Aulenbach's

Gedichte.

4-16-59
Ray
B.Y. Main

100

Eine

Sammlung von Gedichten

des

Ehrw. K. Aulenbach,

veranstaltet zur

Fünfundzwanzigjährigen Existenz-Feier

des

"Welt-Boten"

von den Herausgebern desselben.

Allentown, Pa.
Druck und Verlag von Leisenring, Trexler & Co.
1879.

Vorrede und Widmung.

In Anerkennung der Verdienste, welche sich der Ehrw. K. Aulenbach zu Woodsfield, Ohio, dadurch erwarb, daß er den „Welt-Boten" seit dessen Existenz hin und wieder mit „poetischen Erzeugnissen" erfreute und für denselben bei jeder passenden Gelegenheit den Pegasus zu besteigen nicht verfehlte, haben die Herausgeber des vorbemerkten Blattes diese vorliegende „Sammlung von Gedichten", mit Erlaubniß des Verfassers, veranstaltet und durch den Druck veröffentlicht. Bei der Auswahl hielten es die Verleger nicht für angemessen, den Inhalt an besondere Rubriken und Eintheilungen zu fesseln, vielmehr war es ihnen darum zu thun und daran gelegen, dem Werke den Reiz der „Abwechslung und Mannigfaltigkeit" zu ertheilen, so daß man Religiöses, Politisches, Humoristisches, Kritisches und Satyrisches in bunter Mischung und jeder Variation der Metrik durcheinander gewürfelt findet.

Sämmtliche Gedichte, welchen Gegenstand sie auch immer behandeln, sind frei von allem Frivolen, Profanen und Anstößigen. Sie zielen ausschließlich auf Belehrung, Erbauung und Erheiterung,

suchen den Sinn für alles Edle, Schöne, Große und Gute zu entflammen und athmen durchweg einen christlichen Geist. Unter ihnen begegnet man Poemen, welche sich gleich kühnen Adlern nach höheren Regionen emporschwingen, oder auch, gleich lieblichen Schmetterlingen, um die Blumenkelche im Garten Gottes flattern.

Das Buch eignet sich ganz besonders für das 25-jährige Jubiläum des „Welt-Boten" und bildet eine ansprechende Lektüre für alle Freunde der Dichtkunst. Wir dediciren ihnen dasselbe mit folgenden Worten:

Nehmt huldvoll an, was wir hiermit Euch bieten!
Es sind Gemüthes-Keime, Knospen, Blüthen
Und Blumen einer regen Phantasie, —
Es wurde jeder dieser zarten Sprossen
Getreu gepflegt, beschirmet und begossen,
So daß er durch des Gärtners Hand gedieh.

Aus ihnen ward von uns ein „Strauß" gewunden, —
Er soll in frohen, wie in trüben Stunden
Für Geist und Herz ein „Stärkungsmittel" sein, —
Wir freu'n uns, wenn sie diesen Zweck erreichen,
Und zweifeln nicht, daß sich darob desgleichen
Der würdige Verfasser auch wird freu'n.

Die Herausgeber.

Allentown, Pa., August 1879.

Inhalt.

	Seite.
Am 1. Januar 1842	1
Elternliebe	3
Meinem Bruder	4
Was ich suche?	5
Wie treibt's die Welt?	6
Lebenswege	8
Am 6. August 843	10
Bertrand	11
Des Menschen Loos	12
Das Gold	14
Der Blumentopf	15
Am Karolinentage	15
Was flieht der Sänger?	16
An meinen Schlafrock	17
Der Weber	18
Die Freundschaft	20
So will's die Mode eben	22
Karl V an Luther's Gruft	24
Beim Gesangfest zu Fürth	25
Der 21. Mai 1840	26
Zweibrücken	27
Der Todtengräber	28
Der Friedhof	30
Beruf der Glocke	33
Dankgefühl (Nach einer tödtlichen Krankheit)	34
Bitte an den Frühling	35
Reformationslied	36
Der Augustinermönch	38
Der Fromme und der Gottlose	40
Am Dank- und Erntefeste	41
Zwei Friedensschlüsse. 1648—1848	42
Aus Leben und Erfahrung	44
An mein Vaterland	45
Der 12. Oktober 1842	46
Die Kinderjahre	47
Elegie auf dem Schloßberge bei Homburg	50
Häuslichkeit	55
Gutes Gewissen	56
Winters Freuden	58
Unserm heimgegangenen Vater	60
Vertrauen	63

Seite.

Auf einen Baum hinter unserer Wohnung ... 64
Die Christnacht ... 65
Christus ... 67
Pfingsten ... 69
Christus in unsern Tagen ... 72
An die Christen unserer Zeit ... 73
Lied. (Schickt man ein Liedchen in die Welt) ... 75
Die Stätte des Glücks ... 77
Ständchen ... 78
An den Carneval ... 78
Aufruf. (Wie eilen die Jahre) ... 79
Nachts. (Verbot hat des Gewitters Wuth) ... 79
August 1852. (Deiner Kirche schenke Du) ... 81
Confirmationsfeier ... 82
Kirchenbild. (Für Alle und für jede Zeit) ... 85
Im April 1853. (Bergauf, Bergab) ... 87
Herrn Prof. Andreas Irion ... 88
Vierzig Jahre! ... 89
Apostelgeschichte 5, 34—40 ... 90
Am letzten Sonntage des Kirchenjahres ... 91
Am 1. Advent ... 92
Zum neuen Kirchenjahr ... 93
Zum 31. Oktober 1854 ... 94
Am 4. Juli 1873 ... 94
Unser Trost. (Hrn. Dr. Ph. Schaff) ... 95
Der Federkrieg in Canal Dover ... 96
Bitte. (Mögen Andre rastlos jagen) ... 97
Einheit. (Joh. 2) ... 97
Mission ... 98
Lucas 10, 42 ... 99
Bitte. (Komm, o treuer Jesu, komme!) ... 100
Gebetlied ... 101
Am Erntefest ... 102
Nichtswisser ... 102
An Herrn Pastor K. D ... 104
April 1878. (Es jauchzt der Herr Magister) ... 105
Wer ist des wahren Lichtes Freund? ... 108
Friede sei mit Dir! ... 110
Dem „Welt-Boten“ zum neuen Jahre 1857 ... 111
Die Thoren ... 113
Unionsklänge ... 115
Passionslied ... 116
Am heiligen Himmelfahrtsfeste ... 117
Pfingsten ... 118
Matthäus 20, 1—16 ... 120
Auf den Heimgang des Bruders P. Wall ... 121
Zum 31. Oktober. (Dank dir, ehrwürd'ger Luther) ... 122
Lied. (Die lieben Selbstgerechtigkeit) ... 124

Seite.

Am Grabe Zeisbergers ... 125
Hauslied ... 128
Die Historie vom alten und neuen Besen ... 129
An die Genügsamkeit ... 130
Sängers Wunsch ... 132
Sängers Erbe ... 133
Undank ist der Lohn der Welt ... 134
Nur Geld! ... 135
Ins Stammbuch eines Philologen ... 136
Lied. (Merkt auf, ihr Herrn Poeten!) ... 137
Jetzt und Früher ... 137
Jedem sein Theil ... 140
Fürbitte ... 141
An Eberhard in München ... 142
Landstuhl ... 143
Goldkörner ... 145
Was ich habe ... 146
Der Stein an der Straße ... 148
Bitte. (Hier sitz' ich, um das Haupt die Binde) ... 151
Das Blümchen ... 152
Das Blümchen — wo ists zu haben? ... 152
Dem Blumenfreunde ... 154
Israels Klage ... 156
Lied. (Diese Luft und Nebelduft) ... 157
Auf dem Lande. (Oppau bei Frankenthal.) ... 158
Im Mai 1844 ... 161
Lied. (Reich belebt sind Flur und Auen) ... 161
Am Christfest 1848 ... 162
Am 1. Januar 1849 ... 164
Nachts ... 164
Louis Philipp. (Grabschrift.) ... 165
Zur Kaiserfrage. 1849 ... 166
Das Vaterland an seine Abgeordneten ... 168
Einem Selbstmörder ... 170
An Arndt. 1850 ... 171
Erwache! ... 172
Hochzeitliches ... 174
Lied. (Noch ist Schleswig-Holstein) ... 175
Lied. (Die Friedensmänner sitzen) ... 176
Was will — Was hofft — Wem traut mein Vaterland? ... 177
Gruß und Handschlag. An W. W. ... 178
Am Sylvester-Abend ... 179
Am 1. Januar 1851 ... 180
Lied. (Das Amt der Lehrer) ... 181
Ahnung ... 181
Der Westrich ... 183
Dem Welt-Boten zum neuen Jahre ... 185
Ostern ... 187

Seite.

Passion 188
Der Lehrerstand 188
Wahre Bildung 190
Schiller 193
Lumpenlied 195
Die Eine Platform 196
Die Ehre 197
Woher kommst Du? Wohin gehst Du? 198
Freundschaft 199
Der HErr bleibt oben! 201
Am 6. August 1863 202
Yänkee-Freiheit 204
Lebensbild. (Mancher Stoffel kommt ins Land) 206
Die Leibfarbe 208
Rath. (An Alle, die gern fremden Splitter sehen.) 209
Am Reformationsfeste 1862 210
Unionstlänge 212
Den 19. April 1864. (Wohl bin ich arm ꝛc.) 212
Blüthen der Erinnerung, gewidmet meiner theuren Mutter 214
Mein Lieben. (Wo meiner Väter Asche ruht) 216
Zeitbild. (Deutschland, du, Europas Herz) 217
Lied. (Das schwarz-roth-goldne Banner weht) 219
Straßburg 220
Paris 221
HErr gib mir festen Sinn 223
Die rechte Antwort 224
Sonderbare Auslegung 225
Zum Heimgange Pastors S. K. Brobst 226
Mein Sommer-Ausflug nach Tuscarawas County 227
Synodliches 230
Gruß von Adam Weber an Geyer in Cincinnati 231
Luther 232
Zu alt! Zu alt! 233
Zum Neujahre 1879 234
Am Tage der Reformation 237

Am 1. Januar 1842.

Der **Vorsicht** Thron umstehen
Der Schaaren Manche heut',
Zum Wünschen und zum Flehen
Gerüstet und bereit.

Mit hochgeschwung'ner Waffe
Steht trotzig die Gewalt:
„Stets größern Einfluß schaffe
Mir, **Vorsicht**!" laut es schallt.

Da ruft der **Filz** inbrünstig:
„Du woll'st mich benedei'n!
Laß auch dies Jährchen günstig
Den vollen Kasten sein!"

Geschmückt und reich bebändert
Maß die **Gefallsucht** sich:
„Nur schön und unverändert
Laß, hohe **Vorsicht**, mich!

Laß noch die Runzeln fliehen,
Und glänzend noch mein Haar!
Laß mir noch Viele glühen
Am Huldigungsaltar!"

Mit wohl durchdachter Rede
Fällt der **Poet** auch ein:
„Laß nicht an Lorbeer öde
Und arm mein Leben sein!

Nähr' der Begeist'rung Feuer
Stets wärmer in der Brust;
Und weihe noch die Leier
Zu meines Alters Lust!"

Die **Weisheit** sieht von ferne
Dem Treiben zu und spricht:
„Was Du mir reichst, stets gerne
Nehm' ich's und hab're nicht!

Bekränzest Du mit Freuden
Den Kelch des Lebens mir,
Dann einfach und bescheiden
Lehr' wandeln mich vor Dir!

Doch sendest Du mir Stürme,
Und bleicht das heit're Licht:
Dann fleh' ich: Mir zum Schirme,
Schenk' Muth und Zuversicht!

Schnell mögen meine Tage
Verrinnen wie der Sand;
Ich wall' in jeder Lage
Getrost an deiner Hand!"

Elternliebe.

Beglückt, wem Elternliebe lacht!
Die seine Wieg' einst treu bewacht.
Die Elternliebe leitet ihn
Durch's vielbewegte Leben hin;

Sie macht ihm sonnenhell den Pfad;
Sie theilt ihm goldeswerthen Rath,
Und macht das Herz ihm froh und leicht,
Wenn er in weite Ferne zeucht.

Die, fern der Heimath, ihn umschwebt;
Die, fern der Heimath, ihn erhebt:
Die **Elternliebe** denket sein;
Sie schließt in ihr Gebet ihn ein.

Ob alle Welt ihn auch verläßt,
Die Elternliebe hält ihn fest;
Sie wanket und sie weichet nie;
Sie wartet seiner spät und früh.

Sie duldet, wenn ihm Unfall droht;
Sie lächelt ihm in letzter Noth;
Sie flüstert noch dem bangen Geist
Den Trost, den Gottes Wort verheißt.

Sie flehet noch für ihn zum HErrn,
In stiller Abendfeier gern;
Sie pflanzt noch da ein Rosenbeet,
Wo grünend sich sein Grab erhöht.

So leitet **Elternliebe** ihn
Durch's vielbewegte Leben hin;
Drum freue sich, wem sie noch hold!
Ihm blüht ein Schatz, nicht feil um Gold!

Meinem Bruder.

Am 1. Januar 1843.

Der Zeiten Welle eilet
Schnell, wie ein Augenblick;
Sie taucht empor und weilet,
Und sinkt in Nichts zurück;
Mit heitern, trüben Stunden,
Mit Adlerschnelligkeit,
Ist uns ein Jahr entschwunden
In's Meer der Ewigkeit.

Laß uns in Eintracht leben
Auch in dem neuen Jahr;
Laß dem uns Kränze weben,
Was schön ist, recht und wahr;
Laß uns der Dichtkunst Flamme
Nur stets dem Edlen weih'n;
Laß uns, von **deutschem Stamme**,
Auch **deutschen Sinnes** sein.

Laß **Dem** uns stets, der's Ruder
Des Weltalls lenkt, vertrau'n;
Auf **Ihn**, geliebter Bruder,
In jeder Lage schau'n:
Dann wird im Flug der Zeiten
Uns seine Huld erfreu'n;
Dann wird dies Jahr uns Beiden
Ein Jahr des Segens sein.

Was ich suche?

Den Mann der Wahrheit such' ich auf,
Der redlich denkt und handelt,
Und der auf krummen Wegen nie
Durch's Pilgerleben wandelt;
Den Mann, der, voll von edlem Muth,
Nur wenig spricht, doch vieles thut.

Den Schmeichler such' ich nimmer auf,
Der nur da kriecht und lüget,
Und gleich des Thurmes Wetterfahn'
Sich jeder Meinung füget;
Der stolz sich bläht und eitel prahlt,
Und doch mit falscher Münze zahlt.

Gern such' ich sonnbeglänzten Pfad,
Wo reine Lüfte wehen,
Um, ungeirrt vom Thorenschwarm,
Mich fröhlich zu ergehen;
Nur da, wo Ungeziefer fern,
Verweil' ich für mein Leben gern.

Gern such' ich liebe Sprüche auf,
An ihnen mich zu laben;
Vor allen doch möcht' ich den Spruch
Tief in das Herz euch graben,
Den gold'nen Spruch bracht' ich von Haus:
Triffst Du auf Koth, so weiche aus!

Was man als Knabe mich gelehrt,
Will ich als Mann noch ehren,
Und wer mich da mit Koth bewirft,

Der Gall' sich zu entleeren,
Den blick' ich voll Verachtung an
Und zieh' in Frieden meine Bahn.

Wie treibt's die Welt?

Thu' was du willst; leb' recht und schlicht,
Leb' wie du willst auf Erden,
Dem Spott der Welt entgehst du nicht,
Ihr Tadel wird dir werden,
Ob dich der Purpurmantel schmückt,
Ob Armuth dich zu Boden drückt.

Trinkst du tagtäglich deinen Wein,
Und fährst mit stolzen Rossen,
Flugs jagt die Scheelsucht hintendrein
Und grübelt ihre Glossen:
„Stets kommt der Hochmuth vor dem Fall,"
So hörst du's flüstern überall.

Verweilst du in der Kirche gern,
Dein Wissen zu vermehren,
Und, allen Werktagshändeln fern,
Mit Gott da zu verkehren:
Gleich höhnt manch aufgeklärter Christ:
„Den Mucker seht, den Pietist!"

Giebst du der Mode kein Gehör,
Und gehst still deine Wege,
Schnell wird der Spötter buntes Heer
Ob deines Anzugs rege:
„Seht jenen dort mit seinem Kleid,
Mit seinem Schnitt aus alter Zeit!"

Glaubst du nicht jedem Schelm auf's Wort;
Ziehst du manch sauberm Wichte
In deinem lieben Heimathsort
Die Maske vom Gesichte:
Stracks folgt der Schluß: „Welch' Grobian!
Mit solchem Menschen fangt nichts an."

Kannst du nicht Schmeichelei'n in's Ohr,
Reichst du nicht süße Speise,
Und grüßest du das Basenchor
Nicht auf devote Weise:
Husch, rüttelst du ein Wespennest,
Das Keinen ungestochen läßt.

Rufst du dem Unrecht Recht nicht zu,
Willst du nicht duldend schweigen,
Und nicht vor seinem Geldsack du
Dein Knie gehorsamst beugen,
Rasch heißt's von dir: „Den Hitzkopf seht!
Wie sich der Bettelmann noch bläht!"

Sprichst du die Wahrheit keck und frei
Und donnerst gegen Lüge;
Erhebst du, über Schurkerei
Entrüstet, ernste Rüge;
Dann reichet man dir gern zum Dank
Den Kelch, den **Hellas Weiser** trank.

Thu' was du willst, leb' recht und schlicht,
Leb' wie du willst auf Erden,
Dem Spott der Welt entgehst du nicht,
Ihr Tadel wird dir werden;
Doch handle recht und fürchte Gott
Und trotz' der Welt und ihrem Spott!

Lebenswege.

Jedem ist der Weg verborgen,
Den sein Fuß hier wandeln soll:
Ob geschmückt mit heitern Kränzen,
Ob der Dorngeflechte voll;
Keiner weiß die letzte Stunde,
Und der Erdenwallfahrt Ziel;
Ob sie winkt am stillen Heerde,
Ob im lauten Kampfgewühl.

Jener wandert froh durch's Leben,
Glatt und eben zieht sein Pfad,
Ihm gelingen tausend Pläne,
Glück erblüht aus seiner Saat;
Diesem lagert auf die Pfade
Sich kein freundlich Morgenroth,
Von der Wiege bis zum Grabe
Bleibt sein Erbtheil Schmerz und Noth.

Durch die Fluthen dieses Lebens,
Brandung fern und Felsenriff,
Lenkt mit immer günst'gem Winde
Jener Segler dort sein Schiff;
Dieser treibt auf wildem Meere,
Wo kein Stern die Fahrt versüßt:
Bis den Schiffer erst des Friedens
Port im engen Sarge grüßt.

Jenem schließt die Hand der Lieben
Seine müden Augen zu;
Nah' dem Hügel seiner Väter
Krönt' ihn die ersehnte Ruh;

Dieser sucht das Glück der Fremde,
Und ergreift den Wanderstab;
Doch sein Gosen schaut er nimmer,
Und die Woge wird sein Grab.

Dieser folgt des Krieges Fahnen
Und verläßt der Kindheit Thal,
Unbeweint in fernen Landen
Fällt er durch der Feinde Stahl.
Jener, der in heißen Schlachten
Oft dem Tod die Stirne bot,
Findet in der Heimath später
Einen ruhmlos herben Tod.

Seht, so fallen unsre Loose!
Wie auch unser Loos hier fällt,
Dem doch ruhen wir im Schooße,
Der das Weltall trägt und hält.
Seht, so rinnt des Lebens Welle,
Trübe hier, dort hell und klar;
Treu doch, Erdensohn, bestelle
Deinen Haushalt immerdar!

Ziehst du auch auf rauhen Wegen,
Zieh' getrost und zage nicht!
Durch der Prüfung Gold zum Siege,
Durch das Dunkel hin zum Licht!
Wandelst du im Sonnenschimmer,
Denk' auch öfters deinen Tod,
Daß gerüstet du erscheinest,
Glimmt dein letztes Abendroth!

Am 6. August 1843.

Glück auf, Glück auf, **mein Vaterland**,
Dir tönt das Lied zur Weihe;
Ich schwör', von Lieb' zu **Dir** entbrannt,
Den heil'gen Schwur der Treue.

Seit **Karl des Großen** Enkel **Dich**
Zum eignen Reich erhoben,*)
Bestandest **Du** oft ritterlich
So manche Feuerproben.

Wohl manche schwüle, tiefe Nacht
Lag einst um **Dich** gebreitet,
Doch hat **Jehova's** starke Macht
Zum Heil **Dich** stets geleitet.

Wo blüht ein Land, das **Dir** wohl gleich,
Land meiner Väter, wäre?
Du strahlst so hell, an Siegen reich,
Und reich an Ruhm und Ehre.

Ist nicht aus **Dir** der Wahrheit Hort
Zu aller Welt gedrungen,
Als **Deines** Sohnes Donnerwort
Am **Elbgestad'** erklungen?

Ward nicht, wo **Leipzigs** Fluren zieh'n,
Des **Korsen** Arm zerbrochen,
Und hat **Dein** Volk nicht heldenkühn
Die tiefe Schmach gerochen?

*) Im Vertrag zu Verdun, den 6. August 1843.

Glück auf, Glück auf, **mein Vaterland!**
Dir tönt das Lied der Weihe;
So steh' denn, eine Felsenwand,
Ob auch der Feind dir dräue!

So schütze Muth und Redlichkeit
Auf Thronen und in Hütten!
So steh' mit Gut und Blut bereit,
Zu wahren edle Sitten!

Ja! prange **Deutschland**, für und für
In and'rer Staaten Reihe!
Der Geist des **Friedens** ruh' auf **Dir**,
Der **Eintracht** und der **Treue**!

Bertrand.

Februar 1844.

Der halb Europa einst Gesetze gab,
Steht machtlos da; zerbrochen liegt sein Stab.

So Mancher weicht, den groß sein Ruhm erzog,
Und der ihm schmeichelnd einst den Nacken bog.

Du **Bertrand** strahlst, der Treue lichter Stern;
Mit ihm ja theilst du Glück und Unglück gern.

Hin folgst du ihm, die Brust von Schmerz erfüllt,
Wo Grabgesang ihm dumpfe Woge brüllt.

Du bliebst bei ihm, so lang du's Licht geschaut;
Ruh' auch bei ihm, dem Tode angetraut!

Des Menschen Loos.

(Frei nach Horaz.)

Im Drange böser Tage,
In Kampf und Sturmeswuth,
Bleib fern mit eitler Klage,
Und wahr' dir heitern Muth!
Doch lässet Gott dir Freuden
Auf deinem Pfad erblüh'n:
Nimm mäßig und bescheiden
Aus Seiner Hand sie hin!

Der Tod wird dich ereilen,
Du magst voll Traurigkeit
Auch bei Cypressen weilen,
Dem düstern Schmerz geweiht;
Du magst auf weichem Raine
Dich süßer Ruh' erfreu'n,
Bei Bechern deutscher Weine
Den Unmuth dir zerstreu'n.

Wo sich zu kühlem Schatten
Vor Sonnenglut und Brand
Der Bäume Zweige gatten;
Wo ob des Bächleins Rand,
Das dort in flücht'ger Krümme
Durch Blumenfluren wallt,
Der Lerche helle Stimme
In ferner Bläue schallt:

Dahin laß Gläser bringen;
Dem Städtlerlärm entfloh'n,
Soll uns ein Lied gelingen
Bei holdem Laubenton;

Auf! feire froh die Stunde,
Die uns noch Kränze flicht!
Noch zürnen unserm Bunde
Die finstern Mächte nicht.

Erwirb dir Ländereien,
Und thürm' Paläste dir,
Nicht ewig darfst du freuen
Im Staub dich ihrer hier;
Nichts bleibt bei dir im Sterben,
Kein Gut beut dir Ersatz,
Zu Theil wird deinem Erben,
Dem Lachenden dein Schatz.

Ob du im Glanz geboren,
Durch Ahnenzahl geehrt;
Ob gegen dich verschworen
Das Glück sich von dir kehrt;
Ob du gehüllt in Seide,
Ob dich der Mangel beugt;
Du wirst des Todes Beute,
Der kein Erbarmen zeigt.

Für Jeden einst erschallet
Der Glocke dumpfer Klang,
Früh oder spät; er wallet
Den letzten Pilgergang,
Und ruht, von Kampf und Mühen
Frei, in der Erde Schooß,
Dort jenseit zu erblühen
Zum schönern, bessern Loos.

Das Gold.

Wie schimmerst du so prächtig,
Du weltbeherrschend Gold!
Dein Klang tönt weit und mächtig;
Wie man dir Weihrauch zollt!

Dir bauen sie Altäre
Vom Jura bis zum Belt;
Du äußerst Treu' und Ehre
Und Meinung dieser Welt;

Du gängelst Amoretten
Gefällig an der Hand,
Und fügst der Liebe Ketten
Heut meist zum Eheband.

Allwärts machst du geschmeidig;
Ein selt'ner Talisman
Machst du Betrübte freudig,
Und löst du des Zornes Bann.

Ja, groß ist dein Vermögen!
Du hüllest Lug und Trug,
Und lenkst nach allen Wegen
Des schwachen Glaubens Zug!

So wirkst du, welche Wunder
In diesem Pilgerlauf!
Dort sinkt die Tugend unter,
Hier taucht das Laster auf.

Der Blumentopf.

Wie schnell kann sich dein Himmel trüben,
Wie nah' grenzt Schmerz an Wonne hier!
Heut' fiel, vom Wind herabgeschleudert,
Ein Blumentopf zu Füßen mir.
Hätt' der mein altes Haupt getroffen,
Ich sänge jetzt nicht dieses Lied;
Ich würde schmachten, würde hoffen,
Bis die Genesung mir erblüht.

Ihr Blumenfreunde hier in Speyer,
Nehmt, was ich rathe, gütig hin:
Auch Blumen halt' ich lieb und theuer,
Wollt Ihr sie vor der Welt erzieh'n,
Dann wahret fürder Eure Töpfe
Wohl achtsam vor des Windes Weh'n,
Ihr mögtet leicht sonst werth're Köpfe,
Als meiner ist, gefährdet seh'n.

Am Karolinentage.

28. Januar 1849.

Keine Hoffnung schmückte mir die Welt,
Ach! und öde schwieg' mir Alles hier:
Riefst du nicht; ein Blick des Auges fällt,
Ohne Haß, ins dunkle Leben mir.
Liebereich ist dieser Mutterblick,
Ihm entweicht des Kummers Thränenspur;
Nimm mir, Gott, das ungetreue Glück,
Aber laß, laß diesen Blick mir nur!

Was fleht der Sänger?

Nicht um **Perus** weitgepries'ne Schätze
Fleht im Staube jetzt des Sängers Herz;
Auch dem Reichthum drohen arge Netze:
Auch bei Tonnen Goldes weilt der Schmerz.

Nicht um hohe Würden dieser Erde
Fleht er; nicht um lockenden Gewinn;
Wer nur Großen huldigt, fühlt Beschwerde;
Unter Sorgen fließt sein Leben hin.

Demuth fleht er, wenn im Sonnenblicke
Ihm **Fortuna's** reiche Ernte winkt;
Gleichmuth fleht er, wenn im Mißgeschicke
Seiner Hoffnung Bau in Trümmer sinkt.

Ruhe fleht er in dem Weltgetümmel,
Heitern Sinn, gepaart mit Würd' und Kraft,
Und ein wenig Weisheit, die den Himmel
Im Genuß erlaubter Freuden schafft.

Eine Laube fleht er, eine Hütte,
Und ein Aemtchen, das den Mann ernährt,
Und ein Weibchen, deutscher, treuer Sitte,
Das der Liebe Hochgenuß bescheert.

Ja, ein Weibchen, das ihn ganz verstehet,
Und entfernt vom Geiste dieser Zeit,
Allen eitlen Flittertand verschmähet,
Ihm nur einzig Herz und Liebe weiht.

An meinen Schlafrock.

Sieh, da stimm' ich heut dir schuldig
Auch ein Liedchen, lieber Klaus;
Hältst schon lange Zeit geduldig
Und getreulich bei mir aus.
In des Winters rauhen Tagen,
Bei der Kälte grimm'ger Wuth
Nahmst du mich mit Wohlbehagen
Unter deine sichre Hut.

Nach des **Dieffenbachers** Hause
Zogst du einstens hin mit mir;
Friedlich in der engen Klause
An dem Ofen weilten wir.
Als in trüber Zeit man nieder
Acht und Bann auf mich geblitzt,
Hast, erprobter Freund, du wieder
Treu und liebend mich beschützt!

Damals sah die Welt dich blinken
Noch voll Pracht und Herrlichkeit;
Jetzt doch will es mich bedünken,
Dich benag' der Zahn der Zeit;
Mürbe wirst du und Gefahren
Seh' ich täglich mehr dir dräu'n;
Dich vom Untergang zu wahren,
Soll drum meine Sorge sein.

Und ich denk' in meinem Geiste,
Wo die Hand der Rettung winkt,
Die den Liebesdienst dir leiste,
Und den alten Glanz dir bringt;

Und zu Fräulein **Bergmann** wende
Ich mich hin, mit frohem Sinn;
Arzenei weiß sie zu spenden,
Dir zum Besten und Gewinn.

Kräftig leitet sie die Nadel,
Wie es männiglich bekannt;
Sonder Fehl und sonder Tadel
Wirkt die kunstgeübte Hand;
Kleider weiß sie zu vollenden,
Die des Menschen Werth erhöh'n,
Und auch du aus ihren Händen
Wirst verherrlichter ersteh'n.

Wenn sie dich, mir zum Gefallen,
Stattlich wieder reparirt —
Und wofür, ich zeug's vor Allen,
Ihr mein wärmster Dank gebührt —
Magst du ferner bei mir thronen,
Willig theilen Freud' und Leid,
Und mit deinem Schutz mich lohnen
Während kalter Sommerzeit.

Der Weber.

Seht an den Webestuhl geschlossen
Den Nachbar dort in seinem Zelt!
Er schafft beherzt und unverdrossen
Am Werk, das man ihm hier bestellt;

Vom Morgen bis zum Abend leitet
Das Schiffchen er mit sich'rer Hand,
Und manches Stück, durch ihn bereitet,
Hat man zur Bleiche schon gesandt.

Der Webestuhl, er ist sein Erbe,
Der Vater sprach, bevor er starb:
„Nimm den, mein Sohn! damit erwerbe
Dein täglich Brod, wie ich's erwarb!
Er ist mein einziges Vermögen,
Dir hinterlass' ich dieses Gut;
Sei unverzagt! Nie mangelt Segen,
Wo **treuer Fleiß** das Seine thut."

Seht rüstig dort den Meister weben!
Er singt mitunter manches Lied;
Ihm hat, nebst Weib und Kind, gegeben
Der HErr ein fröhliches Gemüth;
Und ob er gleich nicht fürstlich wohnet,
Tauscht er doch d'rum mit Manchem nicht:
Zufriedenheit, die reichlich lohnet,
Versüßt und würzt ihm sein Gericht.

Zufriedenheit bleibt seine Habe,
Zufriedenheit sein theures Gut,
Bis er dereinst im stillen Grabe,
Beweint von seinen Lieben ruht.
O wär' mir immerdar beschieden,
Wie ihm, vom Himmel solch ein Sinn,
Ich zög', beglückt und süßen Frieden
In meiner Brust, durch's Leben hin!

Die Freundschaft.

Tochter Edens, die zum Schirme
Gott den Sterblichen erkor,
Wo im Toben rauher Stürme
Friedensstimme sich verlor;
Huldvoll neige
Anmuthreiche
Deinem Preisgesang dein Ohr!

Hoch herab aus Himmelshöhen
Trittst du bei dem Menschen ein;
Hörst sein heißes, frommes Flehen,
Linderst seines Herzens Pein;
Stillst den Jammer
In der Kammer,
Bei der Lampe düster'm Schein.

Gibst ihm treulich deine Rechte,
Stärkst ihn auf dem Pfad der Pflicht,
Wenn durch's Dunkel seiner Nächte
Oft kein Strahl der Hoffnung bricht;
Sprichst: „ich werde
„Dein Gefährte;
„Sei getrost und zage nicht!"

Lenkest, Himmlische, die Schritte
Wo Gefahr dem Edeln droht;
Schwebest um des Armen Hütte,
Heiterst ihn beim kargen Brod;
Liebend grüßest
Und versüßest
Du der Tage Weh' und Noth;

Streueſt Heil und Segen, ſteigeſt
Selbſt in's feuchte Kerkergrab;
Lächelſt hier dem Dulder, reicheſt
Ihm verklärt den Zauberſtab:
Küſſeſt, Hehre,
Ihm die Zähre
Von den bleichen Wangen ab;

Beutſt den Labebecher; weileſt
An dem Schmerzenslager dort;
Fächelſt Ruhe noch, ertheileſt
Milder Tröſtung ſanftes Wort;
Ordneſt, leiteſt
Und begleiteſt
Hin zum ſtillen Friedensort.

Um den Gottgeſandten einteſt
Du der Jünger kleine Macht,
Sah'ſt ihr Hülfe ſpenden; weinteſt
Einſt in jener Leidensnacht'
Als Er's müde
Haupt in Friede
Neigt' und rief: „es iſt vollbracht!"

Mit dem Taubenflügel deckteſt
Luthern du, in ſchwerer Zeit;
Hauchteſt Muth ihm ein; erweckteſt
Seiner Seele Freudigkeit;
Feindlich drohten
Racheboten,
Treu doch gingſt du ihm zur Seit'.

Glühtest du für ihn nicht heißer,
Als er an des Rheines Strand
Furchtlos einst vor Reich und Kaiser,
Mit dem Schild des Glaubens stand;
Nacht und Grauen
Im Vertrauen
Seines Gottes überwand?

Wo noch beugt des Lebens Bürde,
Nie geflammt dein mildes Licht,
Trete Göttin voller Würde
Hin mit heiterm Angesicht!
Reich an Gnade
Bahn' die Pfade,
Sei da Schirm und Zuversicht!

Nimmer weich' mit deinem Segen!
Wenn im rauhen Prüfungsland
Voller Mängel, mir entgegen
Bosheit grinst, reich' deine Hand;
Labend kühle
In der Schwüle
Meiner Stirne heißen Brand!

So will's die Mode eben.

Von Mode spricht man heut' gar viel;
Die Mode treibt ein seltsam Spiel
Im buntbewegten Leben;
Die Mode herrscht jetzt überall;
Man rühmt und preis't mit lautem Schall:
So will's die Mode eben.

Der ist dein Freund in's Angesicht;
Stets will der schlau verkappte Wicht
Der Liebe Kränze weben;
Gern spielt er den honetten Mann
Und sticht dich heimlich, wo er kann;
So will's die Mode eben.

Der spöttelt über biedern Sinn;
Nur nach Genuß und nach Gewinn
Geht einzig hier sein Streben;
Zum Abgott stempelt er sein Geld;
Ihn kümmert keine höhre Welt;
So will's die Mode eben.

Der trägt gar hoch sein theures Haupt,
Wohl mehr, als es sein Stand erlaubt;
Er will Gewicht sich geben,
Und blickt herab mit Stolz und Hohn
Auf manchen bessern Erdensohn;
So will's die Mode eben.

Den Kinderschuhen kaum entfloh'n,
Sieht man mit einer Pfeife schon
Der Straße Den entschweben;
Gefällig hüllt er sich in Rauch
Und spricht: „So will es ja der Brauch,
„So will's die Mode eben."

Die Tochter läßt der Heimath Flur,
Verfolgt der Weisheit Segensspur,
Der Weisheit für das Leben;
„Soll mir hienieden Glück erblüh'n,

„Muß rasch zum Institut ich zieh'n;
„So will's die Mode eben."

So spricht man von der Mode viel;
So treibt sie ein gar seltsam Spiel
Im buntbewegten Leben;
Ich aber achte kein Geschrei
Und sprech' die Wahrheit laut und frei;
So will's die Mode eben.

Karl V. an Luthers Gruft.

Hell über **Habsburg** strahlt des Ruhmes Schein,
In **Wittenberg** zieht Maxens Enkel ein.

Zum Tempel eilt er, wo, fern' Glanz und Pracht,
Die Herrscher **Sachsens** hüllt des Sarges Nacht.

Da fällt sein Blick auf einen schlichten Stein:
„Zur Ruhe ging hier Martin Luther ein!"

So liest er sinnend, in Gedanken dort,
Da nimmt sein Feldherr Alba rasch das Wort:

„Den Ketzer, Herr, birgt das geweihte Haus,
Befehlt! und schnell streut man die Asche aus."

Doch jener, ernst verweisend, zu ihm spricht:
„Der schlafe sanft! ich kämpf' mit Todten nicht."

Beim Gesangfest zu Fürth.

August 1846.

Freundlich lacht die Sonne nieder
Rings auf frohbewegte Reihen,
Wiederum zum Fest der Lieder
Finden Tausende sich ein;
Wenn der Eintracht Flammen glühen,
Und das Heer der Sorgen flieht,
Soll der Töne Reich erblühen,
Deutsche Kraft hebt deutsches Lied.

Sing' von Vaterland und Ehre;
Sing', was liebend uns umschwebt;
Singe, Schaar, von **Deutschlands** Wehre,
Die für deutsche Sitte lebt;
Sing' von Männermuth und Treue,
Und — die Bitte flecht' ich ein —
Ein gemüthlich Liedchen weihe
Meiner Heimath, meinem Rhein!

Sängerschaar, in deiner Mitte
Schwand mir eine heit're Zeit;
Fern dir lenk' ich bald die Schritte,
Doch mein Herz dir bleibt geweiht;
Drum in dieser Feierstunde
Reich' ich gern den Wunsch dir dar:
Blühe Stadt im Regnitzgrunde!
Blüh' **Erlangens** Sängerschaar!

Der 21. Mai 1840.

Ei, ei, ei, ei,
Was ist das für ein toller Mai!
Wo stürmisch noch der Nordwind wehet,
Wo man noch tief in Biber gehet.
O nein, o nein,
Dies kann der Wonnemond nicht sein.

Ei, ei, ei, ei,
Was ist das für ein toller Mai!
Wo noch kein Zephyr kosend flüstert,
Noch laut das Holz im Ofen knistert.
O nein, o nein,
Dies kann der Wonnemond nicht sein!

Ei, ei, ei, ei,
Was fällt dir ein, mein lieber Mai?
Wie hat das Blättchen sich gewendet,
Ein Mai, der uns noch Hagel sendet!
O nein, o nein,
Du kannst der Wonnemond nicht sein!

Ei, ei, ei, ei,
Warum so launenhaft, du Mai?
Ist plötzlich deine Kraft gelähmet?
Sieh', der April hat dich beschämet!
Er sandt' uns warmen Sonnenstich,
Du Frost dagegen; bess're dich!

Zweibrücken.

Wie liegest du, umglänzt vom Abendstrahle,
So friedlich da,
Du heit're Stadt, im schönen Erbachthale!
Dir bleib' ich nah'.

Ob mir einst **Frankens** blaue Berge winken,
Ob, fern dem Rhein,
Erlangens Thürme mir entgegenblinken,
Ich denke dein!

Wie mancher Tag, mit frohem Scherz im Bunde,
Mir da entschwand!
Wie manchen Strauß in goldeswerther Stunde,
Mir Freundschaft wand!

Es kehret Alles meinem Geiste wieder;
Drum bring' ich hier
Ohn' alle Schmeichelrede eins der Lieder
So gerne dir.

Du sah'st bekannte Räume mich durcheilen;
Noch einmal da
Sah'st du bei **Griech'** und **Römer** mich verweilen;
Die **Algebra**

Hielt lange, lange meinen Geist gefangen;
Lang' duldet' ich,
Doch glücklich bin ich durch die Gluth gegangen,
Und freue mich.

So ruf' ich dir zum Abschied, liebe Stätte,
Recht inniglich:

„Lang' blühe noch und stets der Freuden Kette
Umschlinge dich!"

Und dir, o Anstalt, die mich aufgenommen,
Dir ruf' ich heut':
„Wachs' fröhlich fort, zum Segen und zum Frommen
Der spät'sten Zeit!"

Der Todtengräber.

Es tritt mein Fuß der Heimgegang'nen Hügel;
Ich grabe hier,
Und Wehmuth schwebt auf lindem Geistesflügel
Herab zu mir;
So Mancher rastet, den ich hergeleitet
Zum stillen Reich;
Ob niedrig er, ob Glanz sein Haupt umbreitet:
Hier ruht er bleich.

Wie schlummerte der Säugling kurzen Schlummer
Auf dieser Welt!
Ihm hab' ich, früh entronnen allem Kummer,
Sein Grab bestellt;
Wie schwelgte einst der Prasser bei der Gabe
Fortunens hier!
Er ließ sein Gold und seine ganze Habe,
Und kam zu mir.

Ich kannte einst des Mannes Kraft und Stärke
Im Mittagsschein;
Ihn rief der HErr von seinem Tagewerke;
Ich senkt' ihn ein;

Ich sah den Heimathlosen, sah den Müden
Durch's Leben geh'n;
Man trug ihn her; ich sprach: „Hier soll dich Frieden
Und Ruh' umweh'n!

Wen deckt das Grab, von dem ich Rosen pflücke?
Der Mädchen Zier;
Wie flogen einst des Jünglings Flammenblicke
Berauscht nach ihr!
Man sah ihr Kränze der Verehrung weihen;
Sie sank dahin;
Sie schlingt nicht mehr den deutschen Ringelreihen
Bei Lenzesgrün.

So bleicht der Glanz; so welkt der Jugend Schöne;
So flieht das Glück,
Und keine Klage, keine Sehnsuchtsthräne
Bringt uns zurück;
Ob niedrig er, ob Ruhm sein Haupt umbreitet:
Hier liegt er bleich;
Vielleicht, daß bald auch mir die Glocke läutet
Zum stillen Reich;

Dann fällt der langgeführte Spaten nieder
Aus müder Hand;
Dann hüllt, gesellt zum Staub entschlaf'ner Brüder
Mich wenig Sand;
All' meine Lieben sind vorangegangen
Seit Jahren schon;
Einst halt' ich droben freudig sie umfangen
An Gottes Thron.

Der Friedhof.

Ort, von Gottes Hand gegründet,
Wo der Menschen Stolz und Wahn
Gleich dem Rauch in Nichts verschwindet;
Ort, dem keine Wetter nah'n,
Sei gegrüßet!
Hier beschließet
Müd' der Pilger seine Bahn.

Wesen, die sich warm umfaßten,
In des Lebens Noth und Drang,
Wandeln, ledig ihrer Lasten,
Hier den letzten, stillen Gang;
Ruh' und Frieden
Krönt die Müden,
Und kein Sturm umdröhnt sie bang.

Unter jenem kalten Steine,
Rings von Rosmarin umlaubt,
Schläft der Vater, dem Vereine
Seiner Lieben früh geraubt;
Einsam stehen
Sie und flehen,
Denn es sank ihr schützend Haupt.

Die einst segensreich gewaltet,
Ordnend an des Hauses Heerd,
Sie, die Mutter, liegt erkaltet,
Hier im dunklen Schooß' der Erd'.
Trostlos klagen
Waisen, zagen,
Ach! da ruht, die sie ernährt!

Edle, denen arge Wunden
Menschentück' und Bosheit schlug,
Haben Ruhe hier gefunden,
Vor dem Welthaß und dem Fluch;
Da gerettet,
Sanft gebettet,
Lauert schielend kein Betrug.

Eitler Mensch, hier schützt nicht Schimmer,
Schützt nicht Reichthum, Ehr' und Pracht;
Alles fällt zu Asch' und Trümmer,
Was dich neidenswerth gemacht;
Was dich schmückte
Und entzückte,
Hüllt nun der Verwesung Nacht.

Hier, im Dunkel der Cypressen,
Bei der Grille Trauersang,
Schlummert Mancher nun vergessen,
Der nach Lob und Lorbeer rang!
Was da schallte,
Es verhallte
Mit der Glocke letztem Klang.

Der vermessen, wie vom Throne,
Stolz herab auf Andre sah,
Liegt hier manchem Erdensohne,
Den er nie gewürdigt, nah';
Bei der Menge,
Ohn' Gepränge,
Und bescheiden liegt er da.

Was im Leben sich entzweite,
Sich mit Bitterkeit gehöhnt,
Und in thränenvollem Streite
Blut'ger Rachgier nur gefröhnt,
Ruht, verkläret,
Ungestöret,
Hier in Eintracht und versöhnt.

Was du rastlos einst begonnen,
Was dich hoch empor gestellt;
Wie ein Traumgebild zerronnen
Siehst du's hier zu Staub gesellt;
Kraft und Schöne,
Kühne Pläne
Flieh'n am Markstein einer Welt.

Was im Leben hell gelodert,
Und Bewund'rung einst erweckt,
Ruht im Sande hier und modert;
Wer das Gute nur bezweckt,
Reift dem Himmel,
Vom Getümmel
Dieser Erde unerschreckt.

Beruf der Glocke.

(Zu der am 22. Dezember 1839 stattgehabten feierlichen Glockenweihe zu Homburg.)

Dein Feierton begrüßt des Kindes Morgen,
Ihm sind des Lebens Wege noch verborgen,
Noch lächelnd ruht es an der Mutter Brust:
Die weite, große Welt ist ihm die Wiege,
Ihm sind der Leidenschaften wilde Kriege,
Des Erdenlebens Sorgen unbewußt.

Dein Feierton begrüßt, im Lenz der Jahre,
Die holde Braut, die, prangend am Altare,
Dem Gatten Lieb' und feste Treue schwört;
Nie komme sie, die unheilvolle Stunde,
Wo sie, dem Gatten untreu, ihrem Bunde
Ach! untreu, ihres Hauses Frieden stört!

Zum Tempel ladest du der Christen Menge;
Die Orgel rauscht, es schallen Lobgesänge,
Den Geist der Andacht Flügel aufwärts trägt.
Mag Leichtsinn hier und eitle Lust entschwinden!
Mag Trost das Herz, Beruhigung hier finden,
Das mancher Sturm hienieden wild bewegt!

Dein Feierton vereint die Schaar der Jugend
Im Haus des Höchsten, sich dem Dienst' der Tugend,
Selbst mitten im Gewühl der Welt, zu weih'n.
O, möge sie das Wort des HErrn bewahren!
O, möge sie, nach rein verlebten Jahren,
Der frommen Sitte hohes Vorbild sein!

Du stimmest in den Ton der Trauerlieder,
Legt, satt, der Pilger seine Bürde nieder,
Schließt sich der Welt sein müdes Auge zu,
Dann läutest du mit schwermuthvollem Klange
Ihm noch auf seinem letzten Lebensgange,
Hin nach dem Ort des Friedens und der Ruh'.

So wie dein Schall in leerer Luft verhallet,
Lehr' er den Menschen, der hier sicher wallet,
Daß nichts besteht im Laufe dieser Zeit;
Daß einst in Nacht das Irdische verschwindet,
Und nur das Werk, das Recht und Tugend gründet,
Dem Staube trotzt und der Vergänglichkeit!

Dankgefühl.

(Nach einer tödtlichen Krankheit.)

Wie soll ich würdig loben,
Dich, Vater, der Du droben
Hoch über Sternen thronst,
Und, reich an Huld und Gnade,
Erwägst, was nütz und schade,
Und uns mit Deinem Segen lohnst!

Als mich Gefahr umblitzte,
Warst Du mir nah; es schützte
Mich Deine starke Hand;
Du hast auf Leidenswege,
Zur Heilung und zur Pflege
Mir Engel um mein Bett gesandt.

Du Lenker aller Welten,
Wie kann ich je vergelten,
Was sie an mir gethan?
Vergelte, Gott der Treue!
Dein Segen sie erfreue!
O laß Du sie den Lohn empfah'n!

Bitte an den Frühling.

Wird deine Herrschaft bald, Frühling, beginnen?
Werden wir bald deine Gabe gewinnen,
Der wir uns lang schon im Geiste gefreut?
Dämmert bald harrender Seele
Morgenroth schönerer Zeit?

Lange schon führte der Winter den Zügel;
Lange schon hat er im Thal, auf dem Hügel
Masse hellglänzenden Schneees gethürmt;
Lang genug hat um der Wohnung
Giebel der Nordwind gestürmt.

Höre: des eisernen Zepters längst müde,
Seufzen wir: „Frühling, dem Winter gebiete,
Eilg' und vernichte des Schrecklichen Spur!
Schmücke mit duftender Blüthe
Wiederum Anger und Flur!"

Siehe, den Schaaren, die heiß dich erflehen
Und den Despoten, den Winter, jetzt schmähen,
Schließt auch bescheiden ein Sänger sich an;
Siehst ihn, gebleicht von des Zimmers
Luft, dir nun ehrfurchtsvoll nah'n.

Nimmer um Wein, der die Herzen erfreuet,
Nimmer um Bier, das in Fülle man bräuet,
Fleht; das dient ihm ja nimmer zur Kur:
Sonnenschein fleht er und Wärme,
Mildere Lüfte ja nur.

Solches nur, spricht man, vermag Dich zu schützen;
Nimmermehr mögen Recepte Dir nützen,
Kannst Du nicht fesselos, frei Dich ergeh'n;
Laß dich drum, Frühling, erweichen,
Grüße bald Thäler und Höh'n!

Reformationslied.

HErr, Deine Kirche danket Dir
Erfreut in allen Landen;
Du sprachst: „Es werde Licht in ihr!"
Sie ist zum Licht erstanden,
Zum Licht, das ewig währt und glüht,
Zum Licht, das uns nach Oben zieht,
Frei dieser Erde Banden.

Du hast uns unverfälscht und rein
Dein theures Wort gegeben;
Verleih' uns Kraft, — die Kraft ist Dein —
Nach Deinem Wort zu leben:
Entferne Zwietracht, Haß und Zank
Und laß uns stets mit frommem Dank
Das Herz zu Dir erheben.

Laß fort den Segen des Gebets
In Deiner Kirche walten
Und schenk' ihr rechte Lehrer stets,
Die treu das Amt verwalten.
Zu Deines Namens Preis und Ruhm
Behüte Du Dein Heiligthum,
So bleibt es wohl erhalten.

Beglücke unser Vaterland
Mit Deinem besten Segen
Und steure Plünd'rung, Mord und Brand,
Und laß auf allen Wegen
Dein Lebenswort ihm Richtschnur sein;
Gib Städten, Dörfern froh Gedeih'n,
Laß sie die Wahrheit pflegen.

Die Wahrheit, die da frei uns macht,
Laß blüh'n in Burg und Hütten;
Es bilde Schirm und sichre Wacht
Treu', Glaub' und fromme Sitten.
Vergib uns allen unsre Schuld
Und höre, Gott der Gnad' und Huld,
Was wir im Staube bitten.

Der Augustinermönch.

Am 31. Oktober 1841.

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.
Ev. Joh. 13, 35.

Aus der klösterlichen Stille
Trat, von höherm Geist erfüllt,
Einst ein Mönch, entflammt für's Gute,
Fest gewappnet mit dem Muthe
Und des Glaubens Demantschild.

Schnöd' entstellt vom Menschenwahne
Fand er Christi theures Wort;
Da gebot ihm eine Stimme:
„Waffne Dich und trotz' dem Grimme,
Scheuche Trug und Nebel fort!"

Und er zog zum heil'gen Kampfe,
Wahrheitsleuchte in der Hand,
Und er schrieb an Tempels Pforte
Zürnend jene Feuerworte,
Jene Theses, weltbekannt.

Und die Worte hallten wieder
An der Donau und am Rhein,
Und sie wirkten blitzesschnelle,
Und sie warfen Licht und Helle
In die schwüle Nacht hinein.

Und die Hoffnung beff'rer Tage
Lächelte Teutonia;
Heut' noch feiert es den Namen
Jenes, den es edlen Saamen
Damals furchtlos streuen sah.

Um der Erde flücht'ge Güter
Stritt und kämpfte Jener nicht;
Nicht der Throne Glanz zu heben;
Nein, sein Ringen und sein Streben
Galt der Wahrheit und dem Licht.

Glorreich ward der Sieg erstritten,
Gott war mit dem Heldenchor,
Und geläuterter und schöner
Ging aus blut'gen Stürmen jener
Zeit das theure **Wort** hervor.

Würdig zeigt euch dieses **Wortes**,
Das zum Heile euch gesandt!
Liebe leite eure Schritte,
Duldung fördre edle Sitte,
Haß und Hader sei verbannt.

Würdig zeigt euch dieses **Wortes**,
Würdig wandelt vor dem HErrn;
Laß't euch nicht das Kleinod rauben,
Wacht und stehet fest im Glauben
Und den Bruder traget gern!

So nur ehrt ihr euren Meister,
Der voll thät'ger Liebe war;
So nur ehrt ihr jene Männer,
Die, des freien Worts Bekenner,
Nimmer wankten in Gefahr.

Der Fromme und Gottlose.

Nach dem ersten Psalm.

Wohl dem Manne, der da richtig handelt
Und sich nie im Rath der Frevler zeigt,
Der den Weg der Sünder niemals wandelt
Und dem Kreise frecher Spötter weicht!

Wohl dem Manne, der den Höchsten fürchtet
Und vor Augen sein Gesetz stets hält,
Der sein Wort getreu und eifrig wahret
Auf den Dornenpfaden dieser Welt!

Gleich dem Baume, an dem klaren Bache
Und auf grüner, stiller Flur gepflegt,
Unter dessen üpp'gem Blätterdache
Froh der Wand'rer sich zum Schlummer legt.

Gleich dem Baume, der da Früchte träget,
Kommt die Zeit; der nimmer welkt und dorrt:
Also blüht der Fromme, der da achtet
Seines HErrn Gesetz und heilig Wort.

Huldvoll blickt sein Gott auf ihn hernieder,
Seiner Hände Arbeit segnet er;
Doch der Böse schmeckt nicht theuren Frieden,
Unruh' schreckt ihn ewig hin und her.

Mag die Welt den Frevler glücklich preisen;
Unmuth foltert ihn und Schmerz und Reu'.
Was er auch hienieden thu' und treibe,
Es zerfliegt wie vor dem Wind die Spreu.

Mag der Frevler nach Genüssen jagen,
Niemals labt doch echte Freude ihn;
Fern' dem Bund der Frommen und Gerechten
Zieht er, mit der Schuld im Busen, hin.

Allen Reinen und Gerechten zeiget
Selbst **Jehova** ihre Wege an;
Frevler schlägt sein Grimm; in Nacht und Dunkel
Schwindet und vergeht des Sünders Bahn.

Am Dank- und Erndtefeste.

1847.

Wir kommen vor Dein Angesicht
Und danken Dir, o Vater;
Uns glänzte Deines Trostes Licht,
Uns warst Du Freund und Rather;
Mit Wonne hast Du uns erfüllt,
Die bangen Klagen all' gestillt,
Die laut zu Dir erschallten.

O laß, HErr, Deines Trostes Licht
Auch ferner uns noch scheinen!
Entzieh' uns Deine Hilfe nicht
Und stärk' uns, wenn wir weinen!
So gar nichts sind wir ohne Dich!
Du sorgest für uns väterlich,
Mehr, als wir's je verdienen.

So wollen wir vor Deinen Thron
Des Dankes Garben bringen
Und Dir und Deinem lieben Sohn
Ein freudig Loblied singen!
Was Du thust, das bleibt wohlgethan,
O führ' uns stets auf ebner Bahn
Der großen Erndt' entgegen!

Zwei Friedensschlüsse.

Oktober 1648.

Hell loderten des Krieges Flammen
Im schwerbedrängten deutschen Land;
So Vieler Hoffnung brach zusammen,
Der Liebe Schutzgeist floh verbannt,
Verheerte Au'n, gesunk'ne Städte,
Einst Sitz des Wohlstands und der Macht,
Und namenloser Leiden Kette
Bezeugten Deutschlands tiefe Nacht.

Und lauter dringt zum HErrn der Armen
Gedrückter Seelen Friedensfleh'n —
Erbarmen, meinem Volk Erbarmen!
So scholl's herab von Himmelshöh'n.
Und blutbefeuchtetem Gefilde,
Das jüngst des Kriegers Fuß noch trat,
Entsproßte, unter Gottes Schilde,
Des Friedens hoffnungsreiche Saat.

Und herrlicher, nach langen Stürmen,
Hob Christi Kirche sich empor;
Da glühten Herzen, sie zu schirmen,
Und rein ging Gottes Wort hervor.
Dir, Zion, schlug der Rettung Stunde,
In Wonne schwand dein Mißgeschick:
Dein Gott war mit dem Friedensbunde
Der Väter dort in Osnabrück.

Oktober 1848.

„Wohl zwei Jahrhundert' sind entronnen —
Mag Friede nun die Kirch' erfreu'n,
Vom Netz' der Bruderlieb' umsponnen!"
So ruft ein Bund am schönen Rhein.
„Den Grund zum großen Friedenswerke,
Wir legten ihn mit frohem Sinn;
Er blühe, reich an Kraft und Stärke,
Noch späten Enkeln zum Gewinn!"

Ja, Friede! ruf' ich, doch nur Friede,
Erbaut auf Christi theures Wort,
Der pfleg' und mehr' des Ruhmes Blüthe
Und grün', der Kirche Stolz, hinfort!
So lehr' und tröst' und rath' hienieden,
Und schreite fort zu höher'm Glanz
Und wahr' dir dauerhaften Frieden,
Du Kirche meines Heimathlands!

Nie laß dir's Gott an Hirten fehlen,
Voll Wachsamkeit und Muth und Licht,
Dem treu, der selbst gefall'nen Seelen
Ein Wort noch sanfter Liebe spricht;

Der nimmer schonungslos verdammte,
Der freundlich den Verirrten nah',
Deß Herz noch Menschenliebe flammte
Im letzten Kampf' auf Golgatha.

Vertrauen leucht' auf deinen Wegen,
Das hier schon reiche Zinsen trägt,
Und dessen Hort, der großen Segen
Auch in das kleinste Saatkorn legt,
Und dessen Reich ohn' Maß und Schranken
In Siegeskraft die Welt durchzieht,
Ob rathlos auch so Viele schwanken
Und manche Erdengröße flieht.

Noch wall' ich in des Staubes Hütte,
Umringt vom Wechsel dieser Zeit;
O, leite fürder meine Schritte,
Du HErr der Kraft und Herrlichkeit!
So weit der Sonne Strahlen scheinen,
Hauchst Leben Du und froh Gedeih'n:
So laß die Kirche und die Meinen
Auch Deiner Huld befohlen sein!

Aus Leben und Erfahrung.

Hosianna! Dich grüßt die Menge heut';
An's Kreuz mit ihm! sie morgen schreit.

Heut' streut sie Palmen auf den Weg,
Und **morgen** Dornen auf den Steg.

So trau' der Volksgunst nimmermehr!
Viel Lärm macht sie und läßt Dich leer.

Und wechselt, wie Aprilenwind,
Ein launenhaft, verzognes Kind.

Furchtlos doch wandle Deinen Pfad
Und redlich streu des Guten Saat.

Vor einem Menschen beuge nie,
Sei er der Höchste gleich, Dein Knie.

Von ganzer Seel' lieb' Deinen Gott,
Steh' Seiner Widersacher Rott.

Und Seiner Ehre weih' Dein Haus,
So lachst Du Welt und Teufel aus.

An mein Vaterland.

1840.

Wie lieb' ich dich, du Land, das mich geboren!
Wie lieb' ich dich, mein schönes deutsches Land,
Wo Treue ihren Wohnsitz sich erkoren,
Mit Redlichkeit noch wandelt Hand in Hand;
Wo nicht auf Lug und nied'ren Trug erpicht,
Noch sonder Falsch das Herz zum Herzen spricht.

Rühmt immerhin mir Wälschlands Zauberzonen!
Italien, das Land der Wunder mir!
Ich gönn' ihm gerne seine stolzen Kronen,
Und seiner volksbelebten Städte Zier;
Mir g'nügt mein Vaterland; auf seinen Au'n
Will ich den letzten meiner Tage schau'n.

Rühmt immerhin in hohen Schmeicheltönen
Mir Südens Töchter; dunkler Augen Glanz!
Nur meines Vaterlandes sanften Schönen
Wind' ich bescheiden der Verehrung Kranz.
Wo Unschuldsblüthe noch die Wange malt,
Der Liebe Himmel blauem Aug' entstrahlt.

O Weltregierer, breite Deine Hände
Jetzt segnend aus ob meinem Vaterland,
Damit kein Fremdling seine Rechte schände,
Damit es einst, von Heldenmuth entbrannt
Und Löwenstark, in Noth und in Gefahr
Beschirme seiner Freiheit Hochaltar!

Der 12. Oktober 1842.

Auf der Hambacher Schloßruine.

Wie leuchtest du in deinem Trümmerreste
Noch immer stolz ins weinbekränzte Thal!
Es grüßen dich zu deinem zweiten Feste
Heut Tausende; verklärt vom Freudenstrahl
Ruft Mancher dir: "Glück Wittelsbach und
Der vor zehn Jahren rief das Gegentheil. [Heil!"

Vor zehen Jahren wollt' man Throne trümmern,
Und toll und stürmisch ging es auf dir zu;
Jetzt siehst du wieder andre Fahnen schimmern,
Und andern Klängen lauschest wieder du.
Sonst prangtest du in Farben, schwarz, roth, gold,
Nun bist du wieder andern Farben hold.

So wogt die Fluth des Lebens auf und nieder!
So wechselt Alles — Farbe und Gestalt!
Es rühmt und preist die Welt schon morgen wieder,
Was gestern noch verdammenswerth ihr galt.
Und gleich der Rose, über Nacht verblüht,
So ändert den Charakter manch' Gemüth.

Die Kinderjahre.

So seid ihr denn, ihr wonnereichen Stunden
Der sel'gen Kindheit alle mir entschwunden!
So ruft kein Sehnen jemals euch zurück!
O schöne Zeit, voll herzlicher Gefühle,
Wie denk' ich trauernd dein im Weltgewühle!
Wie trauernd jetzt an dein entfloh'nes Glück!

So bist du denn dahin und kehrest nimmer!
So ist erloschen jener Rosenschimmer,
Der sonst mit selt'nem Zauber mich umfing,
Als ich, noch unberührt von Schmerz und Leiden
An sanfter Hand der unschuldvollen Freuden,
Auf meiner Heimath Fluren mich erging.

Ach, wie so viele Freunde unterdessen
Entschwanden mir; im Dunkel der Cypressen
Schläft Mancher nun, des Todes früher Raub,
In seiner dunklen, engbegrenzten Kammer,
Gleich unempfindlich für der Menschheit Jammer
Und für die Stimme heißer Liebe taub.

So Mancher zog, in gläubigem Vertrauen
Und voller Hoffnung, fort nach fremden Gauen,

Wo Heimath er und Herd' und Freunde fand:
Und jetzt vielleicht, voll Sehnsucht und so gerne,
Send't er im Geist aus weitentleg'ner Ferne
Die Blicke noch zu seinem Mutterland.

Auch dieses Lebens wechselvollen Fluthen
Entronnen, schlafen friedlich jene Guten,
In deren Wohnung ich so oftmals saß,
Und, auf dem Schemel dort, im lieben Kreise
Nach kindlicher und unbefang'ner Weise
In Damm's bekannter Götterlehre las.

Noch weiß ich deutlich und genau die Stätte,
Wo täglich ich, umringt von einer Kette
Von Knaben, Mädchen, meine Schul' begann;
Und wie ich da mit wichtig ernster Miene
Einhergeschritten neben dem Kamine,
Schritt wohl kein Cäsar, als er Rom gewann.

Du friedlich Dorf, das still am wald'gen Fuße
Des Vogesus sich birgt, zum Trauergruße,
Ja, mir zum düstern Willkomm winkest du!
Ach, zwei der Theuren, die mich warm umfingen
In deinem Schooß, und liebend an mir hingen
Deckt jetzt der roi'umpflanzte Hügel zu.*)

*) Meine Großeltern: Georg Jacob Schweppenhäuser, geboren 1749 in Rechtenbach unweit Weißenburg, und Caroline, geborne Syffert. Ersterer wurde Pfarrer in Sesenheim und Nachfolger des durch Göthe (siehe dessen Wahrheit und Dichtung) bekannten Brion. Während der Gräuel der französischen Revolution flüchtete er mit seiner Familie, bei Einbüßung alles Vermögens, nach Vorderweidenthal in der bayerischen Pfalz, wo er durch aufopfernde Liebe der Seinigen und durch die Achtung einer braven Gemeinde beglückt, lange Zeit mit Segen waltete. Auf dem Gottesacker zu Mannheim, neben der zarten Hülle seiner Enkelin Caroline Pixis, schlummern seit 1836 seine Gebeine.

So ruht denn aus von Stürmen dieses Lebens!
Ruht aus am Ziele eures edlen Strebens!
Denn edel war't ihr, weise, treu und gut.
Zwar hat kein Gold euch Himmelsgunst gegeben,
Doch sah man nie in Noth euch zaghaft beben,
Euch hob im Drangsal hoher Christenmuth.

Noch steht die Kanzel hell vor meinen Blicken,
Wohin ich einst mich trunken vor Entzücken
Am zweien Pfingstenfeiertag gewagt;
Noch weiß ich wohl, wie drauf, mit ernsten Reden,
Der greise Pfarrherr hin zu mir getreten
Und mir's auf's Strengste ferner untersagt.

Noch hör' ich jetzt den Ton der Weidenflöte,
Der oft, im Strahl der gold'nen Abendröthe,
Zu meinem Ohre weich und lieblich drang,
Wenn sich im weiten Schattendach der Linde
Das ganze Dorf, vom Greisen bis zum Kinde,
Versammelte zu Tanz und Spiel und Sang.

Was gleicht hienieden euren Seligkeiten
Und eurer Lust, o süße Kinderzeiten!
Noch strahlt der Himmel unbewölkt und rein,
Noch sehen wir am Menschen gern den Engel
Und fühlen nicht der Erde Weh' und Mängel,
Noch scheint sie uns ein Paradies zu sein.

Du schöner Traum! wie bist du bald zerronnen.
Wenn rauh der Leidenschaften Kampf begonnen,
Dann weicht der Zauber, bleicht der heit're Stern;
Dann weilt der Mann, auf ungestümen Wogen
Umhergetrieben, oft verkannt, betrogen,
Nur noch im Reiche der Erinn'rung gern.

Elegie

auf dem Schloßberge bei Homburg.

Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Staub und Asche werden.
F. G. Jakobi.

Holde Phantasie, die gern hienieden
Trauernden die Rechte freundlich beut,
Reich' auch deine Rechte mir und leite
Mich, entfernt vom Tummelplatz der Freude,
Hin zu Resten alter Herrlichkeit!

Wo ich sinnend in Gedanken walle,
Blühte einst der Hohenburg*) Geschlecht;
Hochberühmt in grauen, fernen Jahren,
Unverzagt und muthvoll in Gefahren,
Galt ihm heilig deutsche Sitt' und Recht.

Die noch preisend die Geschichte nennet,
Wo sind jene Tapfern alle nun?
Längst entführte sie des Lebens Welle,
Und kein Stein bezeugt mir mehr die Stelle,
Wo von Erde die Gebeine ruh'n.

Düster Schweigen thront jetzt um die Felsen,
Die in Waffen Frankreichs†) Söhne sah'n;

*) Des Schlosses Hohenburg, sowie der Grafen gleichen Namens, aus dem Stamme Nassau-Saarwerden, geschieht schon im 11. Jahrhundert Erwähnung. Als erster Graf wird Theodorich genannt. 1420 erlosch mit Johann das Geschlecht der Grafen von Hohenburg.

†) Nach der Eroberung der Burg durch die Franzosen, ließ ihr König Ludwig XIV. 1682 auf dem Berge eine Festung anlegen, die aber der deutsche Kaiser Karl VI., als sie im Badener Friedensschluß an ihn abgetreten wurde, 1714 schleifen ließ. Während der französischen Herrschaft wurde auch das Städtchen angelegt, und hob sich sehr unter der Verwaltung des damaligen Gouvernörs de la Bretesche.

Durch der Einsamkeit geweihte Stille
Dringt nur noch das Zirpen einer Grille,
Und der Lärm des Spiels zu mir heran.

Dort im Lager an des Waldes Saume,
Wo die Bäume, eng und dicht gruppirt,
Vor der Sonne Schutzgewölbe bilden,
Liegen Viele, die nach Rußlands wilden,
Eis'gen Gau'n des Korsen Wink geführt.

Wende dich mein Blick vom Ort des Grauens,
Der die Hoffnung greiser Eltern birgt;*)
Ach! im Land der Heimath rannen Zähren,
Das Gedächtniß derer noch zu ehren,
Die der Ehrgeiz grausam hingewürgt.

Dort, wo jetzt des Landmanns Pflugschaar wühlet,†)
Mit dem Schleedorn Ros' und Hagebutt'
Friedlich wuchern; an des Berges Hange
Schafe weiden; Knaben mit Gesange
Erdbeer'n suchen unter Graus und Schutt:

---

*) Weltbekannt ist der Ausgang des von Napoleon 1812 unternommenen Feldzuges gegen Rußland. Trümmer jenes unermeßlichen Heeres, wie vielleicht seit Xerxes Zeit die Welt kein ähnliches sah, langten in Homburg an. Durch Elend, Noth und Krankheit aufgerieben, wurden Tausende jener Unglücklichen, des Segens der Ihrigen entbehrend, in dem sogenannten Lager hinter dem Berge begraben.

†) Der Karlsberg. Herzog Karl August von Zweybrücken, Sohn Friedrich Michaels von Birkenfeld und der Maria v. Sulzbach, Bruder Maximilians I., Königs von Baiern, ließ hier ein Schloß mit verschwenderischer Pracht aufführen, die selbst Kaiser Joseph II. bei seiner Reise als Graf von Falkenstein nach Paris in Erstaunen setzte. Die siegreichen Heere der fränkischen Republik legten das Schloß und die übrigen herrschaftlichen Gebäude in Asche. Der Herzog selbst entkam nur mit Mühe.

Ragte einst ein Schloß, deß stolze Zinnen
Schimmernd weit in's Ländchen niedersah'n;
Dessen Näh' und Ferne täglich wieder-
Hallten von dem Klang der Waldhornlieder
Beim Bankett, auf jagdgewohnter Bahn.

Wie so bald verstummte reges Leben!
Wie so bald entschwand das heit're Bild!
Sieh! auf wildbewegten Kriegeswogen
Kommt der Sturm von Süden hergezogen,
In das Grau'n manch' blut'ger That gehüllt.

Unheildräuend in der Freude Mitte
Nahte **Mavors**, schleudert' seinen Blitz,
Und die kühngethürmten Mauern sanken
Unterm Jubel freiheitstrunk'ner Franken,
Und in Asche liegt der Wonnesitz.

Liegt zertrümmert, wie vom Sturm getroffen;
Durch zerriss'ne Fensterbogen stürmt
Frei, entfesselt jetzt der Herbstwind; Nattern
Kriechen am Gesteine; Uhus flattern,
Wo einst Trunksucht ihren Thron gethürmt.

Dort an jenem halbzerfall'nen Thurme,
Den zur Wohnung sich der Storch ersah,
Blicken in der Sonne Purpurscheine
Mir entgegen moosbedeckte Steine,
Jenem kleinen, stillen Dörfchen nah'.*)

---

*) Beeden: vielleicht in früherer Zeit eine bedeutende Ortschaft. Sie war nach der Ixheimer die älteste dieser Gegend, und verdankte dem Kloster Wörsweiler ihre Entstehung. Sie war die Mutterkirche von Homburg. Auf dem Kirchhofe befindet sich noch der Grabstein eines „Dietrich Steinmetz von Hohenburgk" mit der Jahreszahl 1611. (Siehe das Lied: Der Thurm.)

Was sich einst befehdet, ruht hier einig,
Wo kein Sturm das müde Herz erschreckt,
Und hier schläft den balsamreichen Schlummer,
Mancher Sohn des Elends, den zum Kummer
Nun des Drängers Geißel nicht mehr weckt.

Brüder, die oft manche Formen trennet,
Und der Haß so lieblos oft entzweit:
Sprengt entzwei des Vorurtheiles Kette,
Kommt und lernet an der Todtenstätte,
Gold'ne Duldung und Verträglichkeit!

Kinder seid ihr Alle Eines Vaters,
Der mit heil'ger Waage miss't und wägt,
Und so reich an herzlichem Erbarmen,
Uns vergibt und auf der Liebe Armen
Hin durch's Leben seine Kinder trägt.

Dort auf jenem Berg, an dessen Fuße
Sich die Blies das Wiesenthal entlang
Schlängelt, hörte man aus Klosterhallen,*)
Oft der Mönche Chorgesänge schallen,
Wenn die Glocke zum Gebet erklang.

*) Das Kloster Wersweiler (Wernersweiler, Wernsweiler) im 12. Jahrhundert von Friederich, Grafen von Saarwerden und seiner Gemahlin Gertrude gegründet, und 1131 eingeweiht. Es war Anfangs mit Benedictinern (ihr Orden 530 von Benedict von Nursia gestiftet) aus Hornbach besetzt; wurde aber, da die Mönche in Ueppigkeit und Ausschweifung versanken, 1172 dem damals wegen seiner strengen Sitten und eingezogenen Wandels in hohem Ansehen stehenden Cisterzienserorden (von Robert von Burgund 1098 gestiftet) übergeben. Als die Reformation im 16. Jahrhundert Eingang im Herzogthum Zweybrücken gewann, ging Wersweiler zu dieser über. Am 27. März 1614 wurde die Abtei unter dem Schaffner Rothfuchs, der in einem Gebüsche zur Vertilgung der Schlangen Feuer anlegen ließ, dessen Flammen aber ein heftig wehender Wind an die Mauern trieb, mit der schönen Kirche fast gänzlich zerstört, nachdem sie 483 Jahre geblüht.

Was besteht und dauert in den Fluthen
Dieses Lebens? trotzt dem Zahn der Zeit?
Trauernd schwebt um diese morschen Trümmer
Jetzt der Geist der Vorwelt; was in Schimmer
Strahlte, sank in Nacht und Dunkelheit.

Was die Erde Schönes trägt, zerstäubet,
Und es schwinden Hoheit, Macht und Glanz;
Nationen blüh'n und geh'n zu Grabe,
Zepter brechen mit dem Bettelstabe
Und entblättert welkt der Lorbeerkranz.

Roms und **Hellas** Herrscherstaaten schwanden,
Alexanders Krone sank in Staub,
Und die weitgepries'nen Herrlichkeiten
Mußten einst am Sarge von ihm scheiden,
Cäsars Pomp zerfiel, wie herstlich Laub.

Eines nur im Zeitenwechsel bleibet:
Gottes Wort, der lichte Himmelsstrahl;
Mit dem Gotteswort wallt der Weise
Festen Muthes seine Pilgerreise
Hin durch's thränenreiche Erdenthal.

Gottes Wort läßt uns nach Oben ziehen,
Bleibt der Seele Stern und fester Stab;
Lächelt Tröstung, wenn in dunklen Tagen
Bang und scheu die Freunde um uns zagen;
Gottes Wort ragt über Zeit und Grab.

Heil dem Pilger, der dem **Gotteswort**e
Kindlich und voll Demuth traut und glaubt!
Ob auch manche Erdenhoffnung schwindet,
Eine Hoffnung bleibt ihm fest gegründet:
Himmelshoffnung, die kein Spott ihm raubt.

Häuslichkeit.

Du deutscher Frauen Schmuck und höchste Zierde,
Sei mir gepriesen, gold'ne Häuslichkeit!
Du bist es, die den Geist mit Kraft und Würde
Stählt, die das Herz zu Edelthaten weiht.

In deines Tempels Hallen schwand die Jugend
Mir harmlos hin, dem Frohsinn nur geweiht;
Und das Gefühl für Schönheit, Recht und Tugend,
Wem dank' ich es, als dir, o Häuslichkeit?

Du streuest Freuden in des Hauses Mitte,
Entfernst, zwar strenge, doch mit milder Hand,
Der unerfahr'nen Jugend schwache Tritte
Von des Verderbens schauervollem Rand.

Beglückt der Raum, wo du noch schützend waltest,
Mit Treu' und Liebe noch das Zepter führst,
Ein Paradies voll Früchten rings entfaltest,
Mit lichtem Kranz die Stirn' der Unschuld zierst!

Doch ach! ich seh' im trauernden Gewande
Dich thränend scheiden von so manchem Ort;
Es lösen sich der Eintracht feste Bande,
Und bang verschüchtert flieht die Demuth fort.

Du Göttin, über Alles mir so theuer,
O lenke dorthin segnend deine Bahn,
Und fach' der Tugenden erlosch'nes Feuer
Im kalten Busen wieder mächtig an!

Gutes Gewissen.

Was frag' ich nach dem Glanz der Welt,
Was nach erborgter Pracht,
Wenn nur ein gut Gewissen mir
Auf meinen Wegen lacht.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust;
Ein gut Gewissen in der Brust
Macht auch in Schmerz und Nöthen reich;
Ihm ist kein Gut der Erde gleich.

Der wälzt auf gold'nen Polstern sich
Und hat nicht Rast und Ruh;
Die Schuld, die flammend um ihn wacht,
Schließt ihm kein Auge zu;
Ich wohn' in keinem Marmorsaal,
Doch kenn' ich nicht der Reue Qual;
Ein gut Gewissen wiegt mich ein,
Und läßt des Schlummers mich erfreu'n.

Der darbt bei Füll' und Ueberfluß
Und ist bei Gütern arm,
Ihm schaffen Siechthum und Verdruß
Hienieden manchen Harm;
Wenn gleich nur einfach mein Gericht,
Ich tausche doch mit jenem nicht;
Ich bin wohlauf, frisch und gesund,
Und mein Gewissen ist nicht wund.

Der bläht mit langen Titeln sich,
Ihm dient man, nah' und fern;
Auf seiner Brust wie flimmert hell
Ihm Ritterkreuz und Stern;

Mein Knopfloch ziert kein Ordensband,
Doch bin ich froh in meinem Stand;
Gern laß ich ihm sein Kreuz und Gold:
Ein **gut Gewissen** ist mir hold.

Der sitzt dem Glück im warmen Schooß,
Und mästet sich davon;
Mir gab man manchen Schlag und Stoß
Auf meiner Wallfahrt schon;
Doch acht' ich solchen Stein gering,
Und schreit' beherzt einher und sing:
Wo mir ein **gut Gewissen** lacht,
Blinkt auch ein Stern in trüber Nacht.

So zieh' ich meinen Pilgergang
Bergunter und bergauf;
Bald Nebel und bald Sonnenschein,
Bald Sturm und Regen drauf.
Doch unbekümmert geh' ich durch,
Als sichern Stab und feste Burg
Bleibt mir ein **gut Gewissen** hier
Und hellt des Lebens Wüste mir.

Bald wieder flieht ein Jahr dahin
Zu seiner Brüder Schaar,
Was fleh' ich mir vom HErrn der Welt
Für's liebe neue Jahr?
Nicht Gold und Silber fleh' ich mir,
Nicht Ehre, Macht und Tand und Zier;
Ein **gut Gewissen** laß mir Gott,
Dann fahre hin Lüg', Trug und Spott!

Winters Freuden.

Schön ist es, in Lenzestagen
Zu durchschwärmen Flur und Wald,
Wenn belaubte Aeste ragen
Und der Lerche Lied erschallt;
Doch auch schön ist's, da zu weilen,
Wo der Ofen Wärme streut,
Wenn die Stürme draußen heulen
Und der Winter streng gebeut.

Schön sind, Sommer, deine Freuden,
Wenn erwacht die todte Flur,
Und sich Herz und Auge weiden
An den Wundern der Natur;
Wenn, gelagert an der Quelle,
Unser Ohr dem Sange lauscht,
Und aus goldner Saatenwelle
Tausendfacher Segen rauscht.

Schön nicht minder sind die Freuden,
Die uns schenkt des Winters Hand,
Wenn sich Flur und Anger kleiden
In der Unschuld Lichtgewand;
Wenn sich auf dem Fenster malen
Blumen mannichfalt und schön,
Und von Eisesschimmer strahlen
Ringsum Flüsse, Bäch' und See'n.

Schön sind, Winter, deine Freuden,
Wenn auf schneebedecktem Pfad,
Unter hellem Schellenläuten,
Raschen Lauf's der Schlitten naht;

Wenn der Knabe, grimmer Kälte
Spottend, nach dem Schlittschuh greift,
Und vom Vaterhaus zum Felde
Rastlos hin nach Bahnen streift.

Schön sind, Winter, deine Freuden,
Wenn der Christbaum, bunt geziert,
Längst entflohne Seligkeiten
Unserm Geist vorüberführt;
Wenn mit Zauberklängen wieder
Uns die Kindheit mild umrauscht,
Wo wir nicht um Fürstengüter
Peitsch' und Trommel je vertauscht.

Schön sind, Winter, deine Freuden,
Wenn die Hausfrau, früh und spät,
Fern von Prahlsucht, still, bescheiden,
Ihren Faden emsig dreht;
Wenn sie nimmermehr ermüdet,
Ihrer Pflicht genug zu thun,
Bis die Stränge, wohlgehütet,
Auf dem Webestuhle ruh'n.

Schön sind, Winter, deine Freuden,
Wenn der Kluge dir erspart;
Wenn er aus des Sommers Zeiten
Dir noch etwas aufbewahrt;
O dann mag er außer Sorgen
Auch beim strengen Schalten sein!
Wohlbestellt ist er, geborgen,
Und zufrieden schläft er ein.

Wohl dem Manne, der am warmen
Heerde weilt, im sichern Schoos;
Mitleid dem doch und Erbarmen,
Der da irret, heimathlos;
Dem nicht Erdenwonnen blühen,
Der nicht weich sich betten kann,
Dem nicht Flammen traulich glühen;
Mitleid jedem armen Mann!

Unserm heimgegangenen Vater.

Am 16. Juli 1844.

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
Für welches Du erschaffen bist,
Wo Du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist;
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie Dein,
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit Du könntest selig sein.
Gellert.

Des Hauses Krone ist gefallen,
Die theure Krone prangt nicht mehr;
Wir trauern hier in öden Hallen,
Sie dünken uns so schweigend, leer.
Mein Auge blickt dorthin zum Hügel,
Der Dein Gebein, o Vater, deckt!
Wie schläfst Du unter sicherm Flügel,
Vom Lärm der Erde unerschreckt!

Wohl fast ein halb Jahrhundert lehrtest
Du des Erlösers Segenswort,
Und unverdross'nen Sinnes ehrtest
Du hier des Glaubens starken Hort;

Wohl damals war umwölkt der Himmel,
Und ernst und trübe schien die Zeit;
Im wilden Sturm und Kriegsgetümmel
Ward'st Du zum heil'gen Dienst geweiht.

Im stillen Thale der Vogesen
Hat einst die **Treue** Dich beglückt;
Ja, sie vom Himmel Dir erlesen,
Hat freundlich Deinen Pfad geschmückt;
Die **Treue** hielt Dich fest gekettet,
Die **Treue**, die kein Wanken kannt',
Und **Treue** hat Dich sanft gebettet
Dort in des Friedhofs feuchten Sand.

Wohl keine Schätze, keine Güter,
Wohl keinen Mammon ließ'st Du hier;
Mit Stolz doch schreibt Dein Sohn es nieder:
Den **guten Namen** erben wir;
Den **guten Namen**, der hienieden
Doch stets ein schönes Erbe bleibt,
Wenn längst verwelkt die heitern Blüthen,
Wenn längst der Glanz der Welt zerstäubt'.

Des Hauses Krone ist gefallen;
Die theure Krone prangt nicht mehr;
Wir trauern hier in öden Hallen,
Sie dünken uns so schweigend leer.
Doch wohl **Dir, Vater**, ausgestritten
Hast Du den Kampf, dort labt Dich Ruh';
Empor zu ew'gen Friedens Hütten,
Nach Deiner Heimath schwebtest Du!

Dort lacht der Wohnsitz wahrer Freuden,
Wo auserkor'ne Geister fleh'n;
Dort werden wir nach kurzen Leiden,
Verherrlichter, Dich wiederseh'n.
Das Vaterland hat Dich empfangen,
Weit hinter Dir liegt Schmerz und Gram;
Zur Heimath bist Du eingegangen,
Wo Dein Erlöser Wohnung nahm.

Wir sind noch Fremdlinge hienieden,
Wo oft verkannt die Tugend sinkt,
Und oft nach ächtem Heil und Frieden
Das wunde Herz vergebens ringt.
O schau herab von Deiner Höhe,
Hier leite segnend uns Dein Geist,
Daß er uns süße Labung wehe,
Wie sie in Edens Hainen fleußt.

Daß wir einst sonder Furcht und Beben
Den letzten Abend dämmern seh'n,
Und ewig droben mit Dir leben,
Mit Dir vor Gottes Throne stehn!
Dein Angedenken blüh' bei Allen!
Dein Sohn nimmt wiederum den Stab!
Ach! ohne Kuß muß fern er wallen!
Gott schütze seines Vaters Grab!

Vertrauen.

Laß mich im Erdenleid,
In Noth und in Gefahren
Gott treulich jederzeit
Den Glauben rein bewahren!
Dein **Wort** steht ewig fest,
Und ewig fest Dein Heil;
Wer sich auf Dich verläßt,
Erwählt den besten Theil!

Was ist das Glück der Welt,
Wornach so Viele jagen?
Ein Tand, der schnell zerfällt,
Wenn wilde Wogen schlagen;
Ich kenn' ein größ'res Glück,
Mein Glück ruht, **Gott**, in **Dir**,
Das raubt kein Augenblick,
Das bleibt mir für und für.

Wo Deine Huld regiert,
Sollt' ich da ängstlich zagen?
Wo Deine Rechte führt,
Sollt' ich noch zweifelnd fragen?
Nein, liegt im Prüfungsland
Auch noch so schwer auf mir,
O **Höchster**, Deine Hand:
Ich folg' in Demuth Dir.

In Demuth folg' ich **Dir**
Und Deinen heil'gen Lehren,
Was schmerzt, das wird sich mir
In Wonne einst verkehren;

Empor vom Staub der Welt
Heb' ich den Blick zu Dir;
Wer Dir traut, steht ein Held
In Stürmen, für und für!

So will ich jederzeit
Dich Herr und Vater nennen,
Und Dich mit Freudigkeit
Vor aller Welt bekennen;
Das Glück der Welt verweht,
Du waltest fort und fort;
Des Staubes Werk vergeht,
Doch ewig bleibt Dein Wort!

Auf einen Baum hinter unſ'rer Wohnung.

Du werther Baum, den meines Bruders Hand
Hierher gepflanzt in seiner Kindheit Tagen;
Wie üppig hast du Wurzeln ausgeschlagen!
Wie neigst du deine Aeste längs der Wand!

O möge nie der Stürme rauhe Wuth
Dich trauten Baum in deiner Schöne beugen!
O mögen lang' noch unter deinen Zweigen
Mir Theure rasten in des Sommers Gluth!

Die Christnacht.

Heil'ge Nacht! die einst die Leuchte
Hehrer Wahrheit und den Frieden
Und das Heil der Erde schenkte,
Dich ersteh'n, voll heißer Sehnsucht,
Unschuldvolle Kinderseelen;
In Palästen, wie in Hütten
Stiller, abgeschied'ner Flur
Grüßt man Dich, nach Väter Weise;
Weithin durch dein Dunkel strahlen
Deines Christbaums helle Kerzen,
Und des Hauses theure Glieder
Freuen sich der bunten Gaben.
Heil'ge Nacht! auch dich begrüßt' ich
Einst mit seligem Entzücken
Auf den Auen meiner Heimath,
Da noch, fest und unerschüttert,
Ragten meines Hauses Säulen,
Und zwei Augen blickten friedlich
Noch in Gottes heit're Welt.
Manches hat die Zeit verändert,
Und wo heute Tausend jubeln,
Wein' ich einsam meine Thräne:
Ach! gebrochen sind zwei Augen, —
Eine Säule liegt in Trümmer,
Und des Vaterhauses Schwelle
Winkt mir nicht mehr, wenn ich kehre.
Wo ich meine Kindheit träumte,
Wo ich meine Spiele übte,
Wo mich zarte Sorge pflegte
Und mich Liebe hold umschwebte;

Wo des Lebens Schmerz und Wonne
Wechselnd mir vorbeigegangen:
In den lieben trauten Räumen
Werden Fremde fürder schalten
Und den Garten, den du Vater
Oft betreten, ihn bebauet,
Seiner warten and're Hände,
Wenn der Lenz die Welt verjünget,
Und Dein Grab mit Blumen kränzet.

Doch was soll dein eitel Klagen?
Also tönt mir eine Stimme,
Gönn' dem Todten seinen Frieden!
Sieh'! die Rast im kühlen Grabe
Labt den Müden nach den Stürmen
Dieses unruhvollen Lebens!
Mit dem HErrn hat er begonnen,
Mit dem HErrn hat er vollendet,
Und der HErr hat ihn gesegnet;
Segne HErr mit Deinem Frieden
Alle, die einst weh' ihm thaten,
Segne sie in letzter Stunde!
Wo des Menschen stolze Pläne,
Und Entwürfe, klug ersonnen,
Wo der Lüge Kunstgebäude,
Das oft laut die Welt bewundert,
Wie ein Kartenhaus zerstäuben;
Segne sie in letzter Stunde!

Du doch, tönte fort die Stimme,
Ehre deines Vaters Namen!
Schöpfe Trost aus deinem Glauben!

Und getrost zieh' deine Wege!
Stehst du denn so ganz verlassen?
Thürmt sich dir nicht eine Säule?
Mutterliebe, Muttertreue?
Lebt ein **Bruder** dir denn nimmer,
Der sein Inn'res gern dir öffnet?
Gehst du unbeschenkt von hinnen
In der **Christnacht**? Fällt vom Baume
Dir wohl keine gold'ne Frucht?
Fester Muth und fester Glaube,
Fromme Fügung in den Willen
Dessen, der da Alles lenket,
Sind das keine gold'ne Früchte?
Inn'ger, warmer **Mutterliebe**
Dankst du diese gold'nen Früchte;
Mutterliebe, Muttertreue
Spenden nie verlöschend Licht;
Und ob Erd' und Himmel brechen,
Muttertreue kann noch sprechen:
„Komm' zu mir; ich wanke nicht!"

Christus.

Dunkel deckte einst die Völker, Götzen beugten sie das Knie;
Von der Sünde Nacht umfangen, huldigten dem Irrthum sie;
Sieh', da tagt's im fernen Osten und es flammt der Morgenstern;
Dankend preist Dich meine Seele, du Gesegneter des HErrn!

Du erschienst, der Welt Erretter, auf Judäas stiller Flur;
Nicht mit Glanz und Pomp bekleidet, nicht mit ird'scher Hoheit Spur;
Arm und niedrig, also wallte'st lehrend Du an Jordans Strand,
Schnöd verläugnet, schnöd verrathen, schnöd gelästert und verkannt.

Dich verfolgte blinder Eifer, Dich umbrüllte grimme Wuth,
Heuchlerische Pharisäer dürsteten nach deinem Blut.
Gottes Rathschluß ward vollendet; der Erlösung Werk geschah,
Und der Welt zum Heil und Segen, litte'st Du auf Golgatha.

Achtzehnhundert Jahre schwanden, Königsthronen stürzten ein;
Heut' noch leuchtet Millionen Deines Lichtes heller Schein.
Längst erloschen Opferflammen, Menschenweisheit sank in Nacht;
Millionen Zungen rühmen Deine Herrlichkeit und Macht.

Achtzehnhundert Jahre schwanden, seit der ersten Boten Schaar
Dein beseligt Wort bekannte, sonder Wanken in Gefahr;
Siegreich trotzet Deine Kirche heut' noch Teufel, Welt und Spott;
Heut' noch tönen ihre Hallen: **„Feste Burg ist unser Gott."**

Siegreich wird sie fürder blühen, ob manch' Judas drin auch weilt,
Und verläugnend mancher Petrus, unstät da und dorthin eilt;
Immer schwebt mir vor der Seele, was der Augustiner spricht:
„Ist das Werk aus Gott gegründet, dann zerstören's Menschen nicht."

Pfingsten.

Gehet hin und lehret alle Völker!
Matth. 28, 19.

Tag des HErrn, sei mir gegrüßet!
Fest, im goldnen Sonnenglanz
Nah'st du wonnevoll; dir lächelt
Rings der Schöpfung Blüthenkranz;
Pfingsten, dich begrüß' ich heut'
Voller Herzensfreudigkeit!

In der Vögel Jubelweisen
Mischt sich hell der Glocken Klang;
„Zollt dem Höchsten Preis und Ehre!"
Schallt's das Gotteshaus entlang,
„Der zum Trost und Heil der Welt
Seine Kirche schützt und hält!"

Schüchtern floh die Schaar der Jünger,
Vor der Hasser grimmer Macht,
Als das große Wort ihr Meister
Sterbend rief: „Es ist vollbracht!"
Und, am Kreuzesstamm erhöht,
Schonung für den Feind gefleht.

Doch des HErren Geist erstarkte
Plötzlich sie; von Muth entbrannt,
Zogen sie, Gefahren trotzend,
Von des Jordans heil'gem Strand,
Pflanzten Christi Segenswort
Sonder Scheu von Ort zu Ort.

Und der Heiden Tempel stürzten
Und das Götterbild zerstob,
Wo, als frohes Siegeszeichen,
Sich Erlösers Kreuz erhob:
Wo, gewalt'gen Geistes voll,
Paulus Feuerrede scholl.

Wie die Masse dichten Nebels
Niederwallt in's stumme Thal,
Wenn der Berge Häupter röthet
Früher Sonne Purpurstrahl;
So entfloh des Wahnes Nacht
Vor der hohen Wahrheit Macht.

Zwar noch drohten heiße Kämpfe,
Zwar noch floß so manches Blut,
Bis die Völker sich erstritten
Hoher Wahrheit theures Gut;
Kerker, Flammen, Schmach und Hohn,
Waren der Bekenner Lohn.

Achtzehnhundert Jahre schwanden
Hin zum Ozean der Zeit,
Und noch wuchert fort der Saame,
Den die Jünger ausgestreut,

Und noch flüstert Trost und Ruh'
Müden Christi Lehre zu.

Achtzehnhundert Jahre schwanden;
Trotz der Feinde Hohn und Spott
Tönen noch der Kirche Hallen:
„Feste Burg ist unser Gott!"
Und, des Waldes Eiche gleich,
Steht noch des Erlösers Reich.

Ja noch heute streut Gedeihen
Christi Wort der halben Welt,
Ist noch heut' die milde Leuchte,
Die den Erdenpfad erhellt,
Die, wenn Leibes Hülle sinkt,
Frohes Wiedersehen winkt.

Enkel, bleibet treu dem Glauben,
Ihm, der einst die Welt bezwang,
Den der Väter Muth als Erbe
Einst so mühvoll Euch errang!
Werft um irdischen Gewinn
Nie des Glaubens Kleinod hin!

Tag des HErrn, sei mir gegrüßet!
Fest, im goldnen Sonnenglanz
Nahst du wonnevoll; dir lächelt
Rings der Schöpfung Blüthenkranz!
Pfingsten, dich begrüß' ich heut'
Voller Herzensfreudigkeit!

Christus in unsern Tagen.

Dort im schönen, fernen Morgenlande,
An des Jordans palmenreichem Strande
Lebte schuldlos, rein Maria's Sohn;
Arm und niedrig wallte er hienieden,
In der Kraft, die ihm sein Gott beschieden,
That er Wunder unter Feindeshohn.

Viele Jahre sind seitdem zerronnen,
Labend quillt uns heute noch der Bronnen,
Seine Lehre und sein mächtig Wort
Bleibt noch heute Millionen Seelen,
Die sich bang im Thal der Sorgen quälen,
Stab und Anker und des Glaubens Hort.

Stolze Völker lernten Gott sich beugen,
Spötter höhnten: theurer Wahrheit Zeugen
Sah man kommen, wirken und vergeh'n:
Vieles Große schwand, der Zeit zum Staube,
Christi Kirche blüht noch, Christusglaube
Läßt noch sieghaft seine Banner weh'n.

Wenn der Heil'ge, den sein Volk verdammte,
Gegen den es Wuth und Rache flammte,
Heute nochmals nieder zu uns stieg,
Voll der Kraft, die Wahrheit einst verkündigt,
Voll der Huld, die Sünder einst entsündigt,
Friedereich im wilden Meinungskrieg:

Würden ihn dann freudig anerkennen
Alle, die noch heut nach ihm sich nennen?
Speite **Selbstvergött'rung**, die sich bläht,

Gegen ihn nicht gift'ge Zornesflammen?
Trät' nicht Hochmuth wider ihn zusammen,
Der das Kreuz des Weltversöhners schmäht?

Weichen da nicht seinem ernsten Blicke
Viele aus voll Hinterlist und Tücke,
Pharisäern gleich, dem Argen hold?
Würde ihn kein zweiter Judas küssen,
Und vom Geiz zum Frevel hingerissen,
Ihn verrathen um der Sünde Gold?

Würden sich nicht Viele um ihn schaaren,
Treu gelobend, wenn noch fern Gefahren,
Feig doch bebend, wenn der Kampf entbrannt?
Würde nicht, voll Menschenfurcht und Schwächen,
Mancher da mit einem Petrus sprechen:
„Diesen Menschen hab' ich nie gekannt?"

Würden sich nicht viele Seelen finden,
Die mit Satan willig sich verbinden,
Ihn dem Tod, dem blut'gen Tod zu weih'n?
Denn sie schreckten seines Geistes Züge,
Und ihr Reich der Bosheit und der Lüge
Schwänd' dahin vor seines Lichtes Schein.

An die Christen unserer Zeit.

Dort im fernen Morgenlande, wo der HErr der Erde ging,
Wo den Gottgesandten einstens eine Dornenkron' umfing,
Wo der Jünger und Apostel muthbeseelte, fromme Schaar

Predigten das Wort des Lebens, das durch alle Zeiten wahr;

Dort im fernen Morgenlande, wo zuerst der helle Tag
Durch des Aberglaubens Nebel, durch die Nacht des Wahnes brach,
Wo vor des Erlösers Kreuze Götz' und Götterbild zerstob
Und aus schweren Kämpfen siegreich Christi Kirche sich erhob;

Dort im fernen Morgenlande, wo die schlanken Cedern steh'n,
Wo die Fluren schöner prangen und die Lüfte sanfter weh'n,
Dorten schleudert, rings verwüstend, Fanatismus seinen Brand
Und geschäftig zieht der Mordsucht Furie durch Stadt und Land.

Sprich, mein Lied, wer sind die armen Opfer einer blinden Wuth?
Wen umtos't, gleich wilden Wogen, rasender Verfolgung Fluth?
Christen sind's, Bekenner jener Lehre, die da Liebe lehrt;
Gegen unsre Glaubensbrüder ist des Türken Schwert gekehrt.

Unsre Zeit, wird sie noch länger zu dem blut'gen Spiele seh'n?

Straflos peinigen die Dränger; wird kein Rächer bald ersteh'n,
Der da schirmt der Unterdrückten Rechte und ihr Joch zerbricht?
Auf, du Christenheit, vernehm es! Hier zu retten, heischt die Pflicht!

Lied.

November 1847.

Schickt man ein Liedchen in die Welt,
Gleich wird drob kritisirt,
Dem Einen baß das Lied gefällt,
Den Andern es genirt,
Doch ob man hin und wieder schreit,
Ich kümmre mich drum keinen Deut.

Singt man ein Lied dem goldnen Licht,
Wie es durch Finsterniß
Mit seinem hellen Glanze bricht,
Nimmt Jener Aergerniß,
Doch ob man hin und wieder schreit,
Ich kümmre mich drum keinen Deut.

Spricht man der Kirch' das freie Wort
Im schönen Pfälzerland,
Gleich ruft erzürnt man hier und dort:
„Was will der Obscurant?"
Doch ob man hin und wieder schreit,
Ich kümmre mich drum keinen Deut.

Spricht man dem Gotteswort das Recht
Und seiner Kraft allein,
Gleich heißt es: „Den servilen Knecht
Umzieht nur Heuchelschein!“
Doch ob man hin und wieder schreit,
Ich kümmre mich drum keinen Deut.

Beglückt, wer unerschüttert steht,
Im Wogendrang der Zeit,
Den Dienst der Wahrheit nicht verschmäht,
Sich treuen Sinns ihr weiht!
Beglückt, wem Gottes Wort stets hier
Des Herzens Kleinod bleibt und Zier!

Wie auch das Erdenloos ihm fällt,
Ob man ihn rühmt, ob höhnt,
In Noth und Kampf steht er ein Held,
Wie bang der Sturm auch dröhnt;
In Frieden lebt' er schlicht und recht,
Und beugt sich nicht zum Menschenknecht.

O Gott, laß stets ein'n tapfern Muth
Hier mein Begleiter sein,
Und nur mich Dem, was recht und gut,
Aus allen Kräften weih'n!
Du Vater schenk' mir deinen Geist,
Den Frieden, den dein Sohn verheißt!

Die Stätte des Glücks.

1839.

Nicht immer auf Thronen
Such' dauerndes Glück!
Auch Schimmer der Kronen
Strahlt Sorge zurück.

Such's nicht bei'm Gebieter,
Den Ehre besticht,
Bei'm ängstlichen Hüter
Der Reichthümer nicht!

Tritt ein in die Hütte,
Wo Einigkeit wohnt,
Und Einfalt der Sitte
Die Seligen lohnt;

Wo Frohsinn mit Würde
Im Bunde sich zeigt,
Und wilde Begierde
Den Schlummer nicht scheucht;

Wo Alles sich mühet,
Einander zu freu'n,
Nur Liebe erblühet
Im trauten Verein;

Hier störet den Frieden
Kein rauhes Geschick;
O da nur hiernieden
Such' dauerndes Glück!

Ständchen.

Gute Nacht!
Glücklich ist der Tag verbracht;
Mild auf kühlendem Gefieder
Säuselt Ruh vom Himmel nieder,
Golden flammt der Sterne Pracht;
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wen noch beugt des Kummers Macht,
Wer noch auf dem Lager stöhnet,
Sich nach Trost und Lind'rung sehnet,
Stärke sich! Ein Vater wacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Unser Wirken ist vollbracht;
Nach der Arbeit lohnt die Müden
Fester Schlaf mit Balsamfrieden,
Bis die Morgenröthe lacht;
Gute Nacht!

An den Carneval.

So nahst du, holder Jüngling, wieder
Jetzt wonnespendend uns'rer Flur:
Sieh! Millionen fallen nieder
Und grüßen jubelnd deine Spur;
Wie Gram und bitt'rer Mismuth schweiget,
Wo deine Hand das Zepter führt!
Wie deine Narrenkappe scheuchet,
Was oft empfindlich uns berührt!

Aufruf.

1852.

Wie eilen die Jahre des Lebens so schnell!
Die Tage, sie drängen sich Welle auf Well',
HErr, lehr' uns vertrauen,
Auf dich hier nur schauen,
Und öff'ne des Glaubens lebendigen Quell.

Wie rennen und laufen die Menschen nach Lust,
Und jagen nach Gütern mit keuchender Brust!
HErr, schenke uns Frieden,
Trost, Hoffnung, hienieden,
Und mach' der Berufung uns droben bewußt!

Wir leben auf Erden, von Jammer bedroht,
Wir stehen im Kampfe, umringt von der Noth,
HErr, bleibe Du Hort uns!
Es führe Dein Wort uns
Durch Klippen und Brandung, durch Noth und durch Tod!

Nachts.

1852.

Vertobt hat des Gewitters Wuth,
Rings feiert die Natur,
Und, eingewiegt in Frieden, ruht
Der Steinbach Hügelflur.

Im Zimmer wacht mit mir allein
Die Uhr dort an der Wand,
Bei jedem Schlage denk' ich dein,
O deutsches Vaterland!

Mir theuer bleibst du immer noch,
Ob auch Gewalt dich bog,
Weilt ja in deinen Grenzen doch,
Die liebend mich erzog.

Da lebt mir ja ein treues Herz,
Das duldend hofft und trägt:
Das gleich im Glück und gleich im Schmerz
Mein Wohl und Weh' erwägt.

Und bist du arm an Ruhm und Macht,
Und arm an Pomp und Zier:
Wenn Mutterliebe für dich wacht,
Dann gleicht kein König dir.

Sie lenkt des Kindes schwachen Gang
Und schützt des Jünglings Schritt,
Selbst durch des Weltmeer's Wogendrang
Zieht Mutterliebe mit.

Gott, wahre mir—so ruf' ich aus,
Dies Kleinod und dies Gut,
Und nehme meines Freundes Haus
In Deine starke Hut!

August 1852.

Deiner Kirche schenke Du
Heil und Rath und Frieden!
Deinem Sohne führe zu,
Die von ihm geschieden!
Denn sein Trost ist es allein,
Der das Herz erfüllet,
Wenn der Sonne letzter Schein
Unsern Pfad umhüllet.

Segne, Vater, die Gemein',
Lehr' Dein Wort sie halten!
Unter Deinem Schirm und Schein
Lehr' sie's treu verwalten!
Rotte alle Zwietracht aus,
Alles Wortgezänke,
Gib, daß man im Friedenshaus
Nur des Friedens denke.

Segne mich mit Deiner Kraft,
Stärke mir den Glauben,
Laß nicht Furcht und Leidenschaft
Mir Dein Heil je rauben!
Deiner Widersacher Dro'hn
Wirst Du, HErr, zerstieben,
Lehre mich in Deinem Sohn
Meine Feinde lieben!

Confirmationsfeier.

November 1852.

I.

Jesu komm in unſ're Mitte,
Lenk' zum Herzen Deinen Schritt,
Bring' die gute, fromme Sitte,
Bring' den Glauben wieder mit!
Laß, HErr, Deines Lichtes Funken
Allwärts leuchten, allwärts sprüh'n,
Daß wir, Deines Geistes trunken,
Für Dein Gottesreich erglüh'n.

II.

Zwischengesang der Gemeinde.

Du hör'st Deiner Kinder „Ja,"
Die hier freudig Dich bekennen,
Hilf, daß sie, Dir immer nah',
Mittler, Dich voll Ehrfurcht nennen!
Laß ihr „Ja" ohn' Heuchelschein,
Unverstellt und redlich sein!

III.

Vor der Einsegnung.

Da knieet sie vor Deinem Angesichte,
Die Du erlös't, die junge Christenschaar,
Dir, der Du wohnest in dem reinsten Lichte,
Bringt sie gerührt der Liebe Opfer dar;
O nimm sie auf in Deine treuen Hände,
Krön' ihren Lauf vom Anfang bis zum Ende,
Und höre, was das Herz der Kinder spricht:
„Versäum' uns, HErr und Vater, nicht!"

Versäum' sie nicht, Du Quelle aller Güte,
Der an den Vätern Großes einst gethan!
Versäum' sie nicht und segne und behüte
Sie auf des Lebens dornenvoller Bahn;
O nimm' sie auf in Deine treue Pflege,
Erhalte sie auf schmalem Himmelswege,
Und höre, was das Herz der Kinder spricht:
„Verlaß uns, HErr und Vater, nicht!"

Verlaß sie nicht im Thal der bangen Sorgen,
Wo ängstlich oft das Herz nach Frieden ringt;
Verlaß sie nicht am frühen Lebensmorgen
Und wenn des Abends Stille niedersinkt;
Verlaß sie nicht bei heißer Mittagsschwüle,
Und nimmer in dem lauten Weltgewühle,
Und höre, was das Herz der Kinder spricht:
„Verlier' uns, HErr und Vater, nicht!"

Verlier' sie nicht aus Deinen Vaterarmen,
Aus Deiner Gnade, die uns speis't und tränkt;
Verlier' sie nicht aus Deinem reich Erbarmen,
Das eine ganze Sünderwelt umfängt;
Verlier' sie nicht in sonnenhellen Tagen,
Verlier' sie nicht, wenn Deine Donner schlagen,
Und höre, was das Herz der Kinder spricht:
„Verlier' uns, HErr, im Tode nicht."

Verlier' sie nicht aus Deiner theuern Kirche,
Du unser HErr und Heiland Jesu Christ,
Der für die Wahrheit als ein treuer Bürge
Und uns zum Leben auferstanden ist!

Für sie bist Du den bittern Tod gestorben,
Auch sie hast Du mit Deinem Blut erworben,
Erhalte sie bei Deinem heil'gen Mahl
Und mehre durch sie Deiner Jünger Zahl!

Hier knieen sie, den Segen zu empfangen,
In Deinen Bund sie feierlich zu weih'n!
So mögest Du ihr einziges Verlangen,
Ihr Trost im Leben und im Sterben sein!
O gib', daß nimmer frevlend und vermessen
Sie dieses Tags und ihres Worts vergessen,
Zum Guten schenke ihnen Kraft und Muth,
Und schirme sie in Deiner starken Hut!

IV.

Gesang während der Einsegnung.

Friedefürst, o leite sie,
Leite sie zu Deinem Frieden!
Weiche Du von ihnen nie,
Stärke sie im Kampf' hienieden!
Führ' sie einst an Deiner Hand
Heim in's wahre Vaterland!

V

Schlußgebet.

Getauft sind wir auf Deinen Namen,
Gefügt in Deiner Kirche Bund,
So spreche Du Dein „Ja" und „Amen"
Und segne diese Weihestund'!

Erhalt' uns, Herr, Dein Wort voll Klarheit,
Und rein und lauter, ungetrübt!
Der Weg, das Leben und die Wahrheit,
Bleibst Du der Seele, so Dich liebt!

Regiere uns mit Deiner Gnade,
Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geist!
Bewahr' uns auf dem rechten Pfade,
Der uns die Siegeskrone weis't.

Ob unsern lieben Eltern walte
In Gnaden Deine treue Hand!
O segne sie und uns erhalte
Des Glaubens und der Hoffnung Band.

Wir flehen Dich noch um Dies eine:
Nicht uns, HErr, Dir sei Ehr und Ruhm!
Behüt' und segne die Gemeine!
Behüte Zions Heiligthum!

Kirchenbild.

Für Alle und für jede Zeit.

Januar 1853.

Ordnung und Gerechtigkeit
Uebt' ich nur bei ihnen;
Wer sie übt, mag kurze Zeit
Manchen Leuten dienen;
Einen Schmeichler brauchen sie;
Doch den Freund der Wahrheit nie.

And'rer spreche zart und weich,
Darnach Ohren jücken,
Und er mag vor ihrem Reich
Sich gehorsam bücken!
Volksgunst, du verzognes Kind,
Wechselst wie Aprilenwind!

Liebe, freie Republik,
Nimm den Gruß entgegen!
Deiner Kirche wünsch' ich Glück,
Und dir Heil und Segen;
Beug' dich unter Gottes Wort,
Und sei stolz am rechten Ort!

Gib nicht falscher Lehre Raum!
Eitlem Wortgezänke,
Auf daß man in deinem Raum
Nur der Eintracht denke!
Flieh' die Selbstgerechtigkeit
In dem ernsten Kampf der Zeit!

Meide allen Heuchelschein!
Da nur herrscht Verwesung!
Dien' der Wahrheit nur allein,
Sie führt zur Genesung!
Treu in Wort und in der That
Streue gern des Guten Saat!

Einer hat dich hoch erkauft:
Zion's Ehrenkönig;
Sei mit Seinem Geist getauft!
Sei Ihm unterthänig!
Alles Fleisch vergeht wie Heu;
Er bleibt ewig jung und neu!

Im April 1853.

Berg auf, Berg ab, so sieht man mich
Den biedern Schimmel reiten;
Allüberall will mich dein Bild,
Geliebtes Weib, begleiten,
Und leuchtet in der Anmuth Pracht
Ein milder Stern in stiller Nacht.

Dein treues Auge zieht mit mir
Fort über Thal und Hügel,
Und meine Sehnsucht leihet mir
Und meinem Rosse Flügel;
Wohl glücklich, wem ein theures Gut
An seinem Herzen liebend ruht!

Ich rühm' und preise jene Stund,
Wo mir dein Bild begegnet;
Und jenes „Ja" das unsern Bund
Für diese Zeit gesegnet;
Du HErr des Himmels schau' darein!
Laß unsern Bund geweiht Dir sein!

Laß ihn, auf Treu' und Redlichkeit
Erbaut, noch lange stehen,
Und schirme ihn in böser Zeit
Wenn rauhe Stürme wehen!
Und führ' uns einst an Deiner Hand
Vereinigt heim in's bess're Land!

Herrn Prof. Andreas Irion,

Marthasville, Mo., 14. Juli 1853.

Offenbarung 2, 10.

Sei mir gegrüßt im Kreis der Brüder!
Vernimm des Freundes Wort!
Dich ordnete zum treuen Hüter
Der Kirche Schild und Hort.

Getreu ist Er; Er wählt die Geister,
Und prüft und läutert sie;
Sei Ihm getreu, dein HErr und Meister
Verläßt die Seinen nie!

Bis an den Tod hilft dem Er streiten,
Der hoffend Ihm vertraut,
Und unverrückt im Drang der Leiden
Nach Einem Ziele schaut.

An Einem Hang! Ihm nachzustreben,
Soll deine Arbeit sein;
In Einem Heil, wie gießt das Leben
Dem müden Herzen ein!

Den Schatz der Wahrheit pflanze weiter
In manche Jünglings-Brust!
Der Eine Mittler sei dein Leiter,
Dein Führer, deine Lust!

Todt sind so Viele, todt, verloren
In diesem Erdentand;
Zieh' du für Ihn, der dich erkoren,
Das Schwert mit starker Hand!

Vierzig Jahre!

August 1853.

Vierzig Jahre! Vierzig Jahre!
Auf dem Haupt manch' graue Haare;
Unter Blond das Grau verhüllt;
Hinter mir des Frühlings Prangen!
Vierzig Sommer sind vergangen,
Hin von manchem Sturm umbrüllt.

Vierzig Jahre! Vierzig Jahre!
Schritt noch kürzlich zum Altare,
Und nahm mir ein liebes Kind,
Schön an Körper, schön an Seele,
Und daß mir zum Glück nichts fehle,
Häuslich brav und treu gesinnt.

Vierzig Jahre! Vierzig Jahre!
HErr des Himmels, o bewahre
Glauben mir und regen Muth!
Laß mich löblich vor Dir handeln,
Und das Leben mich durchwandeln,
Unter Deiner Vaterhut!

Vierzig Jahre! Vierzig Jahre!
HErr des Himmels, o bewahre
Mir ein Herz voll Dankbarkeit;
Das Dir Dankt für alle Freuden;
Das Dir dankt für alle Leiden,
Dankt für gut' und böse Zeit.

Vierzig Jahre! Vierzig Jahre!
Zeigen sich auch graue Haare,

Gähnt die Falte um den Mund:
Doch — was kümmerst du dich weiter? —
Bleibt der Geist nur frisch und heiter,
Und das Herz heil und gesund!

Vierzig Jahre! Vierzig Jahre!
Schüttet über graue Haare
Auch die Welt oft dummen Spott:
Laß sie spotten! Laß sie schelten,
Einer kann den Spott vergelten;
Uns're Hoffnung ruht in Gott!

Apostelgeschichte 5, 34—40.

März 1873.

Erste Kirche Christi, reine Braut!
Komm' und kehr' aus deinem Grabe wieder!
Mit der frommen Einfalt, treu und bieder,
Mit dem Zeugenmuthe kräftig, laut!
Komm' und sende deinen hellen Schein
In die kalt zerriß'ne Zeit herein!

Was die Klugheit dieser Welt ersann,
Was die Weisheit Griechenlands gewann,
Das zerstob wie Spreu vor Zions Mauern,
Und ob theures Blut zur Erde rann:
Die Kirche wuchs in Kampf und Todesschauern.

Am letzten Sonntage des Kirchenjahres.

November 1873.

Mit diesem Sonntag, Höchster, geht
Ein Kirchenjahr zu Ende;
Zu Dir, deß Gnadenthron besteht,
Das Herz empor und Hände!
Prüf' unser Herz! O brächten wir
Des Dankes Opfer freudig Dir!

Du hast Dein Wort, Dein theures Wort
Zur Richtschnur uns gegeben;
O haben wir auf diesen Hort
Erbaut das kurze Leben?
Und streuten wir in dieser Zeit
Schon Aussaat für die Ewigkeit?

HErr, geh' nicht mit uns in's Gericht!
Wie möchten wir bestehen?
Vor Deiner Augen Flammenlicht
Muß unser Werk vergehen;
Vergib uns Allen uns're Schuld,
Und decke sie mit Deiner Huld!

Tritt uns im neuen Kirchenjahr
Mit Deinem Gruß entgegen,
Und kröne Kanzel und Altar
Mit Deinem besten Segen,
Und schenk' zum bleibenden Gewinn
Uns einen rechten Kindessinn!

Am 1. Advent.

1869.

Das Kirchenjahr beginnt,
Zeuch, HErr, in unſ're Herzen,
Mach los von Sünd und Schmerzen
Das arme Menſchenkind!

Ja, arm und bloß ſind wir;
Doch Dir iſt nichts zu wenig;
Mach drum, o Ehrenkönig!
Uns unterthänig Dir.

Erfülle Kirch' und Haus
Mit Deinem reichſten Segen!
Rüſt' uns auf Deinen Wegen
Zu treuen Kämpfern aus!

Daß wir in Deiner Kraft
Die böſen Lüſte dämpfen;
Und muthiglich bekämpfen
Zorn, Neid und Leidenſchaft.

HErr, der da iſt und war!
Schenk Deiner Kirch' hienieden
Troſt, Heil und Rath und Frieden
Im neuen Kirchenjahr!

Laß es für Alle ſein
Ein Jahr der Huld und Gnade!
Erleuchte unſre Pfade
Mit Deinem hellen Schein!

Mit Deinem hellen Schein
Erleuchte die Gemüther;
Und wahre Himmelsgüter
Wollst Du uns, Christ, verleih'n!

Zum neuen Kirchenjahr.

1860.

Wiederum ein Kirchenjahr entschwunden;
Treuer Gott, wir leben noch!
Wiederum ein Gnadenjahr entschwunden:
Treuer Gott, Du trägst uns noch!
Laß uns Deine Güte nie vergessen,
Die Du uns so reich hast zugemessen!

Bleibe auch im neuen Kirchenjahre
Unser Trost und starker Hort!
Auf der Kanzel leuchte, am Altare
Allen uns Dein Lebenswort;
Leuchte in das Haus mit hellem Scheine,
Und erbau' im Glauben die Gemeine!

Unsre Herzen schaffe Du zur Stätte
Süßen Friedens, süßer Ruh!
Die noch fern der Wahrheit irren, rette!
Führ' sie Deinem Reiche zu!
Daß wir nicht in Deiner Treue wanken,
Heil'ge Du uns Sinne und Gedanken!

Zum 31. Oktober 1854.

Einer ist's, an dem wir hangen,
Der für uns gekreuzigt ist,
Unser Sehnen und Verlangen
Uns're Hoffnung Jesus Christ;
Einer ist's, zu dem wir beten,
Der da thront in Ewigkeit;
Einer den in Staub getreten
Eine hochmuthsvolle Zeit!

Immer vorwärts in der Wahrheit,
Im Erkennen und im Licht!
Immer tiefer in die Klarheit,
Die da leuchtet aus der Wahrheit,
So das Wort des Höchsten spricht!
Unbeirrt vom Wortgespiele,
Und dem Sektengeiste fern;
Vorwärts nach dem einen Ziele:
Der Vollendung in dem HErrn!

Am 4. Juli 1873.

Wir kommen, Gott, vor deinen Thron,
Und singen Dir und Deinem Sohn
Des Dankes Jubellieder;
Wir beugen Dir das Angesicht;
Entzeuch' uns Deine Hilfe nicht!
Schau' gnädig auf uns nieder!

Bleib' uns mit Deiner Rechten nah!
Und wie Du einst Amerika

Von Noth und Schmach entkettet:
So breite Deine starke Hand
Noch segnend über's ganze Land!
Du hast Dein Volk errettet.

Biet' allen seinen Feinden Trutz!
Nimm Deine Kirch' in treuen Schutz,
Zum Heile uns und Frommen!
Laß Recht und Wahrheit allwärts blüh'n!
Laß Herzen voll des Edlen glüh'n!
Laß Dein Reich zu uns kommen!

Unser Trost.

Herrn Dr. Ph. Schaff in Mercersburg, Pa.,
21. Juli 1873.

Matth. 11, 28.

Es klagt an deinen Hügel her:
„Ach! Herzenssohn, du bist nicht mehr!"
Um deinen Hügel, theures Kind,
D'rauf Elternzähre glühend rinnt;
Leis flüstert banger Wehmuth Ton:
„Zu früh, zu früh bist du entfloh'n!"
Doch über Grab und Erdenleid
Blüht Gottes Wort in Ewigkeit,
Das ruft dem Christen tröstend zu:
„In Einem suche Trost und Ruh,"
In Einem, der die Sorgen wägt,
Und schützend auch das Schwache trägt!
Der liebend an den Kleinen hing,
Da segnend Er auf Erden ging,

Und, heute noch das helle Licht,
Nicht das zerstoß'ne Rohr zerbricht,
Das uns in Kreuz und Noth erprobt!
Sein großer Name sei gelobt!"

Der Federkrieg

in Canal Dover, O., Dezember 1854.

In Dover wird jetzt scharf gestritten,
Zur Lust der spötterreichen Welt:
Ob das wohl der Apostel Sitten,
Die Gott auf's Schlachtfeld hingestellt?

Die haben nicht getobt, geschimpfet,
Und nicht gerichtet und verdammt:
Nicht die Bekehrung eingeimpfet
Und wachten doch im theuren Amt.

Die mochten keinen Bruder kränken,
Sie lernten in des Meisters Schul',
Und wußten nichts von Gnadenbänken,
Doch wohl von einem Gnadenstuhl.

Wollt ihr des Vorbilds werth euch zeigen,
Das Paulus euch gezeichnet hat:
So gehet hin und thut deßgleichen,
Und laßt das Schelten in dem Blatt!

Wozu das Zanken und das Zerren,
Das keinen fromm und weise macht?
Seid besser drum, ihr lieben Herren,
Auf euer eig'nes Wohl bedacht!

Bitte.

1854.

Mögen And're rastlos ragen
Nach dem Scheinglück dieser Welt,
Laß nach deinem Heil mich jagen,
Jesu, starker Siegesheld!
In der Taufe bringst Du nahe,
Näher in der Sterbezeit;
Gib, daß ich Dich treu empfahe!
Mach' mein Herz zum Heil bereit!

Herrscht doch Haders viel hienieden;
Eitle Müh' und Sorg und Schmerz;
Nur in Dir kommt man zum Frieden;
Nur in Dir ruht fest das Herz;
Du nur kannst die Lüste dämpfen;
Stillst der Leidenschaften Wuth;
Lehr' mich wachen, lehr' mich kämpfen
Um das Heil in deinem Blut!

Einheit.

Ev. Joh. 2. April 1854.

Jesu, Bischof uns'rer Seelen,
Du in Wahrheit treu'ster Freund,
Keinem Hause darfst Du fehlen,
Daß dein Geist die Glieder eint!
Komm' und bau' auf deinem Grunde
Jede Wohnung, jedes Haus,

Daß man ruf' aus Einem Munde
Deines Namens Ehre aus!

Komm' und einige die Gatten,
HErr, in deines Wortes Hut,
Daß in deines Friedens Schatten
Still, beglückt die Seele ruht!
Laß um deine Gnade werben
Alt und Jung in deiner Zucht!
Dir nur leben, Dir nur sterben,
Reifen zu der Himmelsfrucht!

Mission.

April 1854.

HErr, Du streckest voll Erbarmen
Nach uns Armen
Deine Hände,
Daß sich all' der Jammer ende,
Und der Schaden,
Den die Sünd' auf uns geladen.
Darum hast Du auch dein Wort,
Das uns Seligkeit verkündet,
Und uns eng mit Dir verbündet,
Uns zum Führer für das Leben
Hier gegeben;
Und noch wandeln,
Und noch handeln
Viele, die auch Du berufen,
Ferne deines Thrones Stufen;

Suche sie auf ihren Wegen,
Theil' auch ihnen deinen Segen,
Und zu deines Reiches Freuden,
Führe heim das Volk der Heiden,
Daß sie gläubig deinen Namen
Preisen hier und dorten! Amen!

Luc. 10, 42.

1855.

Ja! Eins ist noth! Nicht in den Sorgen,
Nicht in den Lüsten dieser Zeit,
Nur in dem HErrn sind wir geborgen,
Wenn seiner Gnade wir geweiht!
Um diese Gnade flehe Du!
Ja! Eins ist noth! Christ ruf' dir's zu!

Ja! Eins ist noth! Von Sündenketten
Kann keine Weisheit dieser Welt,
Kann Jesus dich allein erretten,
Wenn dein Herz Glauben zu Ihm hält;
Bei Ihm allein wohnt wahre Ruh;
Ja! Eins ist noth! Christ ruf' dir's zu!

Ja! Eins ist noth! Rett' deine Seele!
Denn heute, heute ist noch Zeit!
Dien' Jesu treu und Ihm befehle
Vertrauend dich in Freud' und Leid!
Er schirmet dich in Noth und Tod;
Erwäg's mit Ernst drum: Eins ist noth!

Bitte.

Komm, o treuer Jesu, komme!
Fach' dein heilig Feuer an!
Mach' aus Sündendienern Fromme!
Schaff' der Wahrheit freie Bahn!
O wer sich mit Dir vereinte!
Wer mit deinem Geist getauft!
Weck' vom Schlummer die Gemeinde,
Die dein theures Blut erkauft!

Rühr' sie an mit deinem Glanze,
Jesu, starker Siegesheld,
Daß sie an dem Christenkranze
Zeugend prang' im Siegesfeld!
Du bist unser HErr und Meister,
Der da wirket, wie er will;
Komm und heil' die kranken Geister!
Alles werde vor Dir still!

Lehr' sie deinem Zorn entrinnen!
Lehr' sie Glaube, Treu' und Zucht!
Lehre sie dein Reich gewinnen,
Das nur Himmelsbürger sucht!
Alles beug' sich deinem Namen!
Was noch dunkel, werd' enthüllt!
Spreche, HErr, dein Ja und Amen,
Und dein Wille werd' erfüllt!

Gebetlied.

HErr Jesu, Du getreuer,
Erstand'ner Lebensheld,
Laß glüh'n dein heilig Feuer
In dieser kalten Welt!
Du gibst Dich uns zu eigen,
Dein theures Fleisch und Blut;
Was mögen wir Dir reichen,
Dir, Heiland, treu und gut?

Du hast in Noth und Schmerzen
Dich liebend uns geweiht;
Nimm hin denn unf're Herzen
In Lieb' und Dankbarkeit!
Die Feinde treib' von hinnen,
Die sich Dir frevelnd nah'n,
Und hebe unser Sinnen
Und Trachten himmelan!

Komm, heile Adams Schaden;
Wir sind mit Schuld befleckt;
Du läßt zum Tisch uns laden,
Den deine Gnade deckt!
In Dir, dem Friedensfürsten,
Liegt alles Heil bereit;
Laß hungern uns und dürsten
Nach der Gerechtigkeit!

Am Erntefest.

Deine Güte laß mich singen,
Gott, der segnend sich uns zeigt;
Dir des Dankes Opfer bringen:
Mach' das Herz zum Dank geneigt!
Rechte Opfer willst Du haben,
Nimmer Mund- und Lippentand;
Herzen, so Dir fröhlich danken,
Herzen, fest und sonder Wanken
Für das Himmlische entbrannt;
Schaffe in uns solche Seelen,
Die von allem Hochmuth fern,
Dir nur einzig sich befehlen,
Dienend ihrem Hort und HErrn!
Die da edlen Saamen säen,
Und nach Dem, was droben, spähen,
Dem getreu, der sie versöhnt!
Weg, o Welt, mit deinem Flitter!
Selig, wen als treuer Schnitter
Einst der HErr der Ernte krönt!

Nichtswisser.

Es zieht ein edler Orden
Durch's weite, große Land;
Zu ächten und zu morden
Dünkt ihnen keine Schand'.

Gleich leeren, tauben Aehren
Bläh'n sie sich, baar des Lichts;

Du kannst dir's leicht erklären:
Sie wissen leider! Nichts.

Drum haben sie in Demuth
Nichtswisser sich genannt;
Doch mich ergreift baß Wehmuth
Bei solchem Unverstand.

Sie heucheln fromme Sitten,
Und brüten doch Verrath;
Die rechten Jesuiten
Das sind sie in der That.

Sie ziehen bis auf's Hemde
Den fremden Pilger aus;
Die Münze doch, die fremde,
Die lieben sie im Haus.

Und dieser edlen Bande
Schwört mancher deutsche Sohn
Gehorsam; schwört's zur Schande
Der deutschen Nation.

Er mordet seine Ehre
Im Dienste solcher Schaar,
Und reicht dem Feind die Wehre,
Ihn zu verderben, dar.

Pfui! Wird bei solchem Walten
Des HErren Reich geziert?
Da ist des Teufels Schalten,
Wo solch ein Geist regiert.

An Herrn Pastor K. D.

in Buffalo, den 5. Mai 1855.

Sie steuern, fern der schönen Stadt,
Nun mancher Last entladen,
Und ihrer Herrlichkeiten satt,
Nach heimischen Gestaden;
Dem Wind und Meer gehorsam sind,
Dem HErrn und seinem Rath:
Empfehlen wir Sie, Weib und Kind,
Auf weitem Wasserpfad.

So grüßen Sie das Heimathland,
Das Land der stolzen Eichen!
Amerika mit seinem Tand
Mag's lange nicht erreichen;
Dort drüben herrscht Gemüthlichkeit;
Hier ist's unheimlich still;
Weit schöner, wo der Kukuk schreit,
Als wo der Whip-poor-will.

So ziehen Sie mit frischem Muth,
In uns'res Gottes Namen!
In dessen Schooß der Erdball ruht,
Der spreche „Ja" und „Amen"!
Wir halten Sie all' lieb und werth
In gutem Angedenken;
Uns mögen Sie am deutschen Heerd
Die alte Liebe schenken!

April 1878.

Es jauchzt der Herr Magister:
„Schön glüht das Morgenroth!“
Ihm nach jauchzt sein Herr Küster:
„Die Union ist todt!“

Da war nicht Kraft und Leben;
Sie schlief ermattet ein;
Mög' ew'ge Ruh umschweben
Das arme Kindelein!

Es predigte den Frieden,
Und schuf doch Zank und Krieg;
Wohl uns, daß es verschieden,
Und unser bleibt der Sieg!

So Vieles hat's verbrochen
In Glaubensmengerei;
Nun ist sein Recht gesprochen;
Nun bricht sein Stab entzwei.

Ihm ward sein Maaß gemessen;
Ihm folgt der Thaten Lohn;
Verworfen und vergessen,
So liegt die Union!

Doch Eines tief beklag' ich,
Das drängt sich störend ein:
Lieb' zu Gemeinden trag' ich;
In friedlichem Verein

Säh' ich sie gerne glänzen
Anbetend vor dem HErrn!
Ach! bleibt wohl ihren Grenzen
Jetzt Streit und Spaltung fern?

Die Union im Grabe!
Die Waisenkinder da!
Wo rinnt der Quell der Labe?
Wer ist den Armen nah?

Sie dürfen nicht vergehen
In tiefem Leid und Harm!
Ein Rächer muß erstehen;
Wo rettend winkt der Arm?

Wir hegen reich Erbarmen;
So tretet denn herfür!
So schlingen um die Armen
Die starke Rechte wir!

O wertheſter Herr Vetter!
Seid freudig in Gemüth!
Streit ist das rechte Wetter,
Wo mancher Weizen blüht.

Wir danken für die Milde,
Und für den Druck der Hand;
Wir haben Den zum Schilde,
Den Paulus frei bekannt;

Auf den Johannes merkte
In seiner Liebe Gluth;
Der einen Luther stärkte
In der Verfolgung Wuth;

Der für uns unter Zagen
Den Kelch der Leiden trank;
An unſ'rer Statt geschlagen
Am Holz des Fluches sank;

Der uns sein Wort gegeben,
Das helle werthe Licht,
In dem uns Trost und Leben,
Heil, Fried' und Zuversicht;

Die Union vernichtet?
Ihr spricht der Wahrheit Hohn:
Sie blüht, so lang noch richtet
Der Herr auf seinem Thron;

Sie blüht, so lang die Treue
An ihrem Heiland hängt;
So lang noch Leid und Reue
Ein sündig Herz bedrängt;

Sie wird nicht von Beschlüssen
Der Staatsgewalt beschirmt;
Sie trotzt den Hindernissen,
Die blinder Eifer thürmt;

Sie ruht auf einem Grunde,
Der unzerstörbar ist;
Sie weiht zum Segensbunde
Der Mittler Jesus Christ;

Tilgt erst das Reich der Wahrheit,
Vor dem die Lüge flieht!
Löscht erst des Wortes Klarheit:
Dann singt ihr Schwanenlied!

Wer ist des wahren Lichtes Freund?

Für dumm erklären, lassen wir uns nicht,
Und achten nicht, was Afterweisheit spricht,
Und ob man auch als Heuchler uns verschreit,
Wir pred'gen Christum doch mit Freudigkeit.

Lichtfreund! Lichtfreund! hört man rufen,
Durch die große weite Welt:
Lichtfreund! schallts an Thronesstufen!
Lichtfreund in des Landmanns Zelt!
Lichtfreund bin ich, ruft der Knabe
Stolz in Gottes Welt hinein;
Selbst der Greis, so nah' dem Grabe,
Jauchzt in leichtfreundlichem Schein.

Lichtfreund! Lichtfreund! — möcht erfahren,
Wer des Lichtes Freund wohl sei?
Bin nicht eben jung an Jahren;
Hab' erduldet mancherlei;
In des Lebens bangen Stürmen
Wußt' ich nur von einem Licht:
Einer kann mich wohl beschirmen:
Jesus, meine Zuversicht;

Wer zum Führer sich erkoren
Dieses Licht zum Leben hier,
Und Gehorsam Ihm geschworen,
— Ob auch tausende sich müh'n,
Dumm vor Menschen ihn zu nennen —
Wer Ihm glaubet furchtlos, treu:
Von dem wirst du doch bekennen,
Daß er Freund des Lichtes sei.

Wer das Wort des Heilands achtet
Als das Wort, so ewig währt,
Und nach dem nur ringt und trachtet,
Was des Höchsten Ehre mehrt;
Wen vom Heil in trüben Tagen
Nimmer drängt der Zeit Geschrei:
Von dem wirst du doch wohl sagen,
Daß er Freund des Lichtes sei.

Wer den Tempel nimmer fliehet,
Drin man den Dreiein'gen preist,
Und sich nicht dem Mahl entziehet,
Wo der HErr die Seele speist:
Wer's noch — ob auch Viele schmähen —
Redlich mit der Taufe meint:
Von dem wirst du doch gestehen,
Dieser sei des Lichtes Freund.

Wen kein Gold vom alten Grunde,
Den Gott selbst gegründet, reißt;
Wer mit Herz und mit dem Munde
Gottes Eingebornen preist;
Wer in Ihm der armen Sünder
Rettung, Trost und Rath erblickt:
Dieser, mein' ich, wird nicht minder
Mit dem „Lichtfreund" auch geschmückt.

So war auch der viel geschmähte
Luther, Freund des wahren Lichts;
Jenes „luft'ge Lichtgerede"
Galt ihm, traun! für eitel Nichts;

Staunend würd' er um sich sehen:
Wo bleibt Christus, mein Panier?
Ihr steigt zu des Lichtes Höhen? —
Dunkel, Dunkel suchet ihr! —

Friede sei mit Dir!

Dem evang. Seminar in Marthasville, Mo. 1852.

Aufgerichtet steht das Haus;
Geist des HErrn, zieh' ein und aus!
Geist der Wahrheit, der da Kraft,
Seligkeit und Leben schafft;
Der zum Heil der Sündenwelt
Seine Kirche schützt und hält,
Und die wahre Einigung
Weckt und Herzensänderung!
Aufgerichtet steht das Haus;
Ziehet, ihr Boten, ein und aus;
Ziehet hin zum Arbeitsfeld,
Drein der HErr die Schnitter stellt;
Dort, wo unter Kampf und Müh'n
Lebenspalmen wonnig blüh'n;
Wahrt des Glaubens zarten Keim!
Führt der Heiden Fülle ein!
Voll von jener Liebesgluth,
Die noch heute Wunder thut,
Und des armen Bruders pflegt,
Und den Schwachen schonend trägt;
Liebe, die vom Himmel stammt,

Uebt im Leben, übt im Amt!
Aufgerichtet steht das Haus;
Zieht, ihr Boten, ein und aus!
Voll von jenem edlen Muth,
Der, genährt durch Glaubensgluth,
Straft, ohn' Ansehn der Person,
Im Prophetengeist und Ton;
Der verklärt und froh in Gott,
Nimmer lähmt des Frevlers Spott.
Aufgerichtet steht das Haus;
Zieht, ihr Boten, ein und aus!
Friedereich in Meinungsstreit.
Sonder Falsch dem HErrn geweiht;
Demuthsreich beim Erdentand.
Hoffnungsreich für's höh're Land;
Heil und rein durch Jesu Blut,
Zieht in Gottes starker Hut!

Wirke, Anstalt frommer Zucht!
Glaube weck' und Glaubensfrucht!
Bilde treuer Jünger Schaar!
Wachs in Christo, Seminar!

Dem „Welt-Boten" zum neuen Jahre.

1857.

Zwei Jahre sind vollendet, seit du den Lauf begannst,
Und manchen Freund und Leser in Hulden dir gewannst;

Doch hat's auch nicht an Stimmen, an tadelnden, gefehlt,
Weil Liebe dich zur Wahrheit und Gotteswort beseelt.

Du weißt es wohl: die Wahrheit ist Vielen nicht genehm,
Und Viele möchten löschen das Licht aus Bethlehem,
Und wollen gern ihr eig'nes, ihr Talglicht, funkeln seh'n,
Die Thoren, sie verschwinden und jenes Licht bleibt steh'n.

Von Dornen reich umwuchert, zieht mancher Botenlauf;
Die Sorgen kennst du, Lieber; zum neuen Jahr Glück auf!
Die Wahrheit bleibt doch oben, Recht und Gerechtigkeit,
Ob auch ein toller Haufe sein „Nieder!" brüllt und schreit.

Schlag' an den Ton, den alten! der HErr bleibt Burg und Hort!
Schwing' fürder deine Lanze für Christi theures Wort!
Es bleibt zuletzt in Ehren, wer bieder, treu und wahr!
Gott segne deine Gänge auch in dem neuen Jahr!

Die Thoren.

Es sprechen die Thoren:
„Es lebet kein Gott!“
Und werden beim Heiden
Und Neger zum Spott;
Sie wollen was wissen,
Und wissen doch Nichts;
Den Thoren einst dämmert
Der Tag des Gerichts.

Es sprechen die Thoren:
Es herrscht nur Natur,
Und finden auch da nicht
Des Ewigen Spur;
Sie pochen auf Bildung
Und Humanität,
Und dünken sich weise,
Vom Dünkel gebläht.

Es rühmen die Thoren,
Dem Heiland zum Hohn:
„Wir stürzen in Trümmer
Des Himmlischen Thron!“
Mir ist es nicht bange;
Die stürzen Ihn nicht;
Wie? Löschen auch Zwerge
Das ewige Licht?

Es sprechen die Thoren:
„Es gibt keine Schrift!“
Und lästern die Wahrheit,
Weil diese sie trifft.

Nur wacker geläſtert!
Nur wacker getobt!
Doch wahr bleibt das Schriftwort,
Das hat ſich erprobt.

Jeruſalem kochte
Und gährte in Wuth;
Da hat es vergoſſen
Unſchuldiges Blut;
Im Sturze des Tempels,
Im Kampf, der getobt,
Da hat ſich das Schriftwort,
Das klare, erprobt.

Es ſinken die Götter
Der Heiden dahin;
Es weichen die Schatten,
Die Nebel entflieh'n;
Ein Saulus erwachte,
Der grimmig getobt:
Da hat ſich das Schriftwort,
Das klare, erprobt.

Der HErr ſchuf die Kirche
Inmitten der Welt,
Und hat ſie weitleuchtend
Auf Felſen geſtellt;
Sie leuchtet noch heute,
Von Haſſern umtobt:
Da hat ſich das Schriftwort,
Das klare, erprobt.

Sie leuchtet noch länger
Als Thoren ihr wähnt;
Auch dann noch, wenn schwindelnd
Der Abgrund euch gähnt!
Den Fels, den verwerft ihr,
An dem ihr zerschellt!
Das Schriftwort, das richtet
Euch Thoren der Welt!

Unionsklänge.

Laßt mir das eitle Streiten!
Es lebt ein Friedefürst,
Der mahnt im Flug der Zeiten:
Schaff', daß du selig wirst!

Ihn lassen wir fein walten;
Er kennt die rechte Zeit,
Und wollen treulich halten
Am Band der Einigkeit.

Er nimmt ja seiner theuer
Erlös'ten sorgend wahr;
Und führt des Schiffleins Steuer
Durch Klippen und Gefahr.

Und kommt der Tod geschritten,
Hilft Luther nicht, Calvin;
Da zu des Friedens Hütten
Führt nur der Meister hin.

Passionslied.

Treuer Heiland mit der Dornenkrone,
Dir zur Läst'rung und zum schnöden Hohne
Aufgesetzt von deiner Feinde Wuth!
Du bist doch mein König ohne gleichen,
Wer vermag wohl jemals zu erreichen
Deiner heil'gen Liebe Flammengluth?

Großer Ehrenkönig aller Welten!
Für uns Sünder ließest Du Dich schelten,
Speien Dir in's edle Angesicht!
Für uns mußtest dulden Du und tragen
Tausend bitt're Seel- und Leibesplagen,
Und empörter Rotte Zorngericht!

Wie vermögen würdig wir zu danken
Deiner Treue, HErr, die sonder Wanken,
Deiner Liebe, die zum Tode ging?
Und wir könnten noch der Sünde dienen,
Wo Du, einzig Opferlamm, erschienen,
Und Dein Leib am Stamm des Kreuzes hing?

Heil'ge, HErr, uns Sinne und Gedanken,
Daß wir nie im Glauben mögen wanken,
Treu vereint in Freud' und Leid Dir steh'n!
Lehr' uns deine Retterhand erfassen,
Daß wir nimmer, nimmer Dich verlassen,
Und mit Dir in deinen Himmel geh'n!

Am heiligen Himmelfahrtsfeste.

Christus, Friedefürst und Held,
Licht und Rath gefall'ner Welt,
Deiner Kirche schützend Haupt,
Selig ist, wer an dich glaubt!

Du bezwangst des Todes Nacht,
HErr der gnadenvollen Macht,
In dein Reich durch Schmach und Pein
Zogst Du, Mittler, für uns ein.

Manches Herz auf Erden bangt,
Das nach Trost und Kraft verlangt,
Quell des Heiles, wehe du
Trost der müden Seele zu!

Laß dein Wort gesegnet sein!
Deiner Kirche gib Gedeih'n;
Fried' und Glaubensfreudigkeit
Schenke deiner Christenheit!

Flüchtig, wie die Wogen zieh'n,
Eilen unsre Stunden hin;
Bald zerweht der Erdentand!
Droben winkt das Vaterland!

Einst, gereiht um deinen Thron,
Singen wir Dir, Gottessohn,
Der in Armuth für uns sank,
Mit verklärten Zungen Dank.

Noch im Staube wallen wir;
Bild' nur Herz und Sinn nach Dir!
Der einst richtend wiederkehrt,
Mach' uns deines Himmels werth!

Pfingsten.

Fest der Christenheit!
Tag der Herrlichkeit!
Du verkündigst Gottes Güte;
Dich begrüßt des Baumes Blüthe,
Und im milden Schein
Lacht dir Flur und Hain.

Fest der Christenheit!
Tag der Herrlichkeit!
Segnend schwebst du zu uns nieder,
Zeigst des Höchsten Gnade wieder,
Die unendlich ist,
Die kein Staub ermißt.

Fest der Christenheit!
Selt'ne Freudigkeit
Gabst den Jüngern du im Leiden,
Heldenmuth, für Ihn zu streiten,
Der, ein Licht der Welt,
Unsern Pfad erhellt.

Und mit Kraft erfüllt,
Rings von Wuth umbrüllt,
Predigten die ersten Boten
Den Erstand'nen von den Todten,
Zions Felsengrund,
Fest mit Herz und Mund.

Und wo glaubensvoll
Ihre Predigt scholl,
Sank der Tempel falscher Götter,

Flohen die erträumten Retter
Und des Wahnes Nacht
Vor der Wahrheit Macht.

Und wo glaubensvoll
Ihre Predigt scholl,
Sah in ferner Länder Gränzen
Hell des Heiles Kreuz man glänzen,
Als das Siegspanier,
Und der Gräber Zier.

Und wo glaubensvoll
Ihre Predigt scholl,
Schwand dem sterblichen Geschlechte
Oedes Grau'n der Lebensnächte;
Sel'ger Hoffnung Schein
Zog im Herzen ein.

Fest der Christenheit!
Tag, den Gott geweiht,
Um zu sammeln die Zerstreuten,
Und ein Volk sich zu bereiten,
Das in Lauterkeit
Dien' Ihm jederzeit.

Komm' in deiner Pracht!
Weck' des Glaubens Macht!
Leucht' in ungetrübter Klarheit,
Komm' und bring den Geist der Wahrheit
Und des Dankgebets!
Bleib' uns heilig stets!

Füll' die Seele ganz,
Lichter Himmelsglanz!
Komm' und bring den Geist der Freuden,
Und des Trost's in bangen Leiden,
Und der Einigkeit
Geist in ernster Zeit!

Bring' der Treue Geist,
Der sich stark erweist,
Jesu freudig nachzustreben,
Der dem Herzen volles Leben
Und Genüge giebt,
Das Ihn redlich liebt.

Fest der Christenheit!
Tag der Herrlichkeit!
Nah' auch mir mit deinem Segen!
Halt' mir Gottes Wort entgegen!
Flüst're Trost und Ruh'
Tag des HErrn mir zu!

Matthäus 20, 1—16.

Du schufst, o HErr und Gott, dein Reich,
Den Weinberg in der Welt,
Du hast mit Wort und Sakrament
Die Kirch' hinein gestellt;
Wohl dem, der in derselben schafft,
Du gibst ihm Lust und Muth und Kraft,
Wenn Zagen ihn befällt.

Reich bist Du, HErr, an Huld und Gnad'!
Die Gnade ist's allein,
Die ladet früh und ladet spat
In deinen Weinberg ein.
Du, Jugend, wähl' das beste Theil!
Du, müdes Alter, such' das Heil!
Es soll dein Friede sein.

Der Abend kommt, die Sonne sinkt,
Die Augen fallen zu;
Dem arbeitsmüden Dulder winkt
Die süße Feierruh.
HErr, führ' uns, nach des Lebens Streit,
Zum Schauen deiner Herrlichkeit,
Führ' uns dem Himmel zu!

Auf den Heimgang

des selig entschlafenen Bruders, P Wall.

In der Muttererde stillen Schooß
Haben sie den Bruder jüngst gebettet;
Aus der Unruh dieser ernsten Zeit
Aus dem Leben voll von Kampf und Leid,
Hat des Glaubens Schatz er sich gerettet.

Den er hier im Staube sucht' und fand,
Der das Herz, das wunde, macht genesen;
Der für ihn zum bittern Leiden ging,
Der für ihn am Holz des Fluches hing:
Jesus ist sein letzter Trost gewesen.

Gattin, Kinder, die ihr weinend steht,
Schaut nach Oben! Dort weht Trost hernieder!
Einer waltet durch sein reiches Wort;
Einer sei euch Zuversicht und Hort!
Was getrennt, eint seine Gnade wieder!

Zum 31. Oktober.

Dank dir, ehrwürd'ger Luther,
Den warm mein Herz verehrt!
Wohl tausendfachen Segen
Hast du der Welt beschеert.

Du hast die Nacht gelichtet
Drum Preis, wem Preis gebührt!
Du hast zum Quell des Lebens
Uns, frommen Sinn's, geführt.

Dich hat kein Bann erschüttert;
Kein Pfeil, den Wuth geschnellt;
Du standest in Gefahren
Ein wohlbewährter Held.

Dich hat im heil'gen Kampfe
Des Glaubens Schild geschmückt;
Du hast das Schwert des Geistes,
Wie Keiner noch, gezückt.

Deutsch war dein ganzes Wesen,
Deutsch deine Sinnesart;
Nie hast du ernste Rüge
Da, wo es galt, gespart.

Bieder warst du und g'rade,
Und haßtest Schmeichelei,
Und sprachst vor Fürstenthronen
Die Wahrheit laut und frei.

Du schufst kein Werk des Uebels
Und der Zerstörung, nein!
Dein Werk hast du vollendet,
Der Kirche zum Gedeih'n.

Du lebst durch alle Zeiten,
Dich ziert der Ehrenkranz,
Und dein Verdienst, es schimmert
In ungeschwächtem Glanz.

So lange noch Ein Lorbeer
Des Helden Stirne krönt;
So lang von deutschen Lippen
Ein deutsches Lied noch tönt;

So lang noch deutsche Treue,
Und Redlichkeit besteht;
So lang der Freiheit Odem
Durch Gottes Schöpfung weht;

So lange noch Ein Busen
Für's Edle schlagen kann,
Lebt auch dein Angedenken,
Du großer, deutscher Mann!

Lied.

Die lieben Selbstgerechtigkeit,
Sie mögen dir nicht taugen;
Laß, HErr, uns diese Gnadenzeit
In deiner Furcht gebrauchen!
Die Welt vergeht mit ihrer Lust:
Mach' deines Heils uns stets bewußt,
Und laß vor allen Dingen
Uns nach dem Himmel ringen.

Du kamst, o HErr, in diese Welt,
Uns Sünder zu erlösen;
Wir haben viel, was Dir mißfällt,
Des Eitlen und des Bösen.
O, reinige uns durch und durch,
Du unsers Lebens feste Burg!
Steh' mächtig uns zur Seiten,
Hilf ritterlich uns streiten!

Mit deinem Blut sind wir erkauft;
Auf deinen heil'gen Namen
Sind wir, o Heiland, einst getauft;
Bei Dir ist Ja und Amen.
Die Zeit verrinnt, das Ende droht,
O stärk' uns in der letzten Noth!
Zu deines Reiches Freuden
Laß uns im Glauben scheiden!

Am Grabe Zeisbergers.

Allerheil'gen war's, ein schöner Morgen,
— Spinnen sah man ihre Netze zieh'n —
Ritt ich, frei von meines Amtes Sorgen,
Fernab Trenton, gegen Dover hin.

Seitwärts bog' ich nach dem Gosenhügel,
— Helles Grün noch schmückte Flur und Rain —
Und, umschattet von der Wehmuth Flügel,
Sah' ich vor mir einen Todtenhain.

Weiße Steine zeigten mir die Stelle,
Die so manchen müden Schläfer deckt,
Den des Lebens trügerische Welle
Nun nicht mehr zu neuen Sorgen weckt.

Sinnend forscht' ich nach des Mannes Namen*),
Der die Hütte in die Wildniß schlug,
Und des theuren Gotteswortes Saamen
Zu den Stämmen rother Heiden trug.

Der die Rechte seines Gottes lehrte,
Jenes Gottes, der die Sünder heilt,
Und der Noth des braunen Kindes wehrte,
Sechszig Jahre Leid und Freud' getheilt.

Der, ein Vater und ein treuer Lehrer,
Und ein Hort in dräuender Gefahr,
Seines Heilands redlicher Verehrer,
Reich in Ihm und seiner Liebe war.

*) David Zeisberger, geboren 1721, gestorben 17. November 1808, arbeitete über ein halbes Jahrhundert unter den Indianern Nord-Amerikas. Eine Marmorplatte schmückt den Hügel seiner Ruhe.

Viele Jahre hat ihm Gott geschenket;
Innig fleht er: Komm' HErr Jesu, komm!
Warme Liebe hat ihn hier versenket,
Als sein letzter Abendschein verglomm.

Lange Wallfahrt war ihm hier beschieden,
Wechselnd zog des Lebens Lust und Gram
Ihm vorüber, bis zum Himmelsfrieden
Ihn, den Zeugen, sein Erlöser nahm.

Englands Herrschaft sah er hier im Lande,
Seinen Trotz und seinen Uebermuth;
Brechen sah er feiler Knechtschaft Bande,
Und erkämpft der Freiheit köstlich Gut.

Manchen Fremden sah er wacker streiten;
— Deutscher Muth hielt heiße Probe aus —
Und den Yankee Arnold sah er scheiden
Als Verräther aus dem Vaterhaus.

Mehr denn Bürgerfreiheit dieser Erde,
Galt ihm Freiheit in dem Gottessohn;
Dafür trug er tausendfach Beschwerde;
Dafür pries er Christi Dornenkron';

Dafür rang er mit der Kraft des Leuen;
Dafür sprach er sonder Menschenscheu;
Dafür schwang er durch die Wüsteneien
Christi Banner, seinem Rufe treu;

Dafür litt er Hunger, Frost und Blöße;
Dafür Undank in der Christen Reih'n;
Dafür mied er eitle Ruhmesgröße;
Ihm genügte Jesu Knecht zu sein.

Diener Christi, lernt von diesem Streiter!
Lernt verachten jeden Flitterschein!
Lernt von ihm in trüben Tagen heiter
Und im Kreuze voll Ergebung sein!

Seht sein Dulden, Hoffen! Seht sein Wagen!
Seht sein Auge, das nach oben blickt!
Und wir wollen ängstlich schon verzagen,
Wenn der Höchste seine Prüfung schickt?

Seht sein Lieben, Opfern und Entsagen!
Seht sein Mühen auf dem Schnitterfeld!
Und nach Würden wollten wir noch jagen,
Und nach Schätzen einer Sinnenwelt?

Seht die Demuth seine Laufbahn krönen,
Aechten Glaubens segensreiche Frucht!
Und der Ehrsucht wollten wir noch fröhnen,
Die das Ihre, nicht den Heiland sucht?

Seht sein kluges Eifern und sein Brennen
Für der Wahrheit unvergänglich Gut!
Und um Formen wollten wir noch trennen,
Was in Einem Grunde selig ruht?

Spötter Christi, lernt von diesem Helden!
Lernet Glauben an den Gottessohn!
Die Versöhnung wagt ihr frech zu schelten,
Und dem Wort der Bibel spricht ihr Hohn!

Euch ist Christus blos ein guter, weiser
Mann, wenn's hoch gilt, sittlicher Prophet;
Und nach Licht schreit ihr die Kehle heiser;
Christus bleibt und euer Licht vergeht.

Mit der Weisheit, die ihr fein gesponnen;
Mit dem magern Worte, das ihr lehrt,
Wär' kein Sohn der Wälder noch gewonnen,
Und dem Weg des Friedens zugekehrt;

Läg' dies weite Land noch unterm Banne
Finstern Heidenthums, der Wahrheit baar;
Darum, Spötter, Achtung vor dem Manne,
Der im Glauben unerschüttert war!

Gnadenhütten, Saron, wallt zum Grabe,
Wo der Staub des Biedermannes ruht!
Gottes Wort blieb seines Herzens Habe
In der Zeiten aufgeregter Fluth.

Weiht dem großen Todten eure Zähre!
Schaut sein Wirken und sein Ende an,
Und bekennt der Wahrheit da zur Ehre:
Das hat deutscher Glaubensmuth gethan!

Hauslied.

HErr, der du bist und der du warst,
Und gnadenreich dich offenbarst,
Dir weih'n wir uns auf's Neue!
Führ' uns die Pilgerzeit hindurch,
Du unser Hort und feste Burg,
Besiegle deine Treue,
Daß wir Nur Dir
Angehören,
Dein Begehren,
Deinen Willen
Gern und freudig hier erfüllen!

Rüst' jede Wohnung, jedes Haus
Zu Stätten deiner Ehre aus!
Sprich: „Friede!“ HErr, zu ihnen!
Daß jedes Glied: Mann, Weib und Kind,
Dir glaubensreich und treu gesinnt
In aller Einfalt dienen!
Neue Treue
Schenk' uns allen;
Laß uns wallen
Dir hienieden!
Führ' uns heim zu Deinem Frieden!

Die Historie vom alten und neuen Besen.

Man spricht gar viel von alt und neuen Besen;
Da zeigt sich recht das wetterwendisch Wesen;
Kommt so ein neuer Besen angeschritten:
Ha! welch' ein feiner Mann! welch feine Sitten!
Da treten vor des alten Besens Feinde,
Und werden nun des neuen Besens Freunde;
Und auf den alten wird toll losgehauen;
Da ist kein guter Fleck mehr zu erschauen;
Doch fängt der neue Besen an zu fegen,
Gleich wollen sich die alten Stürme regen;
Und fühlt sich Der und Jener gar getroffen,
Dann ist's vorbei mit zartem, süßen Hoffen;
Und fegt er einen Dummkopf um die Ohren,
Gleich hat das Heer der Eulen sich verschworen!
Und stößt er gar dem Hochmuth in die Augen:
„O fort mit Dem! der Lümmel will nichts taugen!“

Und hat er's drei- und viermal so getrieben,
Dann ist der neue Besen wund gerieben;
Dann werden die Schmarotzer wieder Feinde,
Die nur der Haß zum alten Besen einte;
Und nicht mehr gut kehrt jetzt der neue Besen.
Freund! die Moral kannst Du hier allwärts lesen!

An die Genügsamkeit.

1840.

Genügsamkeit, dir Mutter hoher Tugend,
Dir tönt im Staube hier mein feiernd Lied!
Wo du hienieden waltest, thronet Friede,
Da lächelt Ruh und Eintracht dem Gemüthe,
Und eitler Wünsche bun.e Schaar entflieht.

Du fliehst so oft die prunkenden Paläste,
Und eilst erschreckt vom tollen Bachanal;
Du wandelst lieber zur bescheid'nen Hütte,
Und lohnest mit der Einfalt gold'ner Sitte
Die Frohgesinnten bei'm geringen Mahl.

Den Helden fliehst Du, der im Schlachtendonner
Nach blutbeflecktem Ehrenlorbeer ringt;
Und kalt und fühllos gegen schön're Siege
Der Menschlichkeit, nur zum Erob'rungskriege
Wohl Tausende dem sich'ren Tode dingt.

Du wandelst lieber hin zum biedern Weisen,
Der nicht nach Kränzen eitlen Ruhmes strebt,

Und still und harmlos, fern dem Weltgetriebe,
Begleitet von dem Segen reiner Gattenliebe,
Im Kreis der Seinen süße Stunden lebt!

Durch Dich ist Rom berühmt und groß geworden;
Du stähltest in Gefahren seinen Arm;
So lange dir noch Ophirflammen glühten,
Blieb groß das Volk in Krieg und groß in Frieden,
Ein drohend Wetter seiner Feinde Schwarm.

Doch als Dich Laster dort von hinnen scheuchten,
Dein Heiligthum in Schutt und Trümmer lag:
Erhob ihr Haupt die giftgeschwoll'ne Hydra
Der Zwietracht jetzt; von stolzer Höhe nieder
Sank Numa's Staat in bodenlose Schmach.

Germanien ist groß durch dich geworden,
An deinem Busen sog es Treu und Muth;
Durch Dich erstarkt, zermalmt es Roma's Heere,
Und opferte für Freiheit, Recht und Ehre
Im heißen Kampfe freudig Gut und Blut.

Genügsamkeit, steht noch dein Thron gegründet?
So ruft der Enkel, tief in Schmerz versenkt;
Prangt allenthalben in Germaniens Mitte
Noch dein Altar? des Auslands feile Sitte
Und Afterweisheit haben dich verdrängt.

Die Mode zwängt in's Joch so viele Glieder,
Und schwingt das Zepter an der Seine Strand,
Und lustberauscht, so folgen ihren Fahnen
Jetzt weiche Enkel ruhmgekrönter Ahnen,
Und tauschen fremden, seelenlosen Tand.

O schweb' hernieder aus Walhalla's Höhe!
Kehr' bei Thuiscon's Volke wieder ein!
Erwerb' den Geist des Muth's, der Treu' und Stärke,
Und laß der großen Väter große Werke
Den Söhnen Richtschnur und ihr Spiegel sein!

Sänger's Wunsch.

1840.

Monumente mögt ihr immer bauen:
Prahlend grabt den Ruhm in Erz und Stein,
Wo der Wehmuth Zähren niederthauen
Dort im stillen, kühlen Friedenshain.

Meinen Hügel soll kein Denkmal schmücken,
Das so oft von Stolz und Hochmuth zeugt,
Keine Last soll mein Gebein erdrücken,
Wenn es einst im Schoos der Erde bleicht.

Eine Rose mag im Winde wehen,
Die, von schöner, treuer Hand gepflegt,
Nach des Himmels ewig heitern Höhen
Balsamhauchend ihre Blüthen trägt.

O dann wohl mir, wenn zu meinem Hügel
Liebe sinnend ihre Schritte lenkt,
Und, umfächelt von der Trauer Flügel
Zärtlich noch des müden Schläfers denkt!

Sänger's Erbe.

1840.

Wenn ich einst von hinnen scheide
Und, entronnen ird'scher Glut,
Unempfindlich für die Freude,
Kalt das Herz im Grabe ruht,

O dann mögt ihr nimmer fragen:
Wo erschallt des Goldes Klang?
Wo der Schatz, den in den Tagen
Seines Lebens er errang?

Keine goldbeschwerte Truhe
Erb' ich und kein reiches Gut;
Friede erb' ich doch und Ruhe,
Heitern Sinn und regen Muth.

Nie zum Schooskind auserkoren,
Nahte huldreich Plutus mir;
Arm und nackt ward ich geboren;
Arm und nackt scheid' ich von hier.

Doch dagegen gütig wieder,
Sah Apoll von seinem Thron:
„Leier spend' ich dir und Lieder;
„Würdig brauch sie, Erdensohn!"

Sehet, Brüder, hier mein Erbe!
Das, und sonst nichts, nenn' ich mein;
Und dies Alles, wenn ich sterbe,
Soll auch euer eigen sein!

Undank ist der Lohn der Welt.

Hoffe nicht, daß diese Erde,
Wenn Du wirkest ohne Rast,
Deine Müh' vergelten werde,
Wie Du sie verdienet hast;
Kämpfe sind Dir oft beschieden,
Oft wird Deine Lust vergällt;
Murr' doch nicht, gib Dich zufrieden:
„Undank ist der Lohn der Welt!"

Bist Du Arzt, hast Du geheilet
Durch den Zauber Deiner Kunst;
Wähne nicht, Dir werd' ertheilet
Nach Verdienst der Leute Gunst;
Pillen sind Dir oft beschieden,
Bitt'rer noch, wie Du bestellt;
Murr' doch nicht, gib Dich zufrieden:
„Undank ist der Lohn der Welt!"

Hast als Lehrer unterrichtet
Kinder Du jedweder Art;
Hast, was dunkel war, gelichtet,
Und Ermahnung nicht gespart;
Wähnst Du d'rum, Dir sei beschieden
Lohn in Deinem Wirkungsfeld;
O Du irrst, gib Dich zufrieden:
„Undank ist der Lohn der Welt!"

Sei deßwegen nicht verdrossen!
Uebe redlich Deine Pflicht!
Wirke rastlos, bis geschlossen,
Müd' Dein Aug' im Tode bricht!

Wenn vom Lorbeerbaum gebrochen,
Dir kein Blatt zu Füßen fällt;
Sprich, was Tausend schon gesprochen:
„Undank ist der Lohn der Welt!“

Nur Geld!

Nur Geld! schreit jetzt die halbe Welt,
Im Purpur und im Kittel;
Manch' seichter Thor erringt um Geld
Sich seinen Doktor-Titel;
Die Weisheit strauchelt oft und fällt,
Ist ihr kein Schatz geworden;
Doch Dummheit, pochend auf ihr Geld,
Passirt frei, aller Orten.

Nur Geld! nur Geld! Du liegst verkannt,
O Redlichkeit, im Staube,
Reicht Dir nicht Plutus seine Hand,
Bist Du dem Spott zum Raube!
Nur Geld! schreit man ohn' Rast und Ruh',
Den Schurken schafft's zum Engel
Und deckt mit weitem Mantel zu
Die Sünden und die Mängel.

Nur Geld! und immer Geld, so schallt
Es laut im Weltgedränge,
Und wer auf Freiers Füßen wallt,
Forscht: „Hat sie Geld in Menge?“

Und bringt die Schönheit nicht in's Haus
Auch Geld, das Alles ründet,
Flugs huscht die Eintracht dann hinaus
Und alle Liebe schwindet.

Und schreit die Welt sich heiser gleich
Nach Geld, ich laß' sie schreien,
Und frag nicht einzig: „Bist Du reich?"
Kömt mir die Lust zu freien;
„Bist reizend Du, voll Sittsamkeit,
Und schmückt Dich edle Sitte,
Dann tritt herein! Dir steht bereit
Ein Platz in meiner Hütte!"

In's Stammbuch eines Philologen.

1838.

Vergiß mein nicht, wenn Du die Burschensitte
Längst mit dem Philisterium vertauscht;
Dein Ohr entzückt in deiner Schüler Mitte
Horazen's Klängen, Pindar's Harfe lauscht,
Und wenn Du einst nach deiner Väter Weise
Ein Weib erringst; in häuslich stillem Kreise
Dir treue Liebe ihre Kränze flicht,
So lies den Wunsch: Vergiß mein nicht!

Lied.

1840.

Merkt auf, ihr Herrn Poeten!
Was soll das Einerlei?
Von Frieden sollt ihr reden;
D'rum fort mit Kriegsgeschrei!

In tiefer Ruh begraben
Liegt Alles noch umher;
„Sie sollen ihn nicht haben!"
Genug und sonst nichts mehr!

Was soll das stete Zanken?
Was soll das stete Schrei'n?
Marschiren einst die Franken,
Nun, dann schlagt wacker drein!

Bis dahin seid die Hüter
Des Rheinstroms; habt Geduld,
Und laßt die Kriegeslieder
Vorerst noch in dem Pult!

Jetzt und Früher.

1841.

I.

Unsre Zeit sie fördert billig
Nach Verdienst Fleiß und Talent;
Ehrenbecher reicht sie willig,
Wo des Schönen Flamme brennt;

Musendienst belohnt sie gerne,
Und der Dichtkunst ist sie hold;
Vom Verhungern bleibt jetzt ferne,
Wer ein schlichtes Liedchen zollt.

Fragt ihr, ob vordem geschehen
Solches in dem deutschen Land?
Ob man, was auf Pindars Höhen
Reifte, würdig stets erkannt?
Trauernd muß ich euch verkünden:
Oft traf Noth das Sängerchor,
Große Geister, arm an Pfründen,
Darbten leider! oft zuvor.

Hölty'n, der durch Elegien
Heut noch manches Herz erhebt,
Sah man keine Kränze blühen,
Welche Fürstengunst gewebt:
Bürger der Balladen König,
Der uns manche Perle bot,
Hatte stets des Goldes wenig;
Oft hat Mangel ihn bedroht.

Jener Schubart, der geschrieben
Warnend uns die Fürstengruft,
Athmete, entfernt den Lieben,
Lange Zeit nur Kerkerluft.
Damals lächelte dem Schwaben
Kein Mäcen auf deutschem Thron;
Statt Fortunens Huld und Gaben
Waren Fesseln nur sein Lohn.

Schiller'n selbst umschlang die Kette
Mancher Noth im Heimathland,
Bis er spät erst heit're Stätte
Unter Weimar's Himmel fand;
Wenig Sonnenblicke drangen
In sein äuß'res Leben ein;
Doch was er und jene sangen,
Ewig dauernd muß es sein.

Anders ist es nun geworden;
Heil dir, mütterliches Land!
Monumente aller Orten!
Kein Verdienst bleibt mehr verkannt.
Allenthalben prangen Kronen,
Wo ein Dichter glüht und träumt,
Und die Enkel wollen lohnen,
Was die Väter einst versäumt.

Kaum entströmte Becker's Geiste
Jenes Lied „vom freien Rhein,"
Als sich Deutschland glücklich preis'te,
Des Verfassers Wieg' zu sein.
Ueber hundert Componisten
Sah man seinem Werk sich weih'n;
Selbst in Tempeln frommer Christen
Scholl das Lied vom deutschen Rhein!

Und von ihren Thronen steigen
Sieht man Erdengötter gar,
Nahen Beckern sich und reichen
Ihm den Zoll der Huld'gung dar.

Darum, Dichtermuse, freier
Zeuch' jetzt deinen Heldengang!
Solcher Klang hat deutsche Leier,
Solcher Preis wird deutschem Sang!

Ja wohl, uns're Zeit lohnt billig
Nach Verdienst Fleiß und Talent!
Ehrenbecher reicht sie willig
Wo des Schönen Flamme brennt!
Musendienst belohnt sie gerne
Und der Dichtkunst ist sie hold;
Vom Verhungern bleibt jetzt ferne,
Wer ein schlichtes Liedchen zollt.

Jedem sein Theil.

1841.

II.

Daß man Beckern würdig krönet,
Daß in froher Zecher Schaar
Sein gefeiert Lied ertönet,
Find ich passend ganz fürwahr.

Doch, daß Andacht zu entzünden,
Man es hin zum Tempel zieht,
Will mein Lied nicht passend finden,
Dazu taugt mir nicht das Lied.

Nicht den Ruhm des Herzensweckers
Schmäh ich; doch man nie vergißt:
Gebt dem Becker, was des Becker's,
Und auch Gott, was Gottes ist!

Fürbitte.

1841.

I.

Les't immerhin verwundert,
Ich selbst fühl' mich erstarrt,
Im neunzehnten Jahrhundert,
Ein Priester Eberhard!
Der schamlos „ein Betrüger
Sei Martin Luther" spricht.
Ich dachte mir ihn klüger,
Das Münch'ner Kirchenlicht.

Wohin bist Du entschwunden,
O gold'ne Duldsamkeit!
Man schlägt sich Todeswunden
Im eitlen Formenstreit.
Ist dieses Lieb und Milde?
Strebt so man eifrig nach
Des theuren Mittlers Bilde,
Der nur Versöhnung sprach?

Du, der mit Heldenmuthe
Das große Werk begann,
Und in der Nacht, für's Gute
Entflammt, uns Licht gewann:
Verklärter Wittenberger,
Umstrahlt vom Himmelslicht,
Gerathe nicht in Aerger
Ob dem, was dieser spricht!

Aus fernem Geisterlande
Voll Mitleid schau' auf ihn,
Den an der Isar Strande
Die hellen Köpfe flieh'n!

Sein Thun erregt Erbarmen,
Doch nicht des Zornes Glut;
O d'rum vergib dem Armen:
Er weiß nicht, was er thut.

An Eberhard in München.

1841.

II.

Magst immer räsoniren
Voll Ingrimms in die Welt!
Du kannst Dich nur blamiren,
Gewalt'ger Mann und Held!

Du kannst dich nur blamiren,
So lang noch Männer frei
Und kühn die Rede führen,
Die Zeiten sind vorbei.

Du kannst dich nur blamiren,
So lang noch Christi Wort
Und Lehre Herzen rühren
Zur Wahrheit fort und fort!

So lang das Licht noch dringet
Die Finsterniß hindurch;
So lang ein Mund noch singet:
Gott, eine feste Burg!

Was kümmert uns dein Blitzen,
Zelote Eberhard,
So lang wir's Kleinod nützen,
Das uns durch Luther ward?

Landstuhl.*)

Wie trauert ihr, gesunk'ne Hallen,
Im heitern Abendlichte dort!
Wohl keinen Jubel hört man schallen,
Längst starb der Minne süßes Wort;
Die Harfen haben ausgeklungen,
Die einst beim frohen Mahl gerauscht,
Und längst hat sie die Gruft verschlungen,
Die ihren Klängen hier gelauscht.

Ihr Hallen, jetzt so leer und öde,
Ihr standet hoch in alter Zeit!
Aus euch erscholl manch ernste Rede,
Manch' freies Wort der Christenheit:
Des neuen Glaubens Banner wallen
Sahst ihr im deutschen Vaterland,
Und ragtet, eine Freistatt Allen,
Die jenem Glauben sich bekannt.

Wohl manchem schwerverfolgten Manne
Habt gastlich Obdach ihr verlieh'n,
Und wahrtet einst von Acht und Banne
In sturmbewegten Jahren ihn;
Ein Schirm und Hort bedrängter Brüder,
Umstrahlt von lichtem Ruhmesglanz,
So lebte, deutschen Sinns und bieder,
In euren Räumen, Ritter Franz.†)

---

*) Zwischen Homburg und Kaiserslautern in der bairischen Pfalz.
†) Franz von Sickingen.

Er taucht empor, ein schönes Zeichen,
In trüber Zeit umringt von Noth,
Sah man den Wackern nimmer weichen,
Wo Pflicht und Ehre ihm gebot;
Mit hohem, unverzagtem Muthe,
So stand er in der Feinde Reih'n,
Und warm begeistert für das Gute,
Sah man ihn Schwert und Rede weih'n.

Er sank. Mit ihm zu Grab gegangen,
Sank deutsches Ritterthum dahin;
Sein Stammhaus fiel und nicht mehr prangen,
Wie sonst, die Zinnen stolz und kühn;
Nur nackte Wände düster ragen
In's Thal, durch das der Sänger eilt,
Dess' Geist noch gern in jenen Tagen
Erprobter Kraft und Treue weilt.

Laßt seine Burg in Trümmer sinken!
Laßt Gras den Hofraum überzieh'n:
So lang noch deutsche Schwerter blinken,
So lang noch deutsche Herzen glüh'n,
So lang noch eine deutsche Zither
Den Heldenruhm der Vorzeit tönt,
Lebt auch der letzte deutsche Ritter,
Welkt nicht der Lorbeer, der ihn krönt.

Goldkörner.

1841.

I.

Himmelswohnung ist das Haus,
Wo noch Lieb' jed' Glied regieret,
Und die feste Treue noch
Siegreich ihren Zepter führet;

Solches Haus, es zieht heran
Edle Söhne, fromme Töchter;
Fort im Segen blüht es, noch
Muster kommender Geschlechter.

II.

Was dich ärgert, zeig' es nicht,
Daß die Spötter nichts errathen;
Sonst wirst du mit größ'rem Spott
Als bisher noch überladen.

III.

Liebe soll versöhnlich sein;
Liebe soll nicht Haß erwecken;
Doch wohl Alles läßt sich nicht
Mit der Liebe Mantel decken.

Fälle gibt es, wo in Haß
Heiße Lieb' sich wandeln könne;
Jeder sehe zu, daß nicht
Solche trübe Flamm' entbrenne!

Solche Flamme schlägt gar bald
Prasselnd um des Hauses Säulen,
Und vergebens mag man dann
Solche zu ersticken eilen.

IV.

Sei voll Demuth in dem Glück!
Fern von Stolz in Lust und Freude,
Und im Drang der Leiden steh'
Gleichmuth tapfer dir zur Seite!

Wenn vom Himmel Sonnenschein
Lacht und Winde friedlich schlafen,
Lenkt man ohne Kampf und Müh
Wohl das Schiffiein in den Hafen!

Doch wenn rings kein Sturm erglänzt,
Aufgeregt die Wellen toben:
Muß der kundige Pilot
Seine Kraft und Stärk' erproben.

Was ich habe.

1841.

Nicht nenn' ich mein auf dieser Erde,
Was Tausende so hoch beglückt,
Doch öfters auch mit stolzer Bürde
Den freien Geist zu Boden drückt;
Mir winken keine Ehrenstufen;
Mir tönet nicht des Goldes Klang;
Doch eines lieh mir Gott im Staube:
Den heit'ren Sinn und frohen Sang.

Ein heit'rer Sinn trägt durch die Wogen
Des Lebens mich auf leichtem Kahn,
Und hör' ich sie bisweilen grollen,
Ich hör' es sonder Bangen an;
Vermiß' ich gleich wohl hundert Dinge
Im Aug' der Welt von großem Werth;
Ich schlag' ein Schnippchen d'rum und singe:
Nur glücklich, wer da leicht entbehrt!

Nicht Potentaten mir zu Gönnern
Erfing ich durch mein schlichtes Lied;
Doch manchen Freund hat's mir erworben
Von deutschem, redlichem Gemüth;
Und ob auch Manchen aus der Menge
Oft hier und da mein Lied verdreußt:
Ich schlag' ein Schnippchen d'rum und singe
Doch wacker fort mit munter'm Geist.

Ich singe fort und streu' nicht Palmen
Dem, der nicht Treu' und Glauben hält,
Zög' er in dürftigem Gewande,
Sei er vor Andern hochgestellt;
Mich schrecken nicht die falschen Zungen,
Ich buhle nicht um schnödes Gold;
Es bleibt mein Wahlspruch bis zum Grabe:
Dem Schlechten feind, dem Guten hold!

Der Stein an der Straße.

1841.

So vergeh'n des Lebens Herrlichkeiten:
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
Mathisson.

Auf der Straße, die von Homburg hin nach Kaiserslautern zieht,
Wo kein Obst den Wand'rer frischet, nur die Vogelkirsche blüht,
Taucht ein Stein vor seinen Blicken auf, dem stillen Bruchhof nah;
Und er fragt: was deutet solcher? Wem zu Ehren steht er da?

Einstmal auf dem Thron der Franken saß Napoleon, der Held;
Weit gefürchtet klang sein Name von dem Tajo bis zum Belt;
Vom gemeinen Hauptmann schwang er bis zum Kaiser sich empor,
Und der Donner der Kanonen war nur Wohllaut seinem Ohr;

Und das Schwerdt hat er geschwungen, wie vor ihm es keiner schwang;
Wie mit Würfeln, also spielte er mit Fürsten, Würd' und Rang;
Throne hat sein Wort zertrümmert, wieder and're baut er auf;
Und Fortuna folgte immer huldreich seiner Thaten Lauf;

Doch die höchste Stuf erklomm' er seiner Erdenherrlichkeit,
Als die Jahrszahl „Achtzehnhundert Elf" einst schrieb die Christenheit,
Denn geboren ward ein Söhnlein ihm von Franzens Tochter da
Und den Prinzen in der Wiege zu begrüßen, fern und nah

Rief er seines Reichs Vasallen und es nahte ihre Schaar,
Und sie reichte Weihrauch, Myrrhen, wie dem Jesuskinde dar,
Und den Säugling drückt der Vater frohbewegt an seine Brust:
„Sei Du Erbe meiner Thaten, und der Franken Stolz und Lust!"

Und sie trugen hin den Prinzen nach der Halle hohen Doms,
Und sie gaben bei der Taufe ihm den Namen „König Roms!"
Und die Bürger seines Reiches freueten mit ihm sich fein,
Setzten dort zum Angedenken nah' der Heerstraß einen Stein.

Das ist jener Stein, o Wand'rer, den Du siehst noch dorten steh'n;
Doch nicht sollte süßgehegte Hoffnung in Erfüllung geh'n;
Armer Vater! was dein Busen einst als segensreich geahnt,

Hat den Weg zum tiefen Falle schnell und sicher dir gebahnt;

Rastlos weiter nach dem Norden trieb dich blinder Ehrgeiz hin;
Doch auf Rußland's Eisgefilden sollt' dein heit'rer Stern verglüh'n;
Da hat sich zum erstenmale kalt das Glück von dir gewandt,
Und auf Moskau's Schutt und Asche fühltest Du die Kaiserhand;

Tausende von Deutschlands Söhnen ruhen hier und ruhen dort,
Die in's Mordgewühl der Schlachten einst geführt dein Herrscherwort;
Doch auch Du bist längst gefallen; längst versank dein stolzes Reich,
Und im Dom der Invaliden schlummert jetzt die Kaiserleich.

Auch den Sohn, einst deine Wonne, den Louise dir gebar,
Hält schon längst die Nacht der Grüfte, ruhmlos wie sein Leben war.
Deinen Thron konnt er nicht erben: blühend in der Jugend Kraft,
Hat ihn lang nach deinem Sturze Himmels Machtspruch hingerafft.

Ahntest Du, daß es so ende, als gelähmt dein Adlerflug,

Und das Schiff dich nach der Insel, deiner öden
Wohnung, trug?
Ahntest wohl nicht, daß so wandle sich der Jubel
in den Schmerz!
War auch oft der Kaiser strenge, schlug dem Sohn
doch Vaters Herz.

Bitte.

Hier sitz ich, um das Haupt die Binde,
Recht winterlich
Dreht sich des Kirchthurms Fahn im Winde;
Es fröstelt mich.

Noch kosen keine sanften Lüfte
Der Heimath Thal;
Nicht hauchen Blumen Balsamdüfte
Im Sonnenstrahl.

Noch achtet man den Ofen theuer;
Gern hieß ich ihn
Mit Sang und Klang zur Lenzesfeier
Von hinnen zieh'n.

D'rum, Frühling, leihe meiner Bitte
Ein willig Ohr:
Erschein' und lock in uns're Mitte
Der Freuden Chor!

Mich dir erkenntlich zu erweisen,
Will gern ich dich
In einem Liedchen später preisen;
Erhöre mich!

Das Blümchen.

Wohl kenn' ich ein Blümchen, so lieblich und hold,
Mehr glänzt es, wie Edelgestein noch und Gold,
Rings wallet der Segen, wo duftend es sprießt,
Beglückt, wer sich dauernd das Blümchen erkies't!

Gern blüht es verborgen und will sich nicht bläh'n,
Und meidet die Heerstraß' und schwindlichte Höh'n;
Es weilet am liebsten im schattigen Thal',
Geschützt von der Sonne versengendem Strahl'.

Es kleidet die Jugend so trefflich und gut,
Färbt höher die Wange mit züchtiger Glut,
Und mehr noch strahlt Schönheit hervor und entzückt,
Wo man an dem Busen mein Blümchen erblickt.

Wohl kenn' ich ein Blümchen so lieblich und hold,
Mehr ziert es, wie Edelgestein noch und Gold;
Doch leider! oft blüht es, verhöhnt und verkannt;
Bescheidenheit hab' ich mein Blümchen genannt.

Das Blümchen.

Wo ist's zu haben?

Der liebe Pfarrer Aulenbach,
Ein evangel'scher Lehrer,
Ein Dichter auch zugleich von Fach
Und Poesie-Verehrer,
Der zeigte uns ein Blümchen an,—
Wohl Dem, der solches finden kann!

Doch, wo es wächst, das sagt er nicht,
Er sagt nur, wie es blühet;
Ich dacht', es wär' des Pred'gers Pflicht,
Wenn er sich einmal mühet,
Daß er genau und kurz erklärt,
Wo man des Blümchens Platz erfährt.

Sein Blümchen ist so hold und schön,
Es glänzt wie Edelsteine;
Wohl sagt er uns: „Es meide Höh'n,
Drum's gern im Thal' erscheine;"
Warum enthält der Herr Pastor
Den näheren Bescheid uns vor?

Der Thäler sind so viele hier,—
Wer kann sie alle zählen?
In dieser Stadt allein giebt's vier,
Wie soll ich's rechte wählen?
Drum, lieber Herr! ich bitte sehr:
Wo nehm' ich doch das Blümchen her?

Dein Blümchen kleidet Mädchen gut,—
Ich habe nun drei Schwestern,
Die lieben Blumen auf dem Hut',
Sie kauften sie noch gestern;
Auch färbt Dein Blümchen Wangen roth,
Für sie viel besser noch, als Brod.

Dein Blümchen heißt „Bescheidenheit," —
Kann man's mit Recht so heißen?
Die Blumen enden nicht auf „heit,"
Das läßt sich klar beweisen,—
Doch nennst nur Du das Blümchen so,
Dann sage mir: Wo find' ich's, wo?

Will's nicht für mich,—ich bin schon alt
Und zähle viele Jahre,
Mir kommen schon, ach! nur zu bald,
Die silberweißen Haare;

Dein Blümchen ist für junges Blut,
Vielleicht steht's meinen Schwestern gut.

Ich hab' die Schwestern herzlich lieb,—
Ich kann nicht anders sprechen;
Das ist's, weshalb ich an Dich schrieb,
Möcht's Blümchen für sie brechen;
O liebster Pfarrer und Poet,
Sag' mir doch, wo das Blümchen steht!

(Welt-Bote 1876.) Ein Blumenfreund.

Dem Blumenfreunde.

Einer vom Missouristrande
Dringt auf mich ein:
Wo mag wohl im Blüthenkranze
Dein Blümchen sein?
Grübeln willst du; doch den Wein
Schenk' ich dir, den klaren, ein.

Wo man, von dem Neid' berückt,
Andern gern am Zeuge flickt,
Wo der Critikaster sticht,
Da gedeiht mein Blümchen nicht.

Auf des Hochmuths steilen Höh'n,
Wo sich Ueberkluge bläh'n,
Wo die Thorheit Kränze flicht:
Da gedeiht mein Blümchen nicht.

Wo die Weisheit dieser Welt
Ueber Gottes Wort sich stellt,

Spiegelt sich im eig'nen Licht',
Da gedeiht mein Blümchen nicht.

Wo man sich mehr, wie's gebührt,
Vordrängt und das Wort gern führt,
Gern den eig'nen Witz belacht:
Strahlt nicht meines Blümchens Pracht.

Wo die Jugend Weisheit lernt,
Sich vom Modetand entfernt,
Wo das Herz voll Einfalt glüht,
Da ist's, wo mein Blümchen blüht.

Wo die Jugend in dem Herrn
Liebt und ehrt die Eltern gern;
Wo die falsche Freiheit weicht:
Findest du mein Blümchen leicht.

Wo das Mädchen sich nicht spreizt,
Gleich dem Pfau', nach Beifall geizt,
Nie der zarten Scheu' vergißt,
Wird mein Blümchen nicht vermißt.

Wo die Anmuth siegend thront,
Wo die Herzensgüte wohnt,
In der Demuth trautem Kreis,
Such' mein Blümchen da mit Fleiß!

* * *

Weißt du nun, wo's Blümchen steht,
Lieber Pastor und Poet?
Meine Pflicht hab' ich gethan;
Heb' jetzt mit der deinen an.

Kennst nun meines Blümchens Güte
Und den Platz, worauf es blüht,
Schmücke deiner Schwestern Hüte,
Liegt ihr Wohl dir im Gemüth'!
Kenn' zwar deine Schwestern nicht,
Sind sie unschön von Gesicht:
Mein Blümchen macht sie hell und licht;
Sind sie aber reizend doch,
Mein Blümchen macht sie schöner noch;
Ja, mein Blümchen weltbekannt,
Empfehl' ich einem jedem Stand'.

Israel's Klage.

1841.

Ferne dem gelobten Lande,
Ferne Jordan's heil'gem Strande,
Irren wir zerstreut umher,
Und kein Salem blüht uns mehr.

Und kein Tempel hebt die Spitze
Zu Jehova's Wolkensitze;
Längst schon schweigt der Harfe Ton,
Und in Schutt sank David's Thron.

Wo die Väter friedlich schlafen,
Grüßt uns nicht der Ruhe Hafen;
Wo die schlanken Cedern steh'n,
Darf sich uns kein Grab erhöh'n.

Herr, wann wirst du dich des armen,
Des verhöhnten Volks erbarmen?
Wann auf lichter Ruhmesbahn
Führst Du es nach Canaan?

Theil' ihm deinen Segen wieder!
Gläubig stürzt es vor dir nieder!
Schirm' es vor der Feinde Spott,
Mächtiger Herr Zebaoth!

Lied.

December 1842.

Dicke Luft und Nebelduft
Heut im alten Speyer,
Doch der Dinge acht' ich nicht
Bei dem lieben Feuer,
Und des Frohgefühles voll
Greif' ich nach der Leier,
Und mein Herz schlägt warm erglüht,
Freudiger und freier.

In des engen Zimmers Raum
Schreit' ich auf und nieder
Und fideler Brüder Schaar
Singt mir frohe Lieder;
Hab' ich auch nicht Tonnen Golds,
Und nicht Land und Güter,
Tausch' ich doch in Wahrheit nicht
Mit dem Mammonshüter.

Angst vor Dieben foltert ihn;
Scheucht ihm Ruh' und Frieden;
Solche Furcht, Gott sei's gedankt!
Bleibt mir fremd hienieden;
Wahre Freude labt ihn nicht,
Nicht der Freundschaft Blüthen;
Laß mir meinen frohen Muth,
Du magst Kasten hüten!

Dicke Luft und Nebelduft
Heut im alten Speyer;
Doch des Nebels spotte ich
Bei dem lieben Feuer;
Vieles oft in Dunkel hüllt
Auch des Nebels Schleier;
Flieht der Nebel, strahlt die Sonn'
Schöner dann und freier.

Auf dem Lande.

Oppau bei Frankenthal. 1843.

Stätte süßen Friedens
Winkst Du, Oppau, mir;
Fern der Etiquette
Zwang flücht' ich zu Dir;
Nach der Prüfung Schrecken
Ruh' ich traulich aus;
Gastlich aufgenommen
In des Freundes Haus.

Wohl zu sanften Freuden
Lad't die Flur mich ein;
In dem Stadtgedränge
Herrscht oft Noth und Pein.
Auf der Flur, der freien,
Wohnt Vertraulichkeit,
Die das Herz erweitert
Und uns Labung beut.

Rings umrankt von Blüthen,
Liegt das Pfarrhaus da,
Wie mein Aug' kein schön'res
Noch hienieden sah.
Einst in Dir zu weilen,
Wär' mir Ruhm und Glück,
Und den Glanz der Kronen
Wies ich ernst zurück.

Dort bedeckt vom Moose
Auf dem Leichenfeld,
Ruht in Gottes Händen
Oppau's müde Welt.
Nach des Lebens Stürmen
Winkt hier Rast und Ruh,
Deutlich spricht's zum Pilger:
Asch' und Staub bist Du!

Einsam und bescheiden
Prangt der Rose Zier,
Und der Monumente
Pracht schau' ich nicht hier.

Wozu auch des Prunkes
In der todten Welt?
Gold'ne Schrift erbleichet,
Und der Marmor fällt.

Jag' nach Ruhm und Ehre!
Sei Du Herr der Welt!
In der Erde Dunkel
Ist dein Grab bestellt.
Lorbeerkranz und Ehre
Bleibt nur eitel Schein;
Ein Grab hüllt den Bettler,
Und den König ein.

Ob ein stolzes Denkmal
Deinen Hügel schmückt;
Ob im Abendwinde
Nur die Blume nickt;
Frei von schwülen Sorgen
Schläf'st Du unter'm Moos;
Am Verklärungsmorgen
Reift dir schön'res Loos.

Im Mai 1844.

Bräutlich schwebst du, Mai, hernieder
Und belebst die junge Flur;
Alle Wesen folgen freudig
Deiner segensreichen Spur.

Völkermai, wann wirst du grünen?
Wann erquickt dein holder Schein
Alle Menschen und wann kehren
Lieb' und gold'ne Duldung ein?

Völkermai, wann wirst du grünen,
Und uns Allen segnend nah'n?
Wann bereitest Du hienieden
Recht und Wahrheit freie Bahn?

Ach! so viele Pilger mühen
Sich im jammerreichen Streit,
Und des Christenthumes Blüthe
Welkt bei Vielen, schnöd entweiht.

Bräutlich schwebst du, Mai, hernieder
Und entfaltest deine Pracht;
Doch in Herzen vieler Christen
Herrscht noch tiefe Winternacht.

Lied.

Reich belebt sind Flur und Auen,
Freude thront allüberall;
Hoch zum Aether auf, dem blauen,
Dringt der Pflüger Jubelschall.

Rauhen Winters Stürme schweigen,
Frisches Leben keimt hervor,
Und auf neubegrünten Zweigen
Wiegt sich froh der Vögel Chor.

Rings in wundervoller Blüthe
Gottes hehre Schöpfung steht;
Alles predigt seine Güte,
Huldigt seiner Majestät.

Seht, der Frühling kehret wieder,
Der uns Lust und Wonne beut!
Jubelt ihm entgegen, Brüder!
Singt der holden Blüthenzeit!

Am Christfeste 1848.

Fest der frohen Kinderzeiten,
Heil'ger Unschuld Weihnachts-Chor,
Komm und zaub're mir die Freuden
Sel'ger Kindheit wieder für!
Unter Kämpfen, unter Ringen,
Unter mancher Bosheit Schlingen
Floh der Kindheit Freude mir.

Fest, geweiht dem Gottessohne
In der Niedrigkeit Gewand,
Einst von seines Vaters Throne
Heiland einer Welt gesandt:

Komm' mit deinem Trost! Entzünde
Kraft und Leben und verkünde
Recht und Wahrheit jedem Land!

Fest der höchsten Gottes-Gnade,
Fest, du aller Feste Zier:
Träufle Segen auf die Pfade
Treuer Mutter, ferne mir!
Komm' und stärke sie im Frieden,
Der nur Redlichen beschieden!
Sprich aus Gottes Wort zu ihr!

Was sind dieser Erde Leiden
Gegen jene Herrlichkeit,
Die am Urquell ew'ger Freuden
Einst den Dulder hoch erfreut?
Die hier Gutes säʼn mit Thränen,
Wird am Erntetage krönen
Wonne, die kein Sturm zerstreut.

Bald erbleichen bunte Gaben,
Und des Kindes Lust verweht;
Laß an deinem Licht uns laben,
Deinem Licht, das nie vergeht,
Und, wenn Erdenglück in Trümmer,
Noch mit hoffnungsreichem Schimmer
An des Lebens Marke steht!

Am 1sten Januar 1849.

Wohl Millionen Wünsche werden wach,
Und aus der Königsburgen reg Gewimmel,
Wie aus dem schilfbedeckten Hirtendach
Steigt heut manch' heißes Dankgebet zum Himmel.

Nicht stehen wir mit reicher Gabe da;
Dir rufen innig wir den Wunsch entgegen:
„O bleibe Du uns auch noch ferner nah,
Mit Deiner Liebe, Deinem Muttersegen!"

Ach! wir bedürfen sein in trüber Zeit,
Wo kalte Herzen uns, wie Frost, bedräuen!
Es segne Dich der Herr der Herrlichkeit
Einst mit der Siegespalme der Getreuen!

Nachts.

Schweigen ringsum, und des Friedens Hülle
Lagert über Stadt und Flur und Hag;
Einsam denk' ich; durch des Hauses Stille
Tönt des Heimchens Flügelschlag.

Dort gewiegt in lindem Balsamschlummer
Schläft die Gute, die mir's Leben gab,
Die ein Herz hat für der Seele Kummer,
Und für Müde einen Stab.

Oftmals sah ich jenes Auge glänzen,
Das mir holder, süßer Schlaf erquickt;
In der Kindheit blütherhellten Lenzen
Hat's mich segnend angeblickt.

Jahre schwanden; jenem Aug' manch' trübe,
Manche heißgeweinte Thrän' entrann;
Doch ein Strahl derselben warmen Liebe
Leuchtet dem geprüften Mann.

Schlumm're sanft! Ein Engel Gottes wehre
Dir der Sorge Schmerz vom Angesicht!
Schlumm're sanft und neugestärkt, so kehre
Mir dein treues Augenlicht!

Louis Philipp.

Grabschrift.

Um deine Wiege strahlte Glanz,
Der wilde Sturm des Vaterlands
Trieb dich in ferne Weite;
Du kehrst zurück,
Und Ruhm und Glück
Steh'n lächelnd dir zur Seite!

Doch Erdenglück bricht leicht wie Thon;
Du steigst hin an den schönsten Thron,
Von Tausenden beneidet! (1830)
Du steigst hinab,
Und nimmst den Stab,
Von Wenigen begleitet. (1848)
Die Fremde schloß dein Auge zu:
Nach langer Wand'rung labt dich Ruh;
Du ward'st gefeiert, ward'st gehöhnt;
Das Leben kämpft, der Tod versöhnt.

Zur Kaiserfrage.

1849.

Ein deutscher Kaiser? Nun, was soll's damit?
Die Herrn in Frankfurt schreien d'rum sich heiser;
Nichts taugt der alte, nichts der neue Schnitt;
Im Grabe schlumm're römisch deutscher Kaiser!
Vorbei der Traum der Kaiserherrlichkeit;
Und anders ruft die Stimme dieser Zeit.

Ein deutscher Kaiser, herrschend weit und breit!
Ein schöner Traum fürwahr in alten Zeiten!
Doch sein Gestirn erlosch im Lauf der Zeit,
Und schmachvoll sank der Rest der Herrlichkeiten;
Wie abgerungen, müd und geisterbleich
Starb todesmatt das dömisch deutsche Reich!

Nicht wahr, die Wahl fällt schwer dir, Vaterland?
Willst Preußen Du zum Kaiserthum erküren?
Hast Oestreichs Adler du vielleicht ernannt?
Soll Baierns Leu des Reiches Zepter führen?
Soll Sigmaringen, Reuß-Greiz-Lobenstein
Des Kaiserreiches Bannerträger sein?

Bist Du ein Kaiser, ohne Kraft und Macht,
So magst Du bald zum Spott herunterſinken,
Und wirst dem Volk, für das man dich erdacht,
Ein Spielball nur der großen Herren dünken.
Und sitzt ein Schatten auf dem Kaiserthron,
Wo bleibt der Segen? Wo der Mühe Lohn?

Bist Du ein Kaiser, reichbelehnt mit Macht,
Und brauchst sie nicht zu Nutz dem deutschen Stamme,
So strahlt, zur hellen Lohe angefacht,
Der Eifersucht verderbenträchtige Flamme;
Vergebens rathen Volk und Parlament,
Feindsel'ger Spaltung säh' man dann kein End.

Doch lebt ein Mann, der seine Heimath liebt,
Und deutschen Namen trägt zu fernsten Zonen,
Der nicht des Rechtes reinen Spiegel trübt,
Bei dem die Treue und die Ehre wohnen;
Deß Stirn die Palme ächten Ruhms umlaubt:
Den setz' mein Volk zum Führer dir und Haupt!

Der wahr' und pflege dir dein Heiligthum,
Und theuer sei ihm, was er dir versprochen,
Und nie um Flittertand und eitlen Ruhm
Werd' je von ihm ein Manneswort gebrochen;
Er steh' in Kraft dem Gegner und dem Feind,
In Milde doch, wenn Friedenssonne scheint.

Und liegt auf dir die schwere Eisenhand,
Und thürmen sich dir, Bergen gleich, Gefahren,
So wirst Du dich, mein deutsches Vaterland,
Zur sichern Wacht, um seine Banner schaaren;
So bleibt er dir ein kundiger Pilot,
In Sturmesdrang und in dem Kampf der Noth!

Das Vaterland an seine Abgeordneten.

1850.

Eine Zeit ist hingeschwunden,
Ueber Leichen zog ihr Flug,
Und noch bluten tausend Wunden,
Die verhängnißvoller Stunden
Täuschung manchem Herzen schlug.
Deutsche Treue sah man weichen,
Und was längs des Rheins geschah,
Steht als spätes Warnungszeichen
Flammend noch dem Enkel da.

In der Wehmuth Klagetöne
Trauernd stimmt das Vaterland,
Klagt um manchen seiner Söhne,
Trauert um so manches Schöne,
Das im wilden Traume schwand.
Ob es auch im Misgeschicke
Viel des Herrlichen verlor,
Hebt es hoffend doch die Blicke
Zum Unendlichen empor.

Aus den nah'n und fernen Gauen
Hat es Männer euch erwählt:
Fühlt Ihr Kraft zum Auferbauen?
Schmückt euch jenes Gottvertrauen,
Das in Kampf und Trübsal stählt?
Schaart euch Treue um den Fürsten?
Seid Ihr Rather in der Noth?
Die nach wahrer Freiheit dürsten,
Heit'rer Zukunft Morgenroth?

Bringt Ihr jene warme Liebe,
Deren Glanz kein Flecken bleicht,
Die, ob auch Verkennung bliebe,
Unentweiht durch Ehrsuchtstriebe,
Niemals wankt und niemals weicht?
Jene Liebe zu den Brüdern,
Deren Kraft vom Himmel stammt,
Die nicht säumt, sich zu erniedern,
Die im Licht für Alle flammt?

Bringt den Muth Ihr, den gesunden,
Den nicht Schmeichelkunst besticht,
Der, als ächt und wahr erfunden,
Nicht nach Oben, nicht nach Unten
Buhlend schaut, doch redlich ficht?
Jener Muth, der, werth der Ehren,
Nichts um äuß're Ehre thut,
Groß genug, dem Trug zu wehren,
Und der lügenvollen Brut?

Bringt Ihr jenen Geist der Treue,
Der am guten Alten hängt,
Und doch nicht in Angst und Scheue,
Auch das lobenswerthe Neue,
Weil es neu ist, gern verdrängt?
Jenen Geist, der alles Schöne,
Wo es Segensfunken sprüht,
Werth der Palme, die es kröne,
Rastlos auszustreu'n sich müht?

Will Euch ein Gedanke leiten,
Wollt vereint Ihr, Hand in Hand,
Nach dem einen Ziele schreiten?

Hellen Tag dem Volk bereiten?
Also fragt das Vaterland.
Und so fördert denn im Rathe
Glück und Wohlstand, Fried' und Ruh!
Geist des Höchsten! Geist der Gnade,
Aller Herzen lenke Du!

Was mag ohne Dich bestehen,
Hier im Wechsel dieser Zeit!
Was bewundernd wir auch sehen,
Wird des Windes Hauch verwehen,
Wo dein Segen es nicht weiht;
Hilf uns wirken! Hilf uns ringen,
Weck den Sinn, der Großes schafft!
Segne Du uns! Laß gelingen!
Segne Gott! Dein ist die Kraft!

Einem Selbstmörder.

1850.

Fern dem Ort, der ihn geboren,
Und so fern der Seinen Reih'n,
Denen fern, die Gott erkoren,
Seiner Jugend Schirm zu sein,
Sank er in die lange Nacht,
Da kein Mutteraug' ihm lacht.

Unbegrüßt vom Glockenklange,
Kehrt er in das enge Haus,
Doch auf seinem letzten Gange
Dauert Hirtenliebe aus,

Die da ruft: Verdammet nicht!
Gott im Himmel hält Gericht!

Der verkannt einst zog hienieden,
Reich an Liebe und an Huld,
Schenk' der armen Seele Frieden,
Und vergib ihm seine Schuld;
Und er seh' in Gnaden an,
Was er Uebels auch gethan!

An Arndt.

1850.

Sie lachten Dein, die eitlen Jungen,
Aus Thorheit und aus Unverstand,
Der Alte bleibst du; unbezwungen
Stehst du am grünen Rheinesstrand.

Derselbe bist du, wie vor Jahren,
Als deutsches Blut zur Erde rann;
Des Trugs und Luges unerfahren,
Derselbe noch, der deutsche Mann.

Und wie Du einst in kühnem Wagen,
Für deutschen Ruhm dein Schwert geführt:
So führst Du noch in diesen Tagen
Der Rede Schwert, wie sich's gebührt.

Zur Rechten nicht und nicht zur Linken
Blickst buhlend du um schnöden Preis,
Wo Pflichtgefühl und Ehre winken,
Da glühst Du, jugendlicher Greis!

Erwache!

1850.

Ja, wenn Deutschland einig blieb',
Es der Welt Gesetze schrieb'.
Th. Körner.

Reicht endlich euch die Hand versöhnt!
Die Pflicht gebeut; der Donner dröhnt
Erschütternd von der Eider;
Das Vaterland
Will Herz und Hand
Und sturmerprobte Streiter!

Es zieht ein Weh durch's deutsche Land,
Um Liebe nicht und Liebestand
Will Schleswig-Holstein werben;
Nicht Fremdlings Knecht,
Für deutsches Recht
Will seine Jugend sterben.

Der Ahnen Tugend sich bewußt,
Treibt es zum Kampf nicht eitle Lust,
Deutsch bleibt's in Sitt' und Glauben;
Der Ehre Sold,
Der Treue Gold
Soll ihm kein Feind je rauben.

Es ist kein Kampf, der Throne stürzt,
Den fremden Knoten, eng geschürzt,
Gilt's muthig zu zerschneiden;
Der Sprache Laut,
Der Heimath traut,
Gilt Nordlands mannhaft Streiten.

So steht's, ein zweiter Rütli-Bund,
So stark und fest, wie Felsengrund,
Und kennt kein zaghaft Zittern;
Und traut auf Gott,
Der welschen Spott
Gedämpft in Ungewittern.

Der einst vergeltend niederfuhr
Auf Leipzigs blutgetränkte Flur
Und brach des Zwingherrn Ketten,
Er kann dich heut
Noch, Volk von Teut,
Aus tiefer Schmach erretten.

Doch eins ist noth, das haltet fest
In Nord und Süd und Ost und West,
Ihr eines Leibes Glieder!
Steht unverzagt
Und wagt und schlagt
Den Drachen Zwietracht nieder!

Laßt unter euch nicht Spaltung sein,
Ihr an der Donau, ihr am Rhein,
Ihr eines Stamm's Genossen!
Wann flieht die Nacht,
Ihr Hüter wacht!
Wacht treu und unverdrossen!

Reicht endlich euch die Hand versöhnt!
Die Pflicht gebeut; der Donner dröhnt
Erschütternd von der Eider!

Das Vaterland
Will Herz und Hand
Und sturmerprobte Streiter!

Hochzeitliches.

1850.

Zur Kirche lockt euch ernster Glockenruf,
Ein Haus wollt ihr für diese Zeit euch bauen,
So baut's zum Preise Deß, der euch erschuf,
Zu Gottes Preis in Hoffnung und Vertrauen!
Hoch steht das Haus in gut und böser Zeit,
Das sich dem Herrn in Lieb' und Treue weiht!

Ich habe Gold nicht, habe Silber nicht,
Doch was ich habe, will ich freudig geben:
Den besten Segen, o so schmäht ihn nicht,
Und zieht beglückt durch dieses Pilgerleben
Und haltet im Gedächtniß Jesum Christ,
Der unser Heiland und Versöhner ist!

Mit Ihm sind wir in uns'rer Schwachheit groß,
Und können Welt und Teufel überwinden;
Mit Ihm, mit Ihm ruh'n wir in Vaters Schoos,
Und haben Licht in uns'rer Nacht der Sünden;
O selig, wer dem Eingebornen glaubt!
Ihm bleibt ein Trost, den ihm kein Spötter raubt.

Lied.

1850.

Noch ist Schleswig-Holstein nicht gesunken;
Noch durchglüh'n es edler Thatkraft Funken;
Thürmt sich auch manch' trübe Wolke auf,
Vorwärts geht sein ungebeugter Lauf;
Wo ein Lied noch deutsche Ehre tönt:
Da lebt Schleswig-Holstein ruhmgekrönt.

Noch darf Schleswig-Holstein nicht erblassen,
Steht es auch von Manchen schnöd verlassen:
Lebt der Gott noch, der den Tapfern schützt,
Und der Stahl noch, der in Wettern blitzt;
Wo ein Lied noch deutsche Treue tönt:
Da lebt Schleswig-Holstein ruhmgekrönt.

Noch darf Schleswig-Holstein nicht erbleichen,
Kann das Schwert noch eine Hand erreichen;
Leuchtet rings noch der Begeist'rung Glut,
Dran zerschellt des Feindes Uebermuth;
Wo ein Lied noch Glaub' und Hoffnung tönt:
Da lebt Schleswig-Holstein ruhmgekrönt.

Furchtlos kämpft ein Brudervolk im Norden
Nicht um Flittertand und Stern und Orden;
Auf der Ehre heiliges Gebot
Sendet es die Mannen in den Tod;
Und wo richtend die Geschichte spricht,
Da vergißt sie Schleswig-Holstein nicht.

Lied.

1850.

Die Friedensmänner sitzen dort am Main,
Berathend sich im traulichen Verein;
Wohl hat die Männer edler Wunsch beseelt,
Doch scheint nicht passend mir die Zeit gewählt:
So lang im Nord ein Heldenvolk noch ringt,
So lang der Feind ihm Schmach und Ketten bringt,
So lang er noch auf Leidenswegen wallt,
So lang sein Nothschrei wirkungslos verhallt,
So lange nicht ein Vaterland ersteht,
Das ungebeugt den Schritt des Siegers geht,
So lang man noch auf beiden Seiten hinkt,
An's Kreuz heut schreit, die Palme morgen schwingt,
So lang vor Opfern man noch zagt und bangt,
Kehrt auch kein Friede, der in Ehren prangt:
Schafft erst ein Deutschland! Schafft es stark und groß!
Liebäugelt nicht mit Russe und Franzos!
Steht einmal fest, auf jene Kraft gebaut,
Die Gott mehr, wie des Auslands Schwüren traut!
Erkennt ihr Lenker, Völker insgesammt,
Daß Deutschlands Größe deutschem Muth entstammt!
Thürmt erst der wahren Einheit Felsenhort,
Dann kommt und sprecht das rechte Friedenswort!
Der rechte Friede bleibt ein Kleinod; doch
Der faule Friede nur ein prunkend Joch.

Was will — Was hofft — Wem traut mein Vaterland?

Was will mein armes Vaterland?
Daß Recht und Wahrheit siegreich throne;
Daß Biedersinn bei Allen wohne,
Und Treue glänz' im Lichtgewand;
Das will mein armes Vaterland!

Was hofft mein armes Vaterland?
Den Tag einst unbefleckter Ehre,
Wo tausendfach sein Ruhm sich mehre,
Die Zeit, für's Heilige entbrannt;
Das hofft mein armes Vaterland!

Wem traut mein armes Vaterland?
Nicht Menschen traut's, die stündlich fehlen,
Nicht schwachen, nicht bethörten Seelen;
Wer Menschen traut, der baut auf Sand;
Nicht Menschen traut mein Vaterland!

Wem traut mein armes Vaterland?
Nicht Menschen, wenn auch klug und weise,
Bewundert rings in weitem Kreise,
Mit Ritterkreuz und Ordensband;
Nicht Menschen traut mein Vaterland!

Wem traut mein armes Vaterland?
Es traut dem HErrn, der's einst errettet,
Als schnöd der Franke es gekettet;
Dem HErrn und seiner starken Hand,
Dem traut mein armes Vaterland!

Was that mein armes Vaterland?
Es beugt' sein Knie vor falschen Göttern,
Und pries das Gift, gereicht von Spöttern;
Nun straft und züchtigt Gottes Hand,
Ihr beuge dich, mein Vaterland!

Gruß und Handschlag.

An W. W. 1850.

Es ist fürwahr ein schwerer Stand,
Vertreter heut zu sein,
Und seine Kraft dem Vaterland,
Dem trauernden, zu weih'n!

Gott gab dir Mitgefühl beim Schmerz,
Und einen treuen Sinn,
Und schenkte dir ein mildes Herz,
Zum Segen und Gewinn.

Er lieh ein Auge dir, das klar
Des Landes Noth erschaut,
Und frommen Muth, der immerdar
Auf seine Hilfe baut.

So ziehe hin in deiner Kraft!
Dir leucht' sein Angesicht!
Wir kennen dich; gewissenhaft
Erfüllst du deine Pflicht.

Am Sylvester-Abend.

1850.

Du trugst für uns die Dornenkron',
Und trankst für uns, o Gottessohn,
Den Leidenskelch auf Erden;
Bleib' Du bei uns mit deinem Licht!
Laß leuchten uns dein Angesicht!
HErr, es will Abend werden!

Es fließen hier der Thränen viel;
Im buntbewegten Lebensspiel
Ist Jammers viel auf Erden;
Der rechte Trost und Rath bist Du!
Verzagten schenke Trost und Ruh!
HErr, es will Abend werden!

Du thronst und waltest ewiglich;
Es treten Viele wider Dich
Mit trotzigen Geberden;
Der Kirche Schutz und fester Hort:
Bleib' Du bei uns mit Deinem Wort!
HErr, es will Abend werden!

Dich fleh' ich mit erhob'ner Hand:
Schirm mein geliebtes Vaterland,
Und laß es einig werden!
Führ' ihm herauf die schön're Zeit
Voll Biedersinns und Redlichkeit!
HErr, es will Abend werden!

Dich rühmt und preist der Engel Schaar;
Du trugst uns in dem alten Jahr
Durch Kummer und Beschwerden;
Bleib' unsre Hülfe immerdar!
Verlaß uns nicht im neuen Jahr,
Wenn es will Abend werden!

Am 1. Januar 1851.

Altes Jahr, mit deinen Sorgen
Hast vollbracht den Lauf;
Eines neuen Jahres Morgen
Steigt uns wieder auf;
Aengstlich an des Jahres Schwelle
Fragt das Menschenherz:
Trägt das Jahr auf flücht'ger Welle
Freude oder Schmerz?

Bleibt, was Menschenkraft gestaltet?
Reift des Edlen Saat?
Ueber Erdenstaub hoch waltet
Unsres Gottes Rath;
Unser Gott bleibt stets der alte,
Bleibt der treue Gott,
Und er bleibt's, grinzt auch der kalte,
Glaubensarme Spott!

Lied.

März 1852.

Das Amt der Lehrer, HErr, ist dein!
O laß sie viel des Segens streu'n,
Und lehre sie in Wort und That
Fromm wandeln hier nach deinem Rath!

Verlasse deine Kirche nicht,
Bleib' du ihr Trost und Ruhm und Licht,
Und pflanz' dein seligmachend Wort
Bei Hirten und Gemeinden fort!

Der beste Segen kommt von Dir;
HErr, segne die Gemeine mir!
Es knüpfe deine starke Hand
Des Friedens und der Eintracht Band!

Verleih' mir Schwachen deine Kraft,
Die Seligkeit und Leben schafft,
Und laß mich treu im Kampfe steh'n,
Und einst zu deinem Frieden geh'n!

Ahnung.

Wo meiner Väter Asche ruht,
Dich grüß' ich, deutsches Land!
Gott nehme dich in seine Hut,
Dich schirme seine Hand!

Ich liebt' in schöner Jugend dich,
Und hab' mich dein gefreut;
Die Wogen schlugen wild um mich,
Ich liebe dich noch heut.

Und mangelt auch in dieser Zeit
Manch' äuß'rer Vorzug dir,
Ich liebe dich; in Herrlichkeit
Einst flattert dein Panier!

Und ziehst du, manchen Ruhms beraubt,
Einher auch sonder Glanz:
Ich liebe dich: einst schmückt dein Haupt
Der reichste Ehrenkranz.

Und kämpfst du auch mit mancher Noth,
Und ringst mit manchem Wahn:
Ich liebe dich; das Morgenroth
Bricht dir einst leuchtend an.

O steh'n wir nur um dich geschaart
In gut und böser Zeit,
So ganz nach deutscher Mannesart
In Treue dir geweiht!

O halten wir nur redlich aus
Beim Recht und bei der Pflicht,
Und sieht's gleich trüb im Vaterhaus:
Durch Nacht hinan zum Licht!

Der Westrich.*)

And're laßt die Pfalz erheben, reizend ist sie wohl und schön;
Gold'ner Segen träufelt nieder dort von traubenreichen Höh'n;
Meinen Westrich will ich loben, mir als Heimath lieb und werth;
Wälder bietet er in Fülle, zu erwärmen unsern Herd.

Wenn sich auch in Westrichs Mitte Bachus keinen Thron erbaut,
Hat ein And'rer doch, gleich mächtig, seinen Sitz sich hier erschaut;
Sieh! hier thront Gambrinus; seiner Gaben ist das Ländchen voll,
Und nicht minder fühlt begeistert sich der Jünger des Apoll.

Wenn man gleich kein Gold hier waschet, wie bei Hermersheim am Rhein,
Steigt im Westrich man dagegen in der Erde Schooß hinein;
Fördert, rings vom Tod bedräuet, Kohlen reichlich an den Tag,
Daß der Pfälzer strengen Winters am Kamine spotten mag.

Und mit edler Frucht, die Drake über's Meer zu uns geführt,

*) Namen der Gegend bei Vlieskassel, St. Ingbert, Homburg, Landstuhl, Kaiserslautern, Zweibrücken in Rheinbaiern.

Sieht im Westrich man die Felder reich gesegnet und geziert;
Jeder heißet sie willkommen, ob er niedrig, ob von Stand;
Ja, der Westrich ist das ächte, rühmliche Kartoffelland.

Prahle, Pfalz, mit deinen Burgen, kühn gethürmt einst, stolz und hehr!
Auch an Vesten und an Burgen ist der Westrich nicht so leer;
Landstuhl nur will ich dir nennen, wo, erfüllt mit Muth und Kraft,
Luther's Gönner, Franz†) gewaltet, Zierde deutscher Ritterschaft.

Preis' nur, Pfalz, mir deiner Klöster und Abteien große Zahl,
Deren Trümmer prachtvoll trauern in dem Abendsonnenstrahl;
Auch der Westrich zeigt dir Klöster und noch Male jener Zeit,
Wo Pirmin‡) der Bildung Samen unter Deutschlands Volk gestreut.

Gottes bester Segen walte über Westrichs Hügelland,

†) Franz von Sickingen.

‡) Pirmin, in den Annalen des Reichenauer Klosters mit Recht „der Apostel der Deutschen" genannt, gründete die Missionsstationen Reichenau, Pfäfer's, Neuweiler im Elsaß, Hornbach, Amorbach in Hessen (nach seinem Schüler Amor). Von ihm führt Pirmasenz (Pirminii Sedes) den Namen. Er starb den 3. Nov. 754.

Ueber jenem Fleckchen Erde, wo einst meine Wiege
stand,
Wo ich meine Spiele übte, wo ich meine Lieder
sang,
Wo der süßen Muttersprache erster Laut mir froh
erklang!

Nimmer darf ich dich doch schelten, Pfälzergau, so
reich und hold;
Schenkte mir ein Pfälzerkind ja Herz und Hand, das
treu wie Gold;
Und so schmückt es, gottvertrauend, meines Hauses
stillen Raum;
HErr! das Pfälzerkind erhalt' mir und der Ein-
tracht Blüthenbaum!

Dem Welt-Boten zum neuen Jahr.

1860.

Dem Boten wünsch' ich Frieden
Und Glück zum neuen Jahr!
Ihm wünsche ich beschieden
Die treu'ste Leserschaar!

Er wandle seine Pfade
In seines Gottes Hut!
Er bleibe deutsch und grade,
Und voll von frischem Muth!

Das Wahre und das Rechte
Bezeug' er, wie bisher!
Das Falsche und das Schlechte
Verfolg' er, kreuz und quer!

Frei sprech' er seine Meinung
Ohn' Ansehn der Person!
Des Christenthum's Verneinung
Rüg' er in ernstem Ton!

Viel tadelndes Gelichter
Gibt es Jahr ein, Jahr aus:
Dem unberuf'nen Richter
Leucht' er getrost nach Haus!

Und will's die Welt entgelten
Mit „dunklem Pfaffenblatt!"
Da lasse er sein schelten;
Man wird des Scheltens satt.

Wir kennen das Gefunkel,
Das weder haut noch sticht;
Wir wissen, wo das Dunkel,
Und wo das helle Licht.

Das helle Licht begleite
Dich auch in diesem Jahr!
Das sei dein Schwert im Streite!
Dein Hort in der Gefahr!

Ostern.

Auferstand'ner Held,
Retter einer Welt,
Du zum Heiland' mir erkoren,
Ohne Den ich wär' verloren,
Neige Dich zu mir,
Zions Schmuck und Zier!

Einst von Spott verhöhnt,
Und mit Dorn gekrönt,
Hingst Du fern von jedem Reize,
Matt und bleich an deinem Kreuze;
Riefst: „Es ist vollbracht"!
Durch die Leidensnacht!

Ja, vollbracht hast Du!
Gnade, Heil und Ruh
Strömen nun auf allen Wegen
Der bedrängten Welt entgegen,
Die, mit Gott versöhnt,
Dir den Jubel tönt!

Theuer werthes Licht,
Das durch Gräber bricht,
Du, die Wahrheit und das Leben,
Willst auch uns der Gruft entheben;
Schaff', daß uns Dein Tag
Treu Dir finden mag!

Passion.

Preisgegeben allem Spotte,
Und verhöhnt von blinder Rotte,
Hängst Du, Heiland, Gotteslamm,
Blutend an dem Kreuzesstamm'!
Ach dein Leben und dein Lieben,
Wie die Welt kein Zweites sah,
Hat Dich in den Tod getrieben,
In den Tod auf Golgatha!

Laß dein Ende mir zum Segen
Sein auf meinen Pilgerwegen!
Laß mich in dem Prüfungsthal'
Trauen deiner Wunden Mal!
Sei in Kampf' und Noth und Leiden
Hülfe mir und Zuversicht,
Und soll ich von hinnen scheiden,
Gottmensch, dann verlaß mich nicht!

Der Lehrerstand.

Ein Lebehoch dem Lehrerstand!
Ihm kommt im ganzen Vaterland
Kein Stand dem seinen gleich,
Wenn er in Kraft und Treu' und Fleiß
Den rechten Schatz zu heben weiß,
Und mehrt des Wissens Reich.

Doch zieht er auch die Leidensspur;
Der tausendarmigen Censur
Mag nimmer er entflieh'n;
Geehrter und geplagter Stand!
Der Dorfschultz, wie der Domdechant:
Ein Jeder mustert ihn.

Trug er des Tages Müh' und Last,
Kommt oft ein ungebet'ner Gast
Ihm in die Kreuz und Quer:
Schnell, wie aus heit'rer Höh' der Blitz,
Fliegt einer von dem Fürstensitz,
Und prüft ihm das Gewehr.

Doch, ob auch Manches ihn beschwert,
Der Stand bleibt aller Ehren werth;
Wer lebt hier unbewacht?
Der Hauptmann prüft den Korporal,
Und ihn der Obrist allzumal,
Den Feldherrn prüft die Schlacht.

Wer fest auf seinem Posten steht,
Scheut nicht des Prüfers Majestät,
Sein ernstes Antlitz nicht;
Der Schulmann bleibt der rechte Mann,
Wer für die Schule sterben kann,
Der stirbt in seiner Pflicht!

Wahre Bildung.

Was ist der wahren Bildung Stand?
Ist's Plato's Geist? Hellenenland?
Ist's wo die Logik trefflich blüht?
Ist's wo des Denkers Auge glüht?
O nein! o nein!
Der Bildung Stand muß größer sein.

Was ist der wahren Bildung Stand?
Ist's Wortgepräng? Ist's Lippentand?
Ist's wo man fein und zierlich spricht,
Auf Eigennutz und Ruhm erpicht?
O nein! o nein!
Der Bildung Stand muß größer sein.

Was ist der wahren Bildung Stand?
Ist's Klugheit, dieser Welt bekannt?
Ist's wo man sich gar freundlich bückt,
Und heimlich doch den Nächsten drückt?
O nein! o nein!
Der Bildung Stand muß größer sein.

Was ist der wahren Bildung Stand?
Ist's jener Sinn, für Kunst entbrannt?
Ist's, wo die Harfe fühlend rauscht?
Ist's, wo man Mozart's Tönen lauscht?
O nein! o nein!
Der Bildung Stand muß größer sein.

Was ist der wahren Bildung Stand?
Ist's Kleiderpracht? Ist's Modetand?
Ist's, wo das Herz am Flitter hangt?

Ist's, wo die Crinoline prangt?
O nein! o nein!
Der Bildung Stand muß größer sein.

Was ist der wahren Bildung Stand?
So nenne mir den wahren Stand!
Ist's, was der Zeitgeist prahlend nennt?
Ist's Fortschritt, Anstand, Compliment?
O nein! o nein!
Der Bildung Stand muß größer sein.

Was ist der wahren Bildung Stand?
So nenne endlich mir den Stand!
Wo Gottesfurcht im Herzen thront;
Wo Gott der Heil'ge in dir wohnt:
Das soll sie sein!
Nur solche Bildung nenne dein!

Das ist der wahren Bildung Stand;
Wo's Herz, für's Himmlische entbrannt,
In Glaub' und Lieb' und Hoffnung hält,
Vertrauend still dem HErrn der Welt;
Das soll sie sein!
Nur solche Bildung nenne dein!

Das ist der wahren Bildung Stand,
Wo Redlichkeit noch nicht verbannt;
Wo Treue und Gerechtigkeit
Begegnet sich in dieser Zeit;
Das soll sie sein!
Nur solche Bildung nenne dein!

Das ist der wahren Bildung Stand,
Wo man auf keinen leichten Sand

Das Haus erbaut; und Jesu Christ
Der Eckstein und der Pfeiler ist;
Das soll sie sein!
Nur solche Bildung nenne dein!

Das ist der wahren Bildung Stand,
Wo Gottesfurcht im Haus bekannt,
Wo Eintracht stark die Glieder macht,
Wo hell des Friedens Bogen lacht;
Das soll sie sein!
Nur solche Bildung nenne dein!

Das ist der wahren Bildung Stand,
Wo man das eine Heil erkannt;
Wo warm man fleht um Gottes Geist
Der uns den Weg des Lebens weist;
Nur sie allein!
Nur solche Bildung nenne dein!

Nur solche Bildung macht uns reich;
Macht uns in Christo Alle gleich;
Dem Armen gibt sie Licht und Muth;
Sie adelt selbst des Reichen Gut;
Nur sie allein!
Mag Segen unserm Volk verleih'n!'

O Gott vom Himmel sieh darein!
Schließ' uns in Deine Arme ein,
Und schenk' uns tapfern Christenmuth,
Daß jagen wir nach solchem Gut!
Sieh' gnädig drein!
Dir wollen wir befohlen sein!

Schiller.

Im heitern Schwabenlande
Da sang man deutsch und frei,
Da riß man kühn die Bande
Der wälschen Kunst entzwei.

Hie Wieland und hie Miller!
Hie Schubart's Bardenton!
Vor allen leuchtet Schiller,
Der bied're Schwabensohn!

Wie lauschet seinen Klängen
Entzückt das trunk'ne Ohr!
Ein Heros in Gesängen,
Hebt er das Herz empor.

So lang der Freiheit Feuer
Noch einen Busen schwellt,
Zieht Patrioten theuer
Sein Tell durch diese Welt.

Nur wo der Treue Siegel,
Der Freund dem Freunde weicht,
Bleibt sein Don Carlos Spiegel
Den Fürsten jeder Zeit.

Und wo am Reiz des Schönen
Ein Sinn sich noch erbaut,
Wird seine Glocke tönen,
Und zeugen von ihm laut.

Und wo noch edle Sitte
Sich wahrt ein Heiligthum,
Da klingt in Frauen Mitte
Sein Lied von ihrem Ruhm.

Mein hochverehrter Meister!
Du Haupt im Dichterchor:
Du weckteſt Hellas Geiſter
Aus öder Nacht hervor!

Berauſcht von Hellas Düften,
Das Aug' von Gram entſtellt,
Klagſt du an morſchen Grüften
Um ſeine Götterwelt.

War jene Welt ſo helle,
Ein leichter Frühlingstag,
Die, fern des Friedens Quelle,
Im Todesſchatten lag?

War jene Zeit des Strebens
Der höchſten Blüthe voll,
Da noch kein Wort des Lebens
Durch Flur und Haine ſcholl?

Von Zeus und ſeinem Throne
Sangſt du uns Mancherlei;
Am heil'gen Gottesſohne
Gingſt ſchüchtern du vorbei;

Der jene Welt bezwungen,
Der uns das Heil erwarb,
Das Leben uns errungen,
Da Er für Sünder ſtarb.

War Er in ſeiner Schöne,
Auf ſeinem Segensgang,
Nicht würdig deiner Töne,
Wie Klopſtock ihn beſang?

Dein Geist, der gern das Hohe
Der Vorzeit anerkannt,
Nur das Gemeine, Rohe
Aus seinem Kreis gebannt;

Warum denn hat er glühend
Des Einen nicht gedacht,
Der, mehr denn Plato, blühend
Des Pilgers Wege macht?

Doch lebst du unvergessen;
Was Wahres du erkannt,
Was Reiches du besessen,
Deckt nicht der leichte Sand.

Lumpenlied.

„Lump!" ein kräftig Wort,
Ein deutsches auch daneben!
Lumpen überall
In diesem Erdenleben.

Lumpen im Gewand,
Drauf Diamanten brennen;
Lumpen in dem Kleid,
Wo Kreuz und Noth sich kennen.

Lumpen im Gemach,
Wo der Champagner blinket;
Lumpen an dem Tisch,
Wo schlechter Fusel winket.

Lumpen, wo Cultur
Die Schäden überkleistert;
Lumpen, wo die Kraft
In roher Art sich meistert.

Lumpen, die da nicht
Bezahlen, was sie sollen,
Und dem Fleische nach
Doch köstlich leben wollen.

Lumpen im Betrug
Und Lumpen in dem Lügen;
Lumpen, wo es gilt,
Sich meisterhaft zu fügen.

So herrscht Lumperei
In diesem freien Lande,
Wo man's meiste Geld
Von Lumpen bringt zu Stande.

Die Eine Platform.

Es herrscht Verwirrung viel in diesem Lande,
Da schleppen sie das Holz noch hin zum Brande;
Da hängt die Binde Vielen noch vor Augen,
Daß sie nicht seh'n, was da zum Heil mag taugen.
Das Eifern der Parteien mag nicht nützen,
Das bessert nicht; sind faule, morsche Stützen;
Die mögen nur die Fluth noch höher schwellen;
Da gilt's auf Eine Platform sich zu stellen.
Die Platform heißt: Vertraut der Hand des Einen!

Der hoch im Himmel kann die Herzen einen,
Der kann sein Ja, der kann sein Amen sprechen,
Der lenkt die Menschen, gleich den Wasserbächen;
Der stürzt die Klugen und beschämt die Thoren,
Wo Er nicht hilft, bleibt eure Müh' verloren.
Die Platform heißt: Die Lieb' zum Vaterlande,
Dem diene Jeder treu in seinem Stande!
Ohn' Eigennutz, ohn' jegliche Bestechung,
Der Schwindelgeist fährt abwärts und zur Schwächung.
Die Platform heißt: Hinweg mit fremden Göttern,
Mit jenem Gift, das euch gereicht von Spöttern!
Nur Einem dient, des Vaterlandes Retter,
Der stillt den Sturm und der beschwört das Wetter!

Die Ehre.

1861.

Wo keine wahre Ehr' im Haus,
Da sieht es öd' und traurig aus,
Da glänzt man mit erborgtem Schein,
Da kehrt der Friede nimmer ein;
Da trägt man hin, da trägt man her,
Da lügt man in die Kreuz und Quer;
Da thut man freundlich in's Gesicht,
Wenn hinterwärts die Natter sticht;
Da küßt man sittig Wang' und Mund,
Da schließt die Hand den Freundschaftsbund;
So bald man doch der Thür' entfloh'n,
Sitzt Falschheit wieder auf dem Thron;

Da beugt man Freund' und Freundesrecht,
Und sinkt herab zum Menschenknecht;
Da treibet Furcht die Wahrheit aus,
Gott schenke Du in Herz und Haus
Uns wahre Ehre, die da bleibt,
Und Dir gefäll'ge Früchte treibt!

Woher kommst Du? Wohin gehst Du?

Mancher weiß nicht mehr, woher er kommt,
Bläht sich auf und grüßt nicht mehr die Leute;
Doch der Dünkel kennt nicht, was da frommt,
Und der Hochmuth stammt nicht erst von heute.

Mancher weiß nicht mehr, woher er kommt,
Reich, nun Erbe mancher Erdengüter,
Raunt der Böse ihm in's Ohr hinein:
„Spotte deiner treuen Jugendhüter!"

Mancher weiß nicht mehr, woher er kommt;
In dem Staub der Niedrigkeit geboren,
Sieht er, blind, die eig'nen Fehler nicht,
Und vermehrt den Schwarm getäuschter Thoren.

Mancher weiß nicht mehr woher er kommt,
Wie ihn herber Mangel einst umschlossen,
Wie er rang und duldete und litt,
Wie er oft sein Thränenbrod genossen.

Sei im Glück der wahren Demuth voll:
Wo du herkommst, wirst du nicht vergessen;
Denk' des ernsten Wechsels dieser Zeit:
Wo du hingehst magst du leicht ermessen.

Aus dem Leben gehst du, nackt und bloß,
Ob du Millionen auch geboten;
In des Sarges engen, kühlen Schrein,
Sammelt dich der HErr zu seinen Todten.

Aus dem warmen Dasein, aus dem Licht,
Durch der Gräber Nacht und ödes Grauen,
Gehst du hin zu deines HErrn Gericht,
Und sein Flammenaug' wird dich durchschauen.

Keine Lüge gilt vor seinem Thron,
Und kein Gleißen, kein erborgter Schimmer,
Keiner Widerrede leiser Ton,
Und der Heuchlermantel fällt in Trümmer.

Nütz' die Gnadenzeit, so lang' du noch
Unter Sorgen auf dem Kampfplatz stehest!
Gern erinn're dich, woher du kommst,
Und verlerne nicht, wohin du gehest!

Freundschaft.

Wohl glücklich, sich in Freundes Schoos
Der treuen Pfleg' zu freu'n!
Das ist fürwahr ein schönes Loos,
Des Freundes Freund zu sein.

Zu jeder Stund', zu jeder Zeit
Winkt ihm des Freundes Heerd,
Was Christenliebe da gebeut,
Das wird mit Lust gewährt.

Erglänzt der Sonne helles Licht,
Und beugt des Sommers Last,
Da ruft der Freund den Freund und spricht:
„Bei mir ist Ruh' und Rast!"

Und kommt des Winters grimme Wuth
Geschritten durch das Land,
Da sagt der Freund: „In sich'rer Huth
Lab' dich am Ofenbrand'!"

Von Schnee und Regen durchgeweicht
Tritt man zur Stube ein;
Zum Gruße wird die Hand gereicht,
Und nicht zum leeren Schein.

Und tobt's auch draußen rauh und streng,
Behaglich lebt sich's hier;
Ich lob' mir's, wenn auch klein und eng,
Des Freundes traut Quartier.

Ich lob' die Freundschaft, die sich nicht
Um glatte Worte dreht,
Die honigsüß in's Angesicht,
Und hinterwärts doch schmäht.

Ich lob' die Freundschaft, die da still
Einhergeht und voll Muth,
Fern Menschenfurcht, das Rechte will
Und auch das Rechte thut.

Manch' falschen Freund hab' ich erkannt,
Und dau're heut' noch aus;
Dem wahren Freund' drück' ich die Hand:
„Gott schirm' ihn und sein Haus!"

Der HErr bleibt oben!

Der HErr bleibt oben
Im Regiment;
Die Völker toben,
Der Kampf entbrennt!

Voll stolzen Muthes
Zieh'n sie in Hauf;
Durch Ströme Blutes
Fort geht ihr Lauf.

Die eitle Ehre,
Sie bleibt ihr Gott;
Doch ihre Wehre
Wird Staub und Spott.

Der HErr sitzt oben
Im Regiment;
Der stillt das Toben,
Der herrscht zu End'.

Ihn laß ich walten,
Er führt's hindurch,
Er wird's erhalten;
Er bleibt die Burg.

In diese flüchten
Wir in der Zeit!
Der HErr wird richten
In Ewigkeit!

Am 6. August 1863.

HErr, Du voller Gnad' und Treue,
Unsre Schuld bekennen wir!
Und in Leid und ernster Reue
Kommen wir gebeugt zu Dir;
Voll erbarmender Geduld,
HErr, vergib uns unsre Schuld!

HErr, wir haben oft vergessen
Dein in gut' und froher Zeit!
Auf der Spötter Stuhl gesessen,
Deinen Namen oft entweiht,
Und im Kreuz und Prüfungsstand
Deine Wege oft verkannt!

HErr, dein Wort ward nicht geachtet,
Und die Bürgertugend schwand,
Und die Treue, schnöd' verachtet,
Stahl sich trauernd durch das Land;
Stolz und Hochmuth blähten sich,
Und die gold'ne Einfalt wich.

Abwärts ging's, und immer schlimmer
Fiel dem Land das herbe Loos,
Und im falschen Freiheitsschimmer
Zogen wir den Aufruhr groß;
Menschenbeifall galt uns mehr,
HErr, als deines Reiches Ehr'.

Doch Du lässest Dein nicht spotten,
Und dein Zorn, er ist entbrannt;

Sieh' des Krieges wilde Rotten
Toben stürmend durch das Land,
Und vergoss'nes Blut nun schreit
Auf zu Dir in ernster Zeit.

HErr, du Heiland voll Erbarmen,
Neige uns dein Antlitz zu!
Bist ja Helfer aller Armen,
Der Bedrückten Trost und Ruh!
Senke deinen Gnadenschein
In's zerriss'ne Land herein!

Der Du treu bist sonder Wanken,
Knüpfe Du des Friedens Band!
Gib versöhnende Gedanken
Jedem Stand im ganzen Land;
Theil in Staat und Kirch' und Haus
Deine Himmelsgüter aus!

Der Du HErr auf Zions Höhen
Für uns Sünder betest, laß
Deinen Geist die Welt durchwehen!
Tilge allen Völkerhaß!
Wehr' der angeschwellten Fluth!
Schenk' uns Heil in deinem Blut!

Laß den Schlachtendonner schweigen!
Mache grünen das Gefild!
Aus der Trübsal laß uns steigen,
HErr, erneu't nach deinem Bild!
Heilig, heilig bleibt dein Pfad!
Mach' uns fest in deinem Rath!

Yänkee-Freiheit.

1864.

Jeder hat so seine Art
Auf der Lebensreise;
Dieser glaubt sich hochgelahrt,
Jener fromm und weise;
Jedes Land hat seinen Ton;
Unser Land weiß auch davon:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Kleine Diebe steckt man ein,
Große läßt man laufen;
Bricht die Zeit der Wahl herein,
Kann man Stimmen kaufen;
Herrgott bleibt das liebe Geld:
Jeder zinst, wie's ihm gefällt:
Das ist Yankee-Freiheit!

Buben spielen schon die Herrn,
Dünken sich schon Meister;
Dämpfen Cigars, kauen gern,
Fluchen dreist und dreister;
Nehmen jede Freiheit an,
Meinen, es sei schön gethan:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Mädchen unter zehen Jahr
Heben hoch das Köpfchen,
Hegen Träume wunderbar
Unter Netz und Zöpfchen;

Spielen schon die Großmama
Auf dem Schaukelstuhle da:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Mancher heuchelt Lieb' zu Gott,
Imponirt dem Haufen,
Und erklärt sich für Bankrott,
Läßt die Schulden laufen;
Bringt sein Geld in sich're Ruh;
Fliegt dem fernen Westen zu:
Das ist Yänkee-Freiheit!

In dem Hause herrscht das Weib,
Prunkt mit ihren Reizen;
Und der Mann, zum Zeitvertreib,
Darf den Ofen heizen;
Auf dem Markte sorgt der Mann
Für die Küche, was er kann:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Mann und Frau in Frieden sind
Auf das Land gegangen;
O der Fächer flüstert Wind
Ladies zarten Wangen;
Und der Mann keucht hinten her
Mit dem Baby dick und schwer:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Ladies schaffen in dem Haus,
Und in Politik,
Rauchen ihre Schmokpfeif' aus
Für die Republik;

In dem Sessel rasten sie
Von des Tages Last und Müh:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Jahre, reich an Blut, durch's Land
Sind dahin gegangen;
Mancher fühlt die schwere Hand,
Doch die Läden prangen:
Aechten Kaffee kaufst du ein,
Theure Leinwand nennst du dein:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Alles in der Blüthe steht,
Und die Aemter glänzen;
Nur die Redlichkeit, sie geht
Trauernd von den Grenzen;
Niemand hält sie an und fragt,
Geld gemacht und frisch gewagt:
Das ist Yänkee-Freiheit!

Lebensbild.

1866.

Mancher Stoffel kommt in's Land;
Weiß nicht aus, noch ein;
Bald doch wird das Vöglein flügg,
Und der Stoffel, fett und dick,
Will nicht deutsch mehr sein.

Denkt nicht mehr an's Dorf zurück,
Und an's Elternhaus;
Denkt nicht mehr so mancher Noth,
Denkt nicht mehr an's schmale Brot;
Stoffel macht gut aus.

Stoffel kommt in's freie Land,
Wo die Kirche frei;
An die Taufe denkt er nicht,
Und des Pfarrers Unterricht
Floh im Wind, wie Spreu.

Stoffel tritt zum Ehestand;
Richt't sich englisch ein,
Englisch muß das Hausgeschmeid,
Englisch muß das Ehrenkleid
Und die Kochkunst sein.

Stoffel wälscht sein „Yes" und „No,"
Wichtig thuend, her;
Grobes Deutsch trieb gern er fort,
Doch manch' liebes deutsche Wort
Kommt ihm kreuz und quer.

Stoffel treibt auch Politik,
Radikal, famos;
Folgt der Zeitung Schritt für Schritt,
Wählt den Präsidenten mit,
Stoffel, du bist groß!

Stoffel lernt die Yänkee-Tricks
Gründlich durch und durch;
Lacht der alten Ehrlichkeit,
Und behauptet grundgescheidt:
Dollar, meine Burg!

Armer Stoffel, dauerst mich;
Bist nicht englisch, deutsch,
Deiner Sprache schämst du dich;
Armer Stoffel, sicherlich:
Dir gebührt die Peitsch'!

Merk dir's: Yänkee's Auge schaut
Dich verachtend an;
Wer nicht seine Heimath ehrt,
Ist der Achtung nimmer werth;
Spiegle dich daran!

Die Leibfarbe.

Blau und immer blau scheint heut'
Die gesuchte Farbe;
Bringt dem Reich der Mäßigkeit
Manche Ehrengarbe.

Mancher zieht im schönsten blau
Vorne und blau hinten,
Und er denkt im Herzen schlau:
Weiß doch Schnaps zu finden!

Rath.

An Alle, die gern fremden Splitter sey'n,
Am eig'nen Balken stolz vorübergeh'n.

Den Nächsten willst du richten?
O schau nur selbst auf dich,
Und thue deine Pflichten
Zuerst fein säuberlich!

Gern möchtest du verdammen!
Ich warn' dich inniglich:
Des eig'nen Zornes Flammen,
Sie schlagen über dich.

Du möchtest gerne prunken!
Bedenke: Eins ist Noth!
Des eig'nen Lichtes Funken
Sie lassen kalt und todt.

Folg' lieber deinem Meister,
Der gibt den besten Rath;
Der sichtet streng die Geister,
Der prüfet Herz und That.

Wirst du vor Ihm bestehen?
Vor seinem flammend Licht?
Wirst du in Nichts vergehen,
Wenn er sein Urtheil spricht?

Am Reformationsfest 1862.

Wer zieht so einfach dort und schlicht
Gen Worms im Mönchsgewande?
Die Augen sind auf ihn gericht't
Im deutschen Vaterlande;
Das ist der Mann,
Dem Rom ersann
Viel Tücke und Verderben;
Der Zeuge, er soll sterben!

Aus Sachsen hat man ihn gebracht,
Sein Werk zu widerrufen;
Er steht vor seines Kaisers Macht,
Vor seines Thrones Stufen;
Und um ihn her
Wogt's wie ein Meer —
Im fluthenden Gedränge
Der Schriftgelehrten Menge.

So mancher Basiliskenblick
Flammt dem bescheid'nen Manne;
Der trotzt im ernsten Augenblick
Dem Papst und seinem Banne;
Und ungebeugt
Steht er und zeugt,
Ein Fels im wilden Meere,
Für seines Gottes Ehre.

Sein Zeugniß sieht im schnellen Lauf
Den Erdkreis man durcheilen;
Es führt den hellen Tag herauf,
Der Kirche Noth zu heilen;

Der Modergruft
Zur frischen Luft
Entsteigt des Wortes Wahrheit
In niegeahnter Klarheit.

„Das Wort sie sollen lassen stahn,
Das Reich muß uns doch bleiben!“
Der Herrscher hört's im Vatikan,
Kann's nicht vom Plan vertreiben;
Mit Gottes Macht
Dringt's durch die Nacht,
Und wo es leuchtend zündet,
Wird Jesus Christ verkündet.

In dieser ernsten schwülen Zeit,
Wo Spott manch Recht gefährdet,
Und sich das Sektenthum so breit
Und trotziglich geberdet:
Gedenken wir
Anbetend hier
Jehovah's reicher Gnade,
Und seiner Segenspfade.

Behalte, Lieber, was du hast!
Laß nichts die Kron' dir rauben!
In eitlem Fürwitz, sonder Rast
Will man am Worte schrauben;
Bleib' fest dabei,
Wag's ohne Scheu,
Und ob die Feinde dräuen,
Es soll dich nicht gereuen.

Unionsklänge.

Laßt mir das eitle Streiten!
Es lebt Ein Friedefürst;
Der mahnt im Flug der Zeiten:
„Schaff', daß du selig wirst!"

Ihn lassen wir fein walten,
Er weiß die rechte Zeit!
Wir wollen treulich halten
Am Band der Einigkeit!

Er nimmt ja seiner theuer
Erlös'ten sorgend wahr,
Und führt des Schiffleins Steuer
Durch Klippen und Gefahr.

Und kommt der Tod geschritten,
Hilft Luther nicht, Calvin:
Da zu des Friedens Hütten
Führt nur der Meister hin.

Den 19. April 1864.

Wohl bin ich arm hienieden,
Und kaufe keinen aus;
Doch rühm' ich Gottes Gnade
In Conrads engem Haus.

Wohl bin ich arm hienieden,
Und einfach ist mein Tisch,
Doch drängen um denselben
Sich Kinder froh und frisch.

Wohl bin ich arm hienieden,
Und doch der Herr im Haus,
Und keines Weibes Keifen
Treibt mir den Frieden aus.

Wohl bin ich arm hienieden,
Und kenne meine Pflicht;
Doch fade Schmeichelkünste,
Gottlob, die kenn' ich nicht.

Wohl bin ich arm hienieden,
Doch trauend meinem Gott,
Veracht' ich eitle Ehre
Und eitlen Menschenspott.

Mit Ihm hab' ich den Frieden;
Mit Ihm das höchste Gut;
Mit Ihm hab' ich den Anker
In dieses Lebens Fluth.

Ihn will ich mir erhalten,
Im raschen Flug der Zeit,
Und laß ihn ferner walten,
Den HErrn der Herrlichkeit.

Blüthen der Erinnerung.

Gewidmet

Meiner theuren Mutter,

heimgegangen zu Homburg, in der bairischen Rheinpfalz, am 2. Januar 1866.

Als das Jahr zu Grab gegangen,
Trug man dich zum engen Haus;
Von des Lebens Müh' und Bangen
Ruh'st du, theure Mutter, aus.

Manches Weh hast du erlitten,
Und so oft ward'st du verkannt;
Friede hast du nun erstritten;
Schlumm're sanft in Gottes Hand!

Drangst hindurch mit Gottes Gnade,
Drangst hindurch mit Christi Blut;
Für der Arglist Schlangenpfade
Warst du, Treffliche, zu gut.

Ferne deinem Hügel steh' ich,
Drein sie senkten dein Gebein;
Meines Gottes Trost erfleh' ich,
Trauernd denk' ich, Gute, dein;

Denk' an jene gold'nen Tage,
Da mein Aug' an deinem hing;
Da noch keine ernste Klage
Störend durch das Leben ging;

Denk' an deine zarte Pflege,
Denk' an deine Segenshand,
Da ich nah' dem letzten Wege,
An des Todes Pforte stand;

Denke an dein opfernd Wagen
In der Stunde der Gefahr;
Denk' an dein verzeihend Tragen,
An dein Glauben, treu und wahr;

Denk' an deine Huld und Güte,
Die mich mild und schonend trug;
An dein redliches Gemüthe,
Sonder Falsch und sonder Lug.

Ach! nun bist du mir geschieden;
Droben an Jehova's Thron
Lächelt dir des Himmels Frieden;
Noch im Staube wallt dein Sohn.

Heimath hast du nun gefunden,
Die dein Heiland uns erstritt,
Da er in den Marterstunden
Auch für dich am Kreuze litt.

Süße Heimath, mit dem Schimmer
Ew'ger Schöne reich geschmückt,
Wo das feile Unrecht nimmer
Gotteskinder höhnt und drückt.

Achtung deinem fernen Grabe!
Heilig sei die Stätte mir!
Wenn auch ich vollendet habe,
Leb' ich ewig dort bei dir.

Gute Nacht! Noch unter Sorgen
Zieht der Fremdling seine Bahn;
Heil ihm! Einst am großen Morgen
Darf er dir, Verklärte, nah'n.

Mein Lieben.

1850.

Wo meiner Väter Asche ruht,
Dich grüß' ich, deutsches Land;
Gott nehme dich in seine Hut!
Dich schirme seine Hand!

Ich liebt' in schöner Jugend dich,
Und hab' mich dein gefreut;
Die Wogen schlugen wild um mich;
Ich liebe dich noch heut.

Und mangelt auch in dieser Zeit
Manch' äuß'rer Vorzug dir;
Ich liebe dich; in Herrlichkeit
Einst flattert dein Panier.

Und ziehst du, manchen Ruhms beraubt,
Einher und sonder Glanz;
Ich liebe dich; einst schmückt dein Haupt
Der reichste Ehrenkranz.

Und kämpfst du auch mit mancher Noth,
Und ringst mit manchem Wahn:
Ich liebe dich; das Morgenroth
Bricht leuchtend dir auch an.

O steh'n wir nur um dich geschaart,
In gut' und böser Zeit,
So ganz nach deutscher Mannesart
In Treue dir geweiht!

O halten wir nur redlich aus
Bei'm Recht und bei der Pflicht!
Und ist's auch trüb im Vaterhaus:
Durch Nacht hinan zum Licht!

Zeitbild.

1850.

Deutschland, du, Europa's Herz,
Wie durchzuckt dich tiefer Schmerz!
Köstlicher Verheißung Land,
Land, wo Luther's Wiege stand;
Einst, ach! sah'st du schön're Zeit!
Deine Grenzen strahlen weit.

Als den schmuckſten Edelstein
Nanntest du das Elsaß dein;
Deutsche Kraft, die Gott vertraut,
Hat sein Münster aufgebaut;
Wo des Rheines Woge schlägt,
Da ward deutsche Kunst gepflegt.

Deutschland, du Europa's Herz,
Wie durchzuckt dich tiefer Schmerz!
Einst als Wächter hingestellt,
Prangend auf dem Ehrenfeld,
Schwur dem kaiserlichen Leu
Lotharingen Lieb und Treu.

Wälsche Tück' und wälscher Trug,
Wunde dir um Wunde schlug,
An der Mosel und am Rhein,

Und wir schauten schweigend drein,
Legten still die Händ' in Schooß;
Thaten mit dem Feind noch groß.

Drüben kündet fort und fort
Uns're Schmach noch deutsches Wort;
Düster schickt der Vogesus
Uns herüber seinen Gruß,
Mahnt in seinem Trauerkleid
An den Glanz gesunk'ner Zeit.

Deutschland, du Europa's Herz,
Wie durchzuckt dich tiefer Schmerz!
Zwietracht lähmte deine Macht;
Zwietracht hat den Feind gebracht;
O so schling' um's Vaterland
Endlich sich der Eintracht Band!

Seiner Väter theures Gut
Liebt ein Bruderstamm mit Gluth;
Soll kein Sieg'ston ihn erfreu'n?
Oder sich die Schmach erneu'n,
Daß, wie einst am Rhein, am Belt
Deutsches Recht in Trümmer fällt?

HErr und Gott, das bitten wir:
Sieg und Leben kommt von Dir!
Du bist uns're feste Burg!
Führe Schleswig-Holstein durch!
Durch zur Freiheit und zum Licht!
HErr und Gott, verlaß uns nicht!

Lied.

1870.

Das schwarz-roth-gold'ne Banner weht
Im Pfarrhof, der nicht breit,
Und aus der alten Heimath tönt's,
Wie Klang der Jugendzeit.

Ein Einig Deutschland, stark und groß!
War's nicht des Jünglings Traum?
Ein einig Deutschland, und darin
Der Freiheit Blüthenbaum?

Ein einig Deutschland! Regt sich's nicht
Vom Neckar bis zum Belt?
Und leuchtet nicht im Waffenschmuck
Die halbe deutsche Welt?

Kein Sachsenland, kein Schwabenland,
Kein Lobenstein, kein Greiz!
In Einem All! Auf Frankreich's Flur
So steh'n die Söhne Teuts!

Glück auf! Glück auf, mein Vaterland!
Straf' fremden Uebermuth!
Glück auf! Glück auf und wahre dir
Der Ehre höchstes Gut!

Mein Vaterland, dich schütze Gott,
Die starke, feste Burg!
Werd' nimmermehr des Franken Spott,
Und schlag' dich mannhaft durch!

Straßburg.

1870.

Alt-Straßburg ist gefallen,
Der Uhrig gibt es auf;
Die deutschen Fahnen wallen,
Das Recht geht seinen Lauf.

Was Frankreich einst gestohlen
In rechtem Diebeskniff,
Der Deutsche eilt's zu holen
Mit rechtem Säbelgriff.

Das deutsche Reich galt wenig,
Als Straßburg's Feste fiel,
Und Frankreich's eitler König
Hoch stand im Ränkespiel.

Das deutsche Reich ohnmächtig,
Vor Wien der Türke schon,
Und Frankreich niederträchtig,
Trug leichten Sieg davon.

Der deutsche Michel wachte
In treuer Hut am Rhein,
Und ihm Schön-Straßburg lachte
In's frohe Herz hinein.

„Dich muß ich wieder haben
Zu eigen ganz und gar,"
Und füllte Feld und Graben
Mit seiner Kriegerschaar.

Der Deutsche hat's gewonnen,
Der Deutsche hat's vollbracht,
Dahinten liegt zerronnen
Der Zwietracht lange Nacht.

Ich juble deiner Einheit
Im fernen, fremden Land,
O wahr' dir deine Reinheit
Mit Gott, du Rheinesstrand!

Paris.

1871.

Wie prasseln Raketen zur Weltstadt hinein!
Wie donnern Kanonen den Brummbaß darein!
Du fühlst dich verwundert, beleidigt, Paris,
Daß Preußens Beherrscher umzingeln dich hieß.

Du nennst dich die Stätte der Bildung, Paris,
Nur draußen Barbaren und innen Genies;
Ich frage dich einfach, ich frage dich nur:
Wo bleibt deiner Bildung tiefgreifende Spur?

Blüht dort deine Bildung, wo einst in der Gluth
Des Sommers geflossen unschuldiges Blut?
Wo Karl einst, dein König, aus glänzendem Schloß,
Hernieder auf Ketzer, auf Wehrlose schoß?

Blüht dort deine Bildung, wo Schmeichlern zu lieb,
Dein vierzehnter Ludwig die Order einst schrieb:
„Verheeret den Rheinstrom mit Mord und mit Brand
Und macht mir zur Wüste das blühende Land!"

Blüht dort deine Bildung, wo Glaubenswuth tobt,
Wo man zur Bekehrung Dragoner erprobt,
Wo Argwohn die Schritte und Tritte bewacht,
Und gähnt der Bastille grabähnliche Nacht?

Blüht dort deine Bildung, wo einst in den Staub
Die Krone gesunken wie fallendes Laub?
Wo fern mit dem Gelblatt die Taube entflog?
Bluttriefend der Schrecken die Straßen durchzog?

Blüht dort deine Bildung, wo Wahrheit nicht gilt,
Und, hinter der Ehre verlockendem Schild,
Die Lüge hochfährt und die prahlende Kunst?
Paris, deine Bildung ist Nebel und Dunst!

Blüht dort deine Bildung, du herrlich Paris,
Wo man ohn' Erbarmen die Deutschen verstieß?
O rühm' dich der Bildung! Ich gönn' sie dir gern;
Wo Bildung, die ächte, bleibt Liebe nicht fern.

Du Weltstadt voll Sünden! Erkenne dein Loos,
Vom Raub einst geknechteter Länder so groß!
Laß fahren den Hochmuth! Verlerne den Spott,
Und kehre zur Wahrheit und kehre zu Gott!

Stets näher und näher heran kommt der Tag;
Wo birgst du die Schande? Und wo deine Schmach?
Wirf fort deine Bildung! Sie hilft dir ja nichts;
Thu' Buße im Feuer des ernsten Gerichts!

HErr, gib mir festen Sinn!

1872.

Es rauscht die Zeit gewaltig
Mit ernstem Flügelschlag,
Und ändert mannigfaltig,
Was noch geebnet lag;
Rasch lösen sich Vereine;
Ist's Schaden? Ist's Gewinn?
Das Eine, nur das Eine:
HErr, gib mir festen Sinn!

In Staaten und in Kirchen
Geht es oft bunt hindurch;
Da will der Feind gern würgen,
Und stürzen feste Burg;
Da rafft der Feind die Steine,
Und meint Gewinn! Gewinn!
Das Eine, nur das Eine:
HErr, gib mir festen Sinn!

Die Weisheit auf der Gasse
Erhebt ein groß Geschrei;
Rühmt, daß der Menschen-Rasse
Urspruug der Affe sei;
Und mit gelehrtem Scheine
Heißt's: Welche Tiefe drinn!
Das Eine nur, das Eine:
HErr, gib mir festen Sinn!

Es rufen viele Geister
Allwärts: Reform! Reform!
Und dünken sich die Meister;
Ihr Wort gibt Halt und Norm;

Nachjubeln Groß und Kleine:
Ist's Schaden? Ist's Gewinn?
Das Eine nur, das Eine:
HErr, gib mir festen Sinn!

Die Wahrheit, fern gewiesen,
Zieht oft verkannt den Lauf,
Und von der Welt gepriesen,
Tritt frech die Lüge auf;
Da prangt's in falschem Scheine:
Der Blöde ruft: Gewinn!
Das Eine nur, das Eine:
HErr, gib mir festen Sinn!

Die rechte Antwort.

1873.

Aus dem Vatikan hervor
Tönt eine Stimm' in's deutsche Ohr:
„Jeglicher Getaufte, wo
Er lebt, in welchen Reichen,
Ist mit Allem, was er hat,
Auch dem Papste eigen!"
Aus der Kaiserburg hervor
Tönt eine Stimm' in's deutsche Ohr:
„Zwischen meinem Gott und mir,
Tritt kein and'rer Mittler für,
Als nur allein HErr Jesus Christ,
Der für mich gestorben ist."

* * *

Welch' herrliches Bekenntniß
In dieser lauen Zeit!
Welch' demuthsvoll Geständniß
Bei Roma's Eitelkeit!
Trotz Gleißen und trotz Scheinen,
Trotz Bann und Interdict,
Zu bleiben bei dem Einen,
Das ewiglich beglückt!
Nein! von Berlin aus führt kein Weg
Nach Canossa und kein Steg!

Sonderbare Auslegung.

1874.

Bei der Temperenz-Versammlung,
Wo so viele Lichter glänzten,
Leerte eine Amazone
Ihre tiefe Weisheit aus.
Zu Timotheus spricht St. Paulus:
„Brauche um des Magens willen
Wenig Wein!"
Da bemerkt' die Lady fein:
„Dem Timotheus hätt' St. Paulus
Um des schwachen Magens willen
Besser reichen sollen Pillen!"
Liebe Schwester! Paulus kannte
Nicht die leid'ge Pillenwirthschaft,
Wie sie blüht in diesem Lande;
Die enthält viel mehr des Giftes,
Als du je im Weine findest;

Wollet ja, ihr lieben Schwestern,
Nicht das Bibelwort verlästern,
Wo's dem Kram nicht taugen mag!
Wollt ihr doch die Schrift verbessern,
Hütet euch, sie zu verwässern!
Bringt nicht Unsinn an den Tag!
Paulus zog die rechten Pfade,
Schüttete nicht mit dem Bade,
So wie Ihr, das Kindlein aus;
Eure Weisheit laßt zu Haus!

Zum Heimgange Pastors S. K. Probst,

von Allentown, Pa.

1876.

Stimme aus der Union.

Ein treuer Zeuge abermals geschieden,
Wahrheit in Liebe übt' er ohne Scheu;
Heim ging er, heim zu seines Heilands Frieden;
Wir stehen noch im ernsten Kampf hienieden,
Mach' uns demüthig, HErr, vor Dir und treu!

Auf Erden trifft so mancher Geist zusammen,
Zum blinden Richten immerdar bereit;
Wer für den Heiland nährt der Liebe Flammen,
Den trifft am Thron der Gnade kein Verdammen,
Trägt er auch hier ein and'res Kirchenkleid.

Mein Sommer-Ausflug

nach Tuscarawas County, Ohio.

1876.

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen,
Drum nahm ich meinen Stock und Hut
Und thät das Reisen wählen.
M. Claudius.

Herr Claudius vom Stock noch träumt:
Bequemer magst du's finden;
Das Dampfroß zischt und tobt und schäumt;
Der Stock, er bleibt dahinten.

Dem HErrn befehl' ich Weib und Kind,
Der treu die Seinen leitet;
In stiller Abendluft so lind
Lag Dresden ausgebreitet.

Port Washington begrüßten wir,
Das Städtchen schlief im Frieden;
In Porcher's traulichem Quartier,
Da schien uns Ruh' beschieden.

Doch keine Ruh' beglückte mich,
Ich lag in manchen Sorgen;
Ein Magenschmerz bedrückte mich
Bis an den hellen Morgen.

Theilnehmend trug die Hausfrau für
Camille, die bekannte,
Und Ehren Cornet mischte mir
Den Stoff, der heilend brannte.

Genesung fühlt' ich mir erblüh'n
Aus Haupert's kühler Quelle;
Die Sonne brennt; zur Kirche hin
Ging's, zur bekannten Stelle.

Acht volle Jahre hab' ich drinn
Als Pastor einst gepredigt,
Und hab' durch Dick und hab' durch Dünn
Mich meines Amts entledigt.

Durch manche Noth und Schmach zuletzt
Ist Washington gegangen;
Nun glauben sie in Kottler jetzt
Den Rechten zu empfangen.

Da ward der Auftrag mir zu Theil,
Daß ich ihn Port empfehle;
Den rechten Grund, das eine Heil
Stellt' ich vor seine Seele.

Für Einen zeug', das sei dein Ruhm!
Auf diesem Grunde bleibe,
Und halte dir das Sektenthum
In rechter Art vom Leibe.

Mit Haupert's flüchtigem Gespann
Stieg ich zur Freiscreek nieder,
Zu Bruder Fritz, dem kranken Mann;
Gott mach' gesund ihn wieder!

Und fort ging's über manchen Stein,
Auf engen, rauhen Wegen,
Da glänzte mir im Mittagschein
Das Kriegerhaus entgegen!

Wie oft hab' ich da Rast gemacht
Im sabbathlichen Schweigen,
Und Winters, wenn des Eises Pracht
Erglitzert von den Zweigen!

Eintreten wir durch Hoffmann's Thür;
Dort bei den guten Alten
Wirst du, mein Bote, nach Gebühr
Noch immer werth gehalten.

Sieh! unter Bäumen rings versteckt,
Tief unten dort im Thale,
Hab' ich Carl Hüster's Heim entdeckt
Im frühen Morgenstrahle!

Oed' ist die Schmiede nun und leer;
Das Haus traf tiefe Wunden;
So manche Theuren sind nicht mehr;
Sie haben Ruh' gefunden.

Ach! Alles, was da blüht und reift,
Es muß zu Staube werden!
Wohl dem, der Gottes Wort ergreift,
Es bleibt sein Trost auf Erden!

Von Hüster's Hause komm' ich bald
Mein Philippsburg erreichen;
Dort steht, demüthiger Gestalt,
Fern allen Ehrenzeichen,

Das Haus, worin ich einst geruht;
Da mocht' ich leicht mich wenden,
In Regen, Sturm und Sonnengluth
Nach Port, St. Jacob, Trenton.

Hinschritten wir zur Eisenbahn,
Der wacklichsten von Allen,
Und kamen heil hier wieder an;
Laßt euch mein Lied gefallen!

Synodliches.

1877.

Der treue Menschenhüter
Bracht' mich nach Buffalo,
Im Kreise lieber Brüder
War munter ich und froh.

Es ist doch etwas Schönes,
Wenn flammt der Weisheit Licht,
Und man bald Das, bald Jenes
In rechter Art bespricht.

Wie schön doch, wenn die Einheit
Im Geiste segnend blüht,
Und der Gesinnung Reinheit
Die Herzen all' durchglüht.

Du, hoher Meister, lehre
Uns demuthvollen Sinn,
Dem Wühlergeiste wehre,
Der nimmer bringt Gewinn!

Gruß von Adam Weber

an Geyer in Cincinnati

1877.

Beglückt, wenn im Gewühle
Der Welt ein Freund sich weiht!
Ihm lacht in Mittagsschwüle
Der Kelch, der Labung beut!
Kann dulden, hoffen, wagen,
Wo treue Sorge weilt,
Wenn auch in trüben Tagen
Ihn manche Noth ereilt.

Wo man der Freundschaft Feier
Aus voller Seele preist,
Steht auch, mein lieber Geier,
Dein Haus vor meinem Geist;
Ihr brachtet mir entgegen
Den Sinn, der redlich meint,
Und selbst auf Trauerwegen
Hat uns Ein Sinn vereint.

Mein Haus ist öd' und stille,
Die Abendsonne blinkt,
HErr, es geschehʼ dein Wille,
Ein theurer Hügel winkt;
Habt Dank! Reicht mir die Blüthen
Der Freundschaft ferner dar!
Gott möge Euch behüten
Auch in dem neuen Jahr!

Luther.

Zum 31. October 1877.

Das ist der Mann,
Den meine Seele liebgewann,
Der eine Welt voll Wahn's zerstörte,
Ob Roma's Macht sich auch empörte,
Und aus des Irrthums tiefer Nacht
Uns rein des Lebens Wort gebracht!

Das ist der Mann,
Den meine Seele liebgewann;
Den nimmer Eitelkeit berückte,
Der nicht mit Gleißnerschein sich schmückte,
Und in der Demuth Lichtgewand
Den Ernst mit Freundlichkeit verband.

Wohl nimmer stirbt,
Wer ächte Größe sich erwirbt!
Ob auch Jahrhunderte vergehen,
Ob Stürme vieles auch verwehen:
Solch' Name doch mit hellem Klang
Tönt fort im Herzen und Gesang.

Ja seine Größe nahm dich ein!
Sein Muth soll auch der deine sein!
Wie er sollst du für Wahrheit zeugen,
Von keinem Schwarmgeist laß dich beugen!
Steh' fest, ob List lockt oder droht!
Heut thut ein Luther wieder noth.

Zu alt! Zu alt!

September 1878.

Zu alt! Zu alt! hört man erschallen
Im weiten Kreis der Republik;
Die Jugend nur mag uns gefallen!
Das Alter trete fern zurück!
Ein Lebehoch! der grünen Jugend
Und seiner bunten Schellenfahrt!
Die Jugend nur hat Geist und Tugend,
Das Alter Schwächen mancher Art!

Zu alt! Zu alt! hört man ertönen,
Wo eine off'ne Stelle winkt,
Wie jauchzt das Heer der holden Schönen,
Das ist ein Mann! wie's klingt und blinkt!
Wie stattlich! hört in's Ohr man raunen,
Wie fest und lieblich predigt er!
Das Alter doch mit seinen Launen,
Es schleicht bedächtig hinten her!

Wohl hat das Alter manche Grille,
Erfahrung auch zu Nutz und Lehr';
Wohl trägt das Alter manche Brille,
Die Jugend Hochmuthsbrillen mehr;
Nicht Gold ist alles, was da schimmert,
Das Wort steht fest im Zeitenlauf,
Und was die Jugend blind zertrümmert,
Baut klug das Alter wieder auf.

Zu alt! Zu alt! hört man erschallen;
Ich schäm' mich meines Alters nicht,
Und danke meinem Gott vor Allen,
Daß mirs an Jugend nicht gebricht;

Noch künd' ich, in dem HErrn ein Freier,
Sein liebes Wort im Heiligthum,
Noch rühr' ich frohbewegt die Leier
Und singe meiner Kirche Ruhm.

Fühl's noch wie jugendlich Entbrennen,
Wenn Unrecht sich mit Lüge eint,
Und hab' noch Scharfblick, zu erkennen,
Den wahren von dem falschen Freund;
Für's Rechte noch in jedem Stande
Glüht in der Brust Begeisterung,
So steh' ich am Muskingumstrande,
Ein Alter, und doch wieder jung.

Zum Neujahre 1879.

Wiederum ein Jahr entschwunden,
Nimmer, nimmer kehrt's zurück;
Und den Tagen, die vergangen,
Weihen wir den Scheideblick.
In der alten Heimath drüben,
Wie erblich der helle Schein!
Das Gespenst der sozialen
Demokraten schaut herein.

Frankreich, das einst hocherregte,
Wandelt seinen stillen Gang;
Macht, vertrauend seinem Sterne,
Geltend seinen alten Klang;
Zu der großen Weltausstellung
Ladet es die Völker ein,

Zeugen seiner warmen Liebe
Für der Künste Reich zu sein.

In Europa's fernem Osten
Treibt man es noch kraus und bunt;
Der Congreß des Friedens findet
Dort noch keinen rechten Grund;
Einer schauet nach dem Andern
Mit der Scheelsucht Blicken hin,
Ringsum spähend, wo ihm möchte
Wohl der beste Weizen blüh'n.

Hier im freien Lande ging es
Bald bergunter und bergauf,
Ueber allem schwamm die Liebe
Zu dem Golde obenauf;
Doch im Allgemeinen konnte
Man des Goldes wenig schau'n;
Harte Zeiten, viele Bankbrüch',
Und gar weniges Vertrau'n.

Ueber Hartgeld, über Weiches,
Wählte man auch dieses Jahr,
Aber unter seinem Werthe
Nimmst du Mexiko's Dollar,
Und die Waage auf und nieder
Schwankte. Spekulantenkunst,
Eitel Prahlen ist dein Wissen,
Und dein Können eitel Dunst!

An des Landes fernster Grenze
Steht des Waldes brauner Sohn,
Kampfgerüstet, und noch immer
Spricht der Menschlichkeit er Hohn.

Wandelt, ihr Agenten einmal
Doch den Weg der Ehrlichkeit;
Und ohn' Schwertschlag und Kanone
Endet dann auch dieser Streit.

Altes Jahr, so manchem Hohen
Nahmst du seinen Pilgerstab,
Auch den Papst, den Unfehlbaren,
Senktest du in's kühle Grab;
Seinem Feind, dem Sardenkönig,
Raubst du Diadem und Kron';
Tod, geadelt vor dir stehen
Bettler, wie der Fürstensohn!

Altes Jahr, mit deinen Freuden,
Deinen Sorgen mancher Art,
Mit den trüben, ernsten Stunden,
Die du Vielen aufbewahrt,
Mit den Wunden, die du schlugest,
Mit der Volksgunst, leer und hohl,
Mit der frevlen Gräberschändung!
Altes Jahr, so lebe wohl!

* * *

Neues Jahr, begrüßt, ersehnet,
Steige aus der Zeiten Strom,
Wölbe über's Land, das ganze,
Deines Friedens hehren Dom!
Treuer Gott, Du unser Vater,
Sende Deines Trostes Schein!
Laß es sein ein Jahr der Gnade!
Laß es Dir befohlen sein!

Am Tage der Reformation.

Als einst Fünfzehnhundert Sieben-
Zehn die Christenheit geschrieben,
Schlug, von hehrem Geist beflügelt,
Und von Gottes Wort gezügelt,
Luther seine Thesen an, —
Erster Schritt der Heldenbahn!
Damals zog mit falscher Lehr'
Tetzel in dem Land umher;
In den Beichtstuhl Luther's drang
Auch des Giftes Ueberschwang;
Da erzürnete sein Geist
Ob der Frechheit allermeist,
Und in Fünfundneunzig Thesen
Gab er seinen Geist zu lesen,
Und zu wortgeübten Fehden
Lud der Doctor einen Jeden.
Und die Thesen flogen weit
Mit der Presse Schnelligkeit,
Zogen von der Ostsee Strand
Auf zur hohen Alpenwand,
Tönten von dem Elbestrom
Wieder in St. Peter's Dom;
Manches rasche Herz entflammte,
Mancher Priestermund verdammte,
Mancher jauchzte auf und zagte,
Als nach langer Nacht es tagte.

Da man Fünfzehnhundert Zwanzig
Eins geschrieben, sieh', da fand sich
In der alten Stadt am Rhein
Luther mit Gefolge ein;

Papst und Kaiser wollten Frieden,
Da hat man ihn herbeschieden;
An den kaiserlichen Stufen
Soll der Doctor widerrufen,
Was er zeugte und geschrieben,
Sollt' in öde Nacht zerstieben.
Doch das Mönchlein bebte nit:
Mit ihm sandte Schritt für Schritt
Gott, der Herr, die Engelwacht;
Unbeirrt von Glanz und Pracht,
Nimmer achtend Spott und Droh'n,
Sprach der deutsche Bergmannssohn
Sein Bekenntniß unentstellt,
Freudig vor der ganzen Welt.
Was er damals froh bekannte,
Was er als sein Höchstes nannte, —
In die Furchen seiner Zeit
Ward's als Same eingestreut;
Als vollendet er den Lauf,
Wuchs der Same mächtig auf,
Und die Kirche, mit dem Schmuck
Reinen Worts gekrönt, vom Druck
Ledig wälscher Tyrannei,
Hob ihr Antlitz licht und frei.

Als einst Sechszehnhundert Sieben-
Zehn die Christenheit geschrieben,
Lag viel Zündstoff rings verbreitet,
Und es wurde eingeläutet
Dort im fernen Böhmerland
Zu dem großen Kriegesbrand.

Dreißig Jahre lang verheerte
Krieg Germanien und verkehrte
Mancher Ordnung festen Stand,
Und es schwebt' an Abgrunds Rand,
Daß es thatenlos verderbe
Unsrer Väter theures Erbe.
Da den Retter in der Noth
Sandt' des Höchsten Machtgebot,
Und bei Lützens Heldenleichen
Sah man Schwedens Held erbleichen.
Aus dem hingeströmten Blut
Wuchs der Kirche frischer Muth.

Als einst Achtzehnhundert Sieben-
Zehn die Christenheit geschrieben,
Scholl der Ruf nach Union
In die Hütte, auf den Thron;
Will sie Luther's Werk verheeren?
Nein, sie hält's in vollen Ehren!
Will sie Jesum Christum stürzen?
Will sie Gottes Recht verkürzen?
Nein, sie hält an Gottes Wort
Unverrückt und fort und fort!
Will sie in dem Weltgetriebe
Leugnen jenes Mahl der Liebe?
Nein, ihr bleibt es Sacrament
Und der Kirche Element!
Doch dem Geiste der Verdammung
Und der Confessionsentflammung,
Der, von manchem Schein verführt,
Allzu eng die Liebe schnürt,

Kann das Wort sie nimmer reden!
Sollen ewig sich befehden,
Die aus gleichem Grund erwachsen,
In der Schweiz und die in Sachsen?
Soll der alte, leid'ge Zwist
Trennen, was da einig ist?
Einig in dem Gotteswort,
Einig in dem Kirchenhort,
Einig in des HErren Segen,
Auf verschied'nen Lebenswegen;
Soll der Unglaub' triumphiren?
Soll die Roma dominiren?
Soll der Haß die Flamme schüren?
Soll der Zwietracht Thor' und Thüren
Wahrlich nimmer zum Gedeih'n,
Wiederum geöffnet sein?
Laßt den Eifer blind auch eifern!
Laßt die Schmähsucht uns begeifern!
Feiern wir das Fest der Gnade,
Es ist ja auch unser Fest,
Unsres Gottes, der im Rathe
Seine Treue leuchten läßt!
Laßt in innigen Gebeten
Uns zum Thron der Wahrheit treten,
Daß das Wort erfüllet werde:
Ein Hirt sei und Eine Heerde!